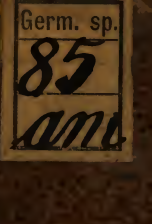
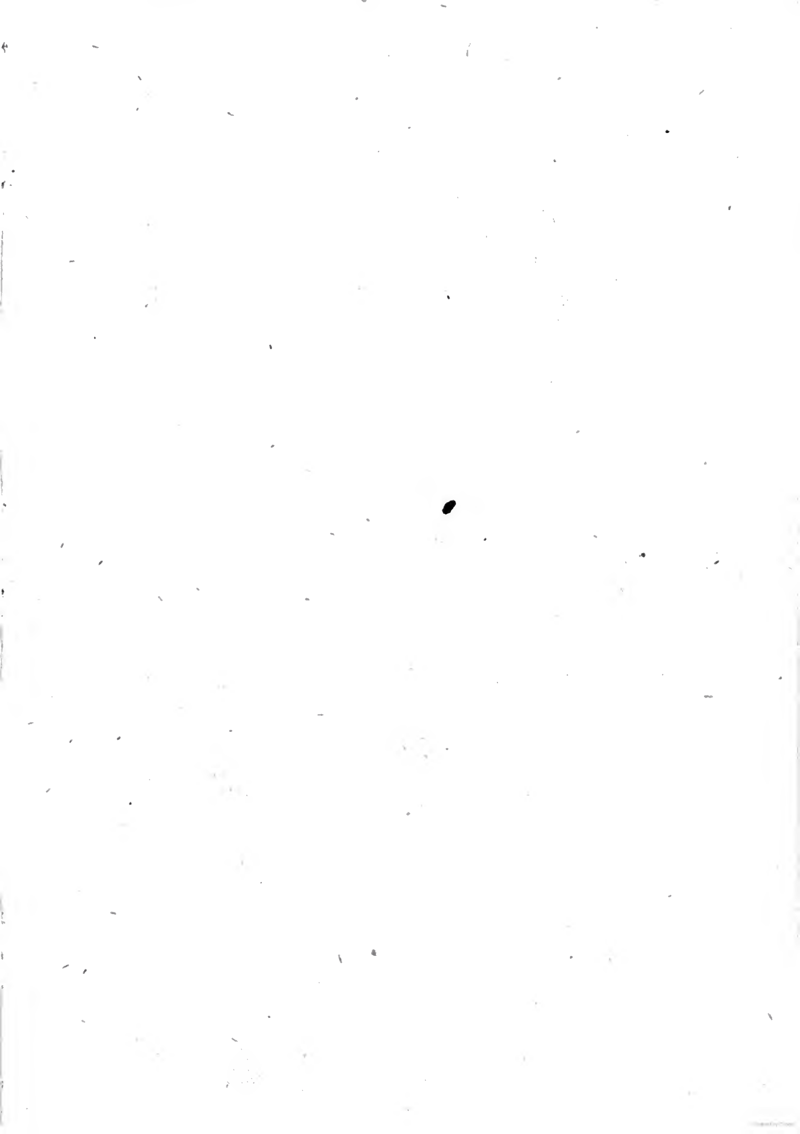
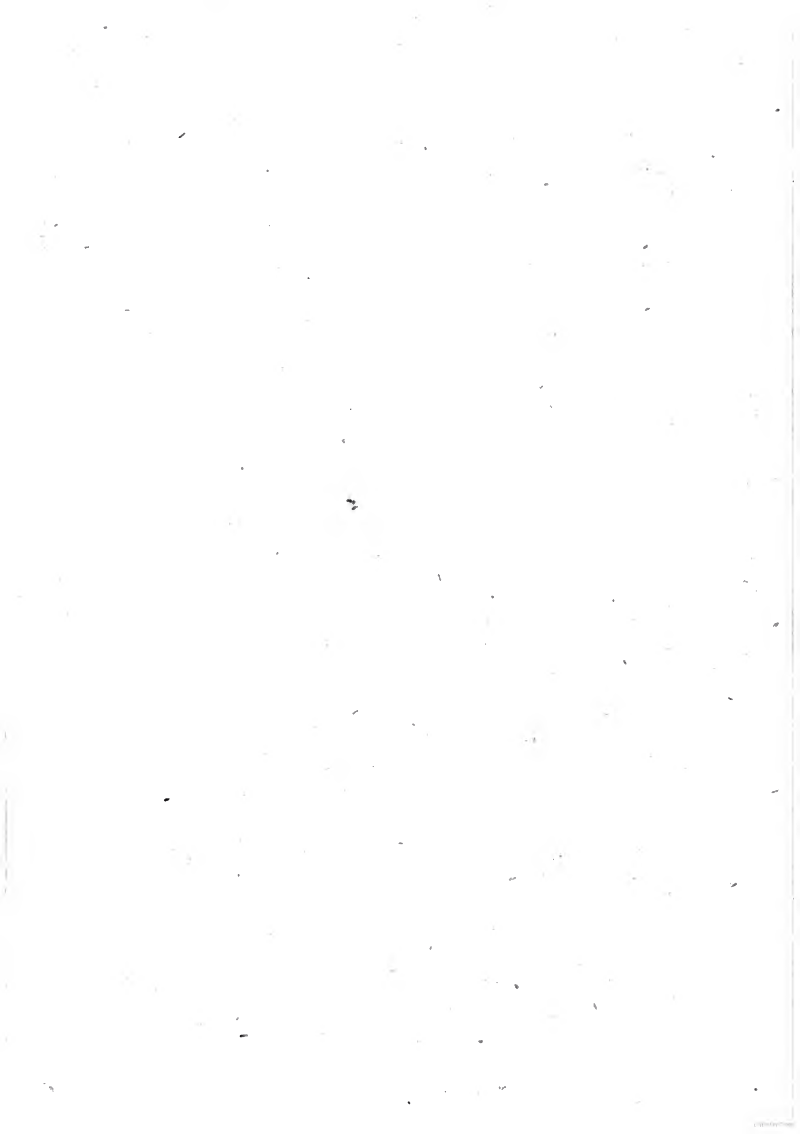



2.





# Thüringische Ortsnamen

## zweite Abhandlung.

---

Von

***Paulus Cassel,***

*Königl. Professor, Lic. der Theol., Sekretair der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt und des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins Ehrenmitgliede.*

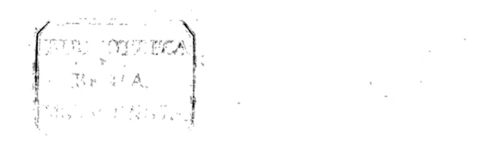



Ein akademisches Programm.

---

**Erfurt 1858.**

**Verlag von Carl Villaret.**



Auch die einstigen Geschicke und Zustände Erfurts und seiner Akademie haben beigetragen, die Gründung einer sächsischen Universität in Jena zu befördern, an deren bevorstehende Feste unsere Schrift mit einem ersten und ernsten Grusse gedenkt.

In Zeiten und Bewegungen führen sie zurück, deren Erwägung niemals bedeutungsvoller ward als jetzt.

Traurig erinnert sich Melanchthon (Ende März des Jahres 1558) des Todestages Hieronymi, der zwar fern vom Vaterland, aber ein ruhiges Greisenalter erfuhr. Wir aber, „inter quas echidnas vivimus!“ ruft er aus. Die Fürsten wollen, sagt er einige Monate früher, dass die Partei-Zwistigkeiten ein Ende nähmen, aber der Hydra Häupter suchen sie abzuschlagen „hoc sycophantico saeculo“. Leider sind wir im Stande, solche Aeusserungen bis in des Herzens Grund zu verstehen. Die grossen Güter der menschlichen Gesellschaft, Liebe und Treue, werden weggeworfen in der Verblendung kleiner Leidenschaften. Bis an den Heerd der Familie und der wissenschaftlichen Musse dringt der böse Feind alles sittlichen Lebens, die Lüge. Glücklicherweise ist der Quell nicht zugeschüttet, aus

dem die ewige Begeisterung quillt. Das Fest zu Jena erinnert zwar an den Streit, da die Hirten von Gerar mit denen des Isaak um den aufgegrabenen Brunnen lebendigen Wassers zankten; (1. Mos. 26, 19 etc.) „Unser ist das Wasser“ riefen beide. Aber bald stritten sie nicht mehr. Und Isaak nannte den Brunnen Rechoboth. „Denn nun hat der Herr Raum gemacht und wir werden wachsen im Lande.“ Auch dazu wird es bei uns kommen. Wie in jenen Jahren hier in Erfurt Helmbold das feine Lied gesungen hat „Von Gott will ich nit lassen“ zum Trost für eine schwere Zeit, so wird auch durch die düstern Nebel der Gegenwart der freudige Ruf an den einen Herrn und Erlöser wie ein Sonnenstrahl brechen: Auferstehn wird uns Allen in Jesu Christ Friede, Liebe und Geduld, und jedes Blatt des menschlichen Geistes, die Wissenschaft und das Leben, das Allgemeine und das Einzelne, wird heiligen und zeichnen das Wort des heiligen Dichters:

„Nicht sterben werde ich, sondern leben und des Herren Werk verkündigen.“ (Psalm 118, 17.)

---

Die folgende Abhandlung bildet den zweiten Abschnitt meiner Untersuchungen über deutsche und insbesondere über thüringische Ortsnamen. Grimm hat Recht, wenn er das Feld der Eigennamen ein reizendes nennt; jene Studien haben mir Stunden und Wochen, in denen zu andern Arbeiten die Sammlung fehlte, verschönt und innere Aufregung still über sich hinrinnen lassen; giebt man sich Rechenschaft über den Grund des Vergnügens, der in ihnen ruht, und den, der es kennt, immer wieder zu sich zurück-

lockt, so ist es die eigenthümliche Verbindung des Einzelnen, das man finden muss, mit dem Allgemeinen, für das es allein gefunden werden darf. Die Arbeiten über Bedeutung und Erläuterung der Ortsnamen haben noch alle Frische der Neuheit. Freilich nehmen sie alle zu den Resultaten der Zukunft wahrscheinlich nur die Stelle von Vorarbeiten an; aber grade darin ist ein tiefer Theil ihres Reizes verborgen. Wer wüsste nicht, wie schön es ist, an den Anfängen in irgend einem neuen Schacht der Wissenschaft zu arbeiten. Die Masse des Einzelnen, das man lösen und untersuchen muss, ist so gross, dass die Lücken nur der allgemeine Gedanke ausfüllt. Und wiederum ist man im Stande, an den Einzelnheiten so vieles anzudeuten und auszubeuten, dass, wenn man selbst im allgemeinen Gedanken irrte, nicht alles verloren ist.

Man kann nicht weit genug ausholen, um die tiefe Wichtigkeit zu erkennen, welche ihre Betrachtung hat und wieder kann man nicht detaillirt genug in die Betrachtung des Einzelnen sich versenken. Leider ist das Letzte selten befriedigend. Die Mittel versiegen nirgends leichter. Eben darum muss immerhin begonnen werden. An einen Abschluss mit einem Male ist nicht zu denken. Mehr als irgendwo kann nur allmählig das sichere allgemeine Resultat, das in der Beobachtung von Ortsnamen für die Urgeschichte der Völker liegt, errungen werden. Zwei Haupt-Kategorien der deutschen Ortsnamen kann man die geschichtliche und landschaftliche nennen. Die ersteren sind von den Personennamen charakterisirt, mit denen sie zusammengesetzt sind; solcher Art waren die auf leben, die ich früher behandelt.

Die andern sind von landschaftlichen Merkmalen gebildet. Solche sind nach meinem Bedünken die Ortsnamen auf mar, die den Gegenstand dieses zweiten Versuches bilden. Freilich, und ich habe dies Cap. V. des Näheren entwickelt, trete ich dabei mit den Meinungen verdienter Männer, die ich verehre, in Widerspruch. Aber ich getröste mich bei meinen Arbeiten immer, dass sie auch denen, die oft der Richtung des Gedankens nicht zustimmen, den Eindruck eines treuen Strebens und die Anerkennung manches Einzelnen abgewinnen. Auch Jacob Grimm giebt mir zu bedenken, worüber ich S. 59—62 handele, ob die Endung mar bei Ortsnamen nicht dieselbe wie bei Personennamen sei. In den meisten gewiss nicht. Grade weil die Personennamen, und es sind nicht viele, welche mit den Ortsnamen gleich lauten, sonst die Zusammensetzung von Ortsnamen bilden, lässt es wahrscheinlich sein, dass sie da, wo sie unzusammengesetzt ähnlich sind, nicht durchaus Ortsnamen sein müssen. Denn warum erscheinen alle sonstigen Personennamen auf mar nur in Zusammensetzungen als Ortsnamen! Denn das fällt mir nicht ein zu behaupten, dass in Ortsnamen wie Hademarsleben, Hademar kein Personennamen sei. Nur wenn eben der Ortsname selbst die Endung mar hat, erregt er das Bedenken, dass er, selbst wenn ein Eigenname ähnlich klingt, kein Eigenname sei. Daher ist Fiolomeresford bei Kemble kein Gegenbeweis, denn hier erscheint eben der Personenname in der Composition. Ebenso widerlegt es meine Meinung, dass Ortsnamen auf mar in Süddeutschland zu den Ausnahmen immer gehört haben, nicht, wenn Ortsnamen mit Personennamen auf mar häufig zusammengesetzt

sind. Es bestätigt dies vielmehr meine Ansicht, dass, obschon die Personennamen auf mar grade in Süddeutschland so häufig sind, gleichwohl Ortsnamen auf mar nicht vorkommen. Ueber die Analogie der Bildung von slavischen Ortsnamen zu deutschen möchte ich nichts entscheiden. Es bedarf dazu genauer urkundlicher Untersuchung älterer Formen und des vorhandenen Gebrauchs.

Jacob Grimm und Heinrich Leo haben mir die Liebe erwiesen, die folgenden Bogen durchzusehen und mich mit schätzbaren Anmerkungen aus der Fülle ihres Reichthums zu erfreuen. Ich sage beiden verehrten Männern meinen herzlichen Dank. Wer so vielen schon empfangen hat wie sie, wird den hier ausgesprochenen wenig werth halten. Aber die Art, mit der ich ihre Belehrung im Ganzen wie im Einzelnen für das dritte Heft meiner Untersuchungen benutzen werde, wird ihnen hoffentlich einen Beweis geben, wie hoch ich sie schätze.

Es sind leider nicht alle Druckfehler getilgt worden, doch sind hoffentlich keine darunter, welche sinnentstellend und nicht leicht zu verbessern sind.

So gebe ich diesen Aufsatz derselben Nachsicht hin, welche der ersten Abhandlung zu Theil geworden ist.

Erfurt, den 11. April 1858.

P. C.

# Die Ortsnamen auf mar.

## Inhalt.

# I.

Die Entwässerung des Bodens ist ein weltbedeutendes Element für das Völkerleben. Landbau und Wohlstand hängen damit zusammen. Sie ist gleichsam ein Anfang der Cultur. Sie bleibt auch eine Aufgabe der fortgeschrittenen Entwickelung. Sie dient dem Nutzen und der Schönheit zu gleicher Zeit. Während sie weite Strecken dem nährenden Anbau erobert, lichtet sie den Boden; statt des düstern Sumpfes lachen goldene Aehren und blaue Blumen. Sie siegt und rettet, schafft Raum und heilt — darum ist ihr Werk und Ruhm auch Helden und Staatsmännern ein dauerndes Problem geblieben. Herakles, der den Griechen Alles vollendet, was Segen bringt, hat nach arkadischer Sage die Ebene von Pheneus durch Abzugskanäle von der Ueberschwemmung befreit. [1])

Alexander wird der Gedanke zugeschrieben, den Copaissee in Böotien austrocknen zu lassen. [2])

Cäsar geht mit dem segensreichen Projekte um, die Pontinischen Sümpfe zu entwässern, [3]) um für Tausende von Landbebauern Platz zu gewinnen, als ihn der Dolch kurzsichtiger Leidenschaft erreicht.

Kein Volk ist, das sich schönen Genusses, grosser Erinnerungen, geistiger Kraft, dauernder Monumente erfreut hat, dem nicht die Befreiung seines Bodens von Sumpf und Moor eine Vorbereitung und Uebung zur Grösse geworden ist.

Aristoteles [4]) spricht treffend von der Geburt Aegyptens aus dem Schlamme. Es ist merkwürdig, sagt Lassen, [5]) dass die Inder

---

[1]) Pausanias. 8. 14. 2. „*τὰ δὲ βάραθρα οἱ φενεάται ταῦτά φασιν εἶναι χειροποίητα, ποιῆσαι δὲ αὐτὰ Ἡρακλέα*“ ....

[2]) Vgl. Kruse Hellas. II. 1. 451 etc.

[3]) Plutarch. Caes. 58. „*τὰ ἕλη ἐκτρέψας, πεδίον ἀποδεῖξαι πολλαῖς ἐνεργὸν ἀνθρώπων μυριάσι.*“ Vgl. Suetonius Caes. 44 „siccare pomptinas paludes, emittere Ficinum lacum.“ Cicero V. Philippic. cap. 3.

[4]) Meteorologica. 1. 12. p. 351. „Jenes Gebiet und das ganze Land, das nur durch das Anspülen des Flusses entstanden ist, scheint immer trockener zu werden.“

[5]) Indische Alterthumskunde. 1. 223.

einst viel grössere Striche des Sumpflandes bezwungen und der Cultur gewonnen haben als jetzt. Aber die Inder von ehemals sind auch Andere als die des heutigen Hindostan.

Dass die Griechen den hohen Werth der Entwässerung kannten, zeigt uns ausser grossen Werken und Canälen [6]) die praktische Aeusserung des wackern Xenophon. [7]) Die Verdienste der alten Tuscier, hat Niebuhr [8]) ins Licht gestellt. „Eine andere Kunst, sagt er, Land zu gewinnen, übten sie in der Ablassung von Seen, die in erloschnen Kratern entstanden sind, durch Emissarien, welche durch die Seiten des Berges gebrochen worden. Im Perusinischen und im suburbicarischen Tuscien erkennt man mehrere völlig ausgetrocknete, deren Emissarien unbekannt und nie gereinigt, noch immer wirken.“ Der Ackerbau der Römer war nicht ohne Intelligenz. Emsig lehren alle Meister ländlicher Kunst das Anlegen von Abzugsröhren auf allzufeuchten Aeckern. „Wenn der Boden feucht ist, sagt Columella, [9]) so muss wegen Ueberfluss an Schlamm der Boden ausgetrocknet werden durch Gräben. Wir kennen deren zwei Gattungen, verborgener und offner.“ Auch Plinius vergisst nicht zu bemerken, „dass es sehr nützlich sei, einen allzufeuchten Boden durch Gräben zu durchschneiden und auszutrocknen.“ [10]). Sinnig ist der Name der im kaiserlichen Buch der Colonien von thönernen oder hölzernen Abzugsgräben gebraucht wird, novercae, Stiefmütter. [11]) Denn nicht wohl, weil sie langsam das Wasser durchlassen, wie Rudorff [12]) meint, sondern weil sie dem Lande weniger

---

6) Vgl. auch Aristoteles am angeführten Orte. Er sagt z. B.: „denn in den Trojanischen Zeiten konnte das Land der Argiver, weil es sumpfig, wenige ernähren. Dagegen war das Gebiet von Mykene fruchtbar ..... Jetzt ist es umgekehrt.“

7) Oekonomicus cap. 20.

8) Römische Geschichte. 2. Ausg. 1. 134. 35.

9) De re rustica. II. 9. 2. Die Entwässerung der Aecker ordnet Palladius de re rustica für den Monat Mai an. (cap. 3. ed. Schneider p. 168.)

10) Hist. nat. 18. 8. cf. Schneider ad Colum. II. 9. 2. p. 55.

11) Liber Augusti Caesaris et Neronis, in den Schriften der Römischen Feldmesser von Blume, Lachmann u. Rudorff, tom. 1. p. 227. „nam eorum delimitatio .... vel canabula et noverca, quod tegulis construitur.“

12) Gromatische Institutionen 10, in den Schriften der Röm. Feldmesser 2. 269. Daraus ist allerdings der Name „Stiefmutter“ erklärlich, den in Hessen z. B. viele Fluren tragen. Es ist eben ein drainirtes, ausgetrocknetes Feld. Daher kann auch wohl das Brett am Feuerheerd so

Wasser geben, als es ohne sie empfängt und besitzt, heissen sie Stiefmütter. Sie nähren das Land nicht so reichlich als ohne sie geschähe. Darin liegt aber ihr Werth für den Landbau. Dass die Römer würdige Schüler der Etrusker auch in der Kunst der Entwässerung gewesen, bezeugt der See von Nemi, eines alten Kraters, dem sie in das Aricinerthal einen Ausfluss verschafften. [13]) Die Geschichte der Bodenveränderung Italiens [13a]) im Verhältniss zu den denkwürdigen Ereignissen, die auf ihm sich begaben, ist eine grössere Aufgabe, als hier zu vollenden ist.

Einen schönen Ausdruck für das Bessern des Sumpfbodens und seiner Gewässer enthält die heilige Schrift. Sie nennt es R a p h a רפא heilen, das griechische *θεραπεύειν.* [14]) So heilte Elisa der Prophet das schlechte Wasser, indem er Salz hineinwarf. (2. Kön. 2. 21.) Eine dunkele Stelle des Propheten Ezechiel erklärt sich hieraus. Er verkündet eine herrliche Zeit, das Land gedeiht mit köstlichen, unverwelklichen Fruchtbäumen und Wassern. Aber sagt er „die Sümpfe und Lachen werden nicht geheilt; zu Salz sind sie gegeben.“ [15]) Es sind damit die Salzseen gemeint, welche in der Sinaihalbinsel häufig sind und deren Salz ein wichtiger Ertrag ist. Bekannt ist ja die salzige Natur des todten Meeres (der Salzsee). Der Salzsee von Dschibul ist eine Wohlthat für die Bewohner seiner Ufer. [16]) Würden die Seen geheilt,

---

heissen, an welchem Holzknechte sitzen und sich selbst trocken machen. Wenigstens die Erklärung v. Grimm (Zeitschrift für Hess. Gesch. 2. p. 139) will uns nicht der Sache Genüge thun.

[13]) Bormann Altlatinische Chorographie und Städtegeschichte. Halle 1852. p. 63. 64.

[13a]) Zu dem Verse des Virgil. Aeneis 3. 700:

> „et fatis nunquam concussa moveri
> apparet Camerina procul.“

macht Servius die Bemerkung: „palus est juxta ejusdem nominis oppidum de qua quodam tempore cum siccata pestilentiam creasset, consultus Apollo, an eam penitus exhaurire deberent, respondit: *μὴ κίνει καμαρίναν· ἀκίνητος γὰρ ἀμείνων*, quo contempto exsiccaverunt paludem: et carentes pestilentia per eam partem ingressis hostibus poenas dederunt.“

[14]) Wir erwähnen das hier nur, um uns der wunderlichen Zusammenstellung älterer Lexicographen mit *ῥάπτω* nicht anzuschliessen. (Gesenius und Fürst haben sie noch.)

[15]) Ezech. 47. 10.

[16]) Vgl. Carl Ritter Erdkunde 17. p. 1697.

meint der Prophet, würde das Salz verloren gehen. Was in der zukünftigen Zeit, die er schildert, nach jeder Auffassung, nicht fehlen darf.

Die grossen Arbeiten der Bodenentwässerung, weil sie Cultur und Urbarmachung, Lichtung und Gesundheit den Fluren bereitet, sind zu gleicher Zeit Folge und Ursach der Grösse der Völker gewesen. So ist ihre Vernachlässigung und der Verfall ihrer Werke Ursach und Wirkung des Verfalles mächtiger und sinnreicher Nationen geworden. Wer sie vernachlässigte, hatte weder Kraft noch Liebe mehr, das Licht, die Wärme, den gesunden Odem, den lachenden Frühling seinem Lande zu erhalten. Einst waren die weiten Gebiete, welche in Indien die Flüsse Moyar und Bhovani durchströmten, glänzend bebaut; Reisfelder, Zuckerrohr, Betel, Kokos, Bananen gaben einen herrlichen Ertrag. Seit den Kriegen Tippo Saibs ist Verwilderung eingebrochen. Die Gegend ist zur Fieberregion geworden, welche die Scheidewand des fruchtbaren Niederlandes von dem Bergvolke bildet, die der Reisende flüchtig durcheilt, um nicht zu erkranken. [17]) In Griechenland hat die Vernachlässigung der Catabothren am Kopaissee mit dem Untergang ihrer Freiheit begonnen. „Die ganze Gegend um den See fiel in einen Zustand der grössten Verödung; jetzt verwandelt das im Winter überströmende Wasser einen grossen Theil des reichsten Bodens, den es in der Welt giebt, in einen vollkommenen Morast und sollte eine dauernde Verstopfung des Stromes einmal eintreten, so würde das Ganze dieser fruchtbaren Ebene allmählig in den Grenzen des Copaissees eingeschlossen sein.“ [18]) Merkwürdig sind die Schilderungen, die über die Sümpfe von Alexandrette Ritter zusammengestellt hat. Was eine barbarische Regierung, wie die Türkische, leiden lässt und macht, ist daraus recht ersichtlich. Unter Ibrahim Pascha's Regierung fingen Ingenieure an sie zu verbessern. Die türkische Regierung liess sie wieder verfallen. Es war schon ein grosser Theil der Moräste ausgetrocknet, schildert der englische Agent Neale 1850, als die Türken bei der Vertreibung der Aegypter aus Syrien alles wieder zerstörten, sogar die Maschine, welche der Entwässerung gedient hatte. Im Jahre 1844 versuchten die

---

[17]) Vgl. Ritter, Erdkunde 5. 965.

[18]) Vgl. Raikes Schilderung, die aus Walpole Kruse, Hellas 2. 1. 464, wiedergegeben.

Einwohner auf ihre Hand eine Melioration. Die türkischen Autoritäten bedrohten die Unternehmer mit Bastonade.[19] Aehnliche Zustände sind in Mesopotamien. Die alte Cultur ist vergraben, ihre Werke vernachlässigt; grosse Strecken, früher der Wohnplatz von Völkern, sind permanente Seen und Moräste geworden.

Ueberall, wo der Islam Herr geworden, fällt Leben und Sitte allmählig in trübe Stagnation; anders wie der Germanische Geist, der aufgräbt, lichtet, pflanzt und forscht.

## II.

Den Wandlungen der Sonne sind die der Geschichte und ihrer Völkergeschicke ähnlich. Sie scheint dem Erdball nicht in gleichem Maasse. Während hier die liebliche Helle niederstrahlt, deckt dort die Welt Dämmerung oder Nacht. Während einst über Kleinasien eine reiche Cultur Pracht, Kunst und Dichtung in tausend Bächen ergoss, schmachtet es jetzt wie viele andere Heimathländer alter grosser Gedanken in Knechtschaft und Oede. Die germanische Welt, welche nun das Erbe der Macht und des Geistes vergangener Geschlechter angetreten hat, war damals im Schatten düstrer Wälder verborgen, kalt und unwirthbar, nur den Landeskindern lieb und theuer. Wer heut, wenn der Sommer strahlt, durch die reizenden Fluren, das Meer wogender Aehrenfelder, durch die grünumbuschten Pfade des Friedens in Thal und Höhe eilt, wer möchte es glauben, dass Tacitus sagen konnte: „Wer würde Asien, Afrika und Italien verlassen und nach Germanien ziehen, in ein Land, unschön von Boden, rauh von Himmel, traurig von Anbau und Anblick, wenn es nicht das Vaterland ist.“[20] Wer würde glauben, es sei im

---

[19]) Ritter, Erdkunde, 17. p. 1840 (vgl. p. 1785, 1826.) „Sämmtliche Ortsbewohner haben eine gelbe erdige Gesichtsfarbe, ganz gleich denen in den Maremmen zu Ostia am Tiberstrom; tiefeingesunkne Augen, elenden Leib, Verzehrung durch das Miasma und gleichen eher aus dem Grabe Erstandnen wie noch Lebenden. ...... Wie jammervoll daher das Volk lebt und entnervt ist, wird begreiflich; in der Winterzeit ist fast Niemand ohne Wechselfieber, den übrigen Theil des Jahres bleiben sie matt und abgeschwächt.“

[20]) Germania 2. „informem terris, asperum coelo tristem cultu adspectuque.“ Informis ist ein Wort, das Tacitus liebt. Aus einer Stelle in den Annalen XV. 22. 2, wo durch einen Blitzstrahl das Bild Nero's ad informe aes zerschmolz, erkennt man, wie es auch hier zu nehmen ist. Denn informe aes steht dem Kunstgebilde der Säule entgegen. So ist auch

Allgemeinen entweder „von Wäldern schaurig oder scheusslich von Sümpfen.“ [21]) Und doch sind Wald und Sumpf der häufige Gegenstand Römischer Klagen über deutsche Unkultur. In seiner Rede stellt Cerialis die Deutschen Sümpfe und Haiden der Gallischen Cultur entgegen. [22]) Es ist eine dunkle Stelle des Propheten Jeremia, in welcher das Wort agam, Sumpf, wie Befestigung, Schutzwehr angewendet scheint. [23]) Mela hat Recht, wenn er Germanien als unwegsam [24]) durch Wald und Sumpf für den Feind schildert; in ihnen begeben sich die Katastrophen, von welchen die Feinde des Vaterlandes überrascht werden. Tacitus beschreibt trotz seiner Kürze malerisch, in welche Noth Caecina im Kriege des Germanicus gekommen ist, als ihm der Auftrag gegeben war, durch die Sümpfe Brücken und Dämme zu schlagen, auf welchen Jener den Schauplatz der Niederlage des Varus kennen lernen wollte. Denn die Cherusker seien der Kämpfe an den Sümpfen gewohnt. [25]) Sie lebten in dem schaurigen Klima, gewaltig an Kraft und Gemüth; auch die wilden Reize, die ihre Natur trug, verfehlten ihren Einfluss nie. Verdorren ja auch nur die Fremden in den indischen Sümpfen [26]) und das Sumpfclima verlassen nicht und ertragen die Einwohner des

---

terra informis ein Vergleich zu den wohlangebauten Fluren anderer Länder. Merkwürdig ist sein Gebrauch Annal. 6. 49. 1. „Papinius consulari familia informem exitum delegit.“ Der junge Schwelger endete unwürdig seines Geschlechts; informis ist hier der Bildung und Würde, welche in consulari familia liegt, entgegengesetzt. In derselben weise wird es vom Geschick des Caractacus (Ann. 12. 37. 1.) gebraucht.

[21]) Genn. 5. „silvis horrida, paludibus foeda.“

[22]) Histor. 4. 73. 6.

[23]) Jeremia 51. 32, Wir kommen unten auf die Stelle zurück.

[24]) De situ orbis 3. 3.: „magna ex parte silvis ac paludibus invia.“ Strabo sagt von dem Land zwischen Rhein und Elbe: „*νυνὶ δὲ διὰ σκολιᾶς καὶ ἑλώδους καὶ δρυμῶν κυκλοπορεῖν ἀνάγκη.*“ lib. 1. cap. 1.

[25]) Annal. 1. 61—64: „locus uligine profunda, idem ad gradum instabilis, procedentibus lubricus, corpora gravia loricis neque librare pilas inter undas poterant. Contra Cheruscis sueta apud paludes proelia.“

[26]) cf. Ritter Erdkunde 6, 506. Wenn Bormann (Altlatinische Chorographie p. 59. not.) richtig gelesen hätte, so könnte man die Stelle „cum enim naturaliter omnis aqua noxia sit extraneorum corporibus,“ die er aus Servius zur Aen. XII. 139 citirt, hieher als Beispiel ziehen, aber es wird nicht extraneorum sondern aegrotorum gelesen, was auch im Gegensatz des „hic omnibus saluberrimus fons“ liegt.

palästinischen Ghor. [27]) Germanicus berechnet wohl die Gefahren, welche sie auch der Vorsicht des Strategen darboten, als er den Krieg zu Ende zu führen, vorzog zu Wasser weiter in Germanien vorzudringen. „Denn geschlagen werden zwar die Germanen im freien Felde, aber unterstützt durch ihre Wälder und Sümpfe.“ [28]) Ein tiefer Sumpf gab in der zweiten Schlacht des Arminius gen die Römer den Ausschlag; er ward den tapfern Deutschen selbst, die er auf ein zu enges Terrain einschloss, zum Verderben. [29]) In dem wüthenden Kampf zwischen Cerialis und Civilis, wie ihn Tacitus in den Historien beschreibt, entstand Angst und Unruhe im Römischen Heere, „als die unergründlichen Sümpfe Waffen und Rosse verschlangen.“ [30]) Civilis, als er am anderen Tage seine Bataven ermuthigt, rühmt sich der Vorsicht, mit der er ein günstiges Schlachtfeld ausgesucht, [31]) „morastige und ihnen wohlbekannte Ebenen seien gewählt und den Feinden verderbliche Sümpfe.“

Diese Erwähnungen treffen alle solche Gebiete Deutschlands, deren Charakter noch heute die Spuren der alten Beschaffenheit an sich trägt. Daher wiederholen sich die Schilderungen, sobald in späteren Jahrhunderten von den Völkern Niederdeutschlands, ihren Kämpfen und ihrer Christianisirung die Erzählung lebhafter wird. Orosius bezeichnet schon die Sachsen als solche, welche unzugänglich durch grosse Sümpfe seien; [32]) die Schwierigkeiten des niederdeutschen sumpfigen Erdreichs empfand auch Karl der Grosse; [33]) in den Kämpfen der Dänen, Deutschen und Slaven geben sie nicht selten die Entscheidung der Kämpfe denen, welche ihrer kundig sind. Die dänischen Seeräuber erleiden schon siegreich eine furchtbare Niederlage, als sie die Weser hinauffahrend, das ganze Ufer verwüstend nach Glindesmor kamen. Ein sächsischer Ritter führte sie in die Sümpfe; Tausende kamen dabei um. Der Name des Patriotischen Führers Herward ward von den Sachsen hochgefeiert. [34])

---

[27]) Ritter, Erdkunde 14. 1057.
[28]) Annal. II. 5. 3.
[29]) Annal. II. 21. 1.
[30]) Hist. 5. 15. 1. „cum praealtis paludibus arma equique haurirentur.“
[31]) Hist. 5. 17. 4.
[32]) Hist. VII. 32.
[33]) Einhardi annales ad 793.
[34]) Helmold, Chronik der Slaven I. 15. vgl. Adam von Bremen, Hamburg. Kirchengeschichte II. 30.

So sollen die Perser bei Marathon in einen See, der grösstentheils sumpfig ist, gerathen sein und hier den grössten Verlust erlitten haben. [35]) In derselben Weise aber geriethen auch tapfere Schaaren des Holsteiner Grafen Adolf in Gefahr, als sie den Slaven Wratislaw bekämpfen. [36]) Wie die Preussen nach Adams von Bremen Erzählung in der Unzugänglichkeit ihrer Sümpfe Sicherheit fanden, [37]) so haben auch die Dithmarsen durch sie ihre oft blutig erfochtene Freiheit lange gesichert. [38]) Die Natur des Landes ward auch in neuerer Zeit den Niederlanden, als sie gegen die fremden Eroberer in Gallien und Spanien sich erhoben, ein Wall der Freiheit.

Aber das Sumpfland widerstand nicht blos den Feinden, auch dem Frieden. Seine Entwässerung wie Eindämmung ward daher eine Aufgabe der beginnenden deutschen Cultur. Die Bremer Döpe heisst ein Ort im Oldenburgischen, wo vor Zeiten [39]) die Bremer eine Niederlage erlitten und in einen Sumpf gejagt sind. „Ist averst nu kein Sump edder dobbe mehr sondern altho gelandet," wie der Chronist meldet. Einen grossen Antheil hat man mit Recht den Klöstern zugeschrieben. [40]) Das Christenthum brachte christliches Leben. Darum ist es auch die rechte Mutter germanischer Cultur. Die Angelsachsen sind es, deren frommer und kräftiger Geist die bewundernswerthen Arbeiten begonnen haben, welche aus Moor und Sumpf die reiche Cultur Englands erschufen. [41]) Ein angelsächsischer Bischof ist es, von dem Ingulph erzählt, dass er nach Erwerb grosser Mittel sie dazu angewendet habe, um mitten durch tiefen Morast

---

[35]) Pausanias 1. 35.

[36]) Helmold 1. 92.

[37]) Adam Brem. 4. 18.

[38]) Vgl. Viethens Beschreib. und Gesch. des Landes Dithmarschen. Hamb. 1733. p. 115: „Alldieweil der Marsch durch die viele tieffe Graben eine natürliche Befestigung hat."

[39]) Vgl. Versuch eines brem. niedersächs. Wörterbuchs. (Bremen 1767.) 1. p. 230.

[40]) Das hebt ein weitläufiger und fleissiger Aufsatz: „Welche Verdienste haben die Klöster um die Urbarmachung Deutschlands," in den Mittheilungen der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, aus dem Jahre 1821 in mehreren Nummern hervor, cf. n. 3. p. 20 etc. Hier ist nur meist Süddeutschland im Auge gehalten.

[41]) Vgl. Lappenberg, Gesch. v. England. 1. 616.

und Wald eine gangbare Strasse zu bauen. [42]) Ebenso wird vom h. Benno in Deutschland erzählt, dass er Strassen anlegen liess und die Sümpfe zugänglich machte. [43]) Oft wird in Westphalen Mönchen ein unbrauchbarer Sumpf geschenkt, „dass sie ihn männlich zu bebauen begännen." [44]) Mönche ändern den Lauf der Flüsse. [45]) Von Erzbischof Adelbert, einem grosssinnig angelegten Mann, sagt Adam von Bremen, [46]) er habe mit der Natur des Vaterlandes gerungen. Freilich waren es oft nicht geringe Opfer, die sie dabei brachten. Aehnliche Klagen, wie sie Soldaten unter Tiberius ausstossen, [47]) dass ihnen unter dem Namen von Aeckern Sümpfe verliehen seien, haben die anbauenden Klosterleute oft Gelegenheit gehabt, zu äussern. Dem Bischof Gerold von Oldenburg wird ein Geschenk gemacht. Aber dabei werden ihm Moore und Holzungen wie Ackerland berechnet. [48]) Colonien aus Holland tragen die Kunst, das Land zu bewässern weiter nach Osten. Es sind Flamländer und Anwohner des Niederrheins, welche Cultur und Sprache nach Siebenbürgen zur dauernden Wohnstatt trugen. [49]) Dasselbe geschah in Norddeutschland. Von Adelbert, dem Bären, erzählt Helmold, [50]) dass er nach Utrecht und den Rheingegenden schickte und Ansiedler herbeirief, „es besassen die Holländer alles Sumpf- und Ackerland von der Stadt Soltwedel an, nämlich das Balsemer und Marscinerland mit vielen Städten und Flecken bis zum Böhmerwalde hin." Noch seien aus den Zeiten der Ottonen her die Dämme sichtbar, welche von den Sachsen aufgeführt sind. Auch giebt es noch andere Spuren, sagt er anderswo (1. 12.), jener alten (sächsischen)

---

[42]) Zum Jahre 1048, bei Savile ss. rer. anglic. p. 510. cf. Tenzel supplem. hist. Goth. p. 334: „qui adeptus episcopatum cum infinitas pecunias collegisset per medium vastissimae forestae et profundissimorum mariscorum de Deping usque ad Spalding de lignis ac sabulis calcetum solitum viatoribus fieri fecit."

[43]) cf. Erhard Regesta historiae Westphaliae 1. 204.

[44]) Erhard Regg. Westph. 1154. tom. II. p. 76. „quandam incultam terram et solitariam, Withmerss appellatam, omnibus hactenus inutilem."

[45]) Erhard Regg. Westph. 1164. 2. 99.

[46]) Hamburg. Kirchengesch. 3. 36.

[47]) Tacitus Annal. 1. 17. 3. „per nomen agrorum uligines paludum vel inculta montium accipiant."

[48]) Helmold, Chronik der Slaven 1. 83.

[49]) Vgl. meinen Aufsatz, die hist. Literatur in Siebenbürgen. in Schmidt. Zeitschr. II. 357 etc.

[50]) Chron. der Slaven. 1. 88.

Bevölkerung (in Wagrien und Slavenland) „zumal in dem Walde, der sich von der Stadt Lucilienburg (Lützenburg) in sehr weiter Ausdehnung bis Schleswig erstreckt."

Es kann hier auch nicht einmal skizzenhaft ein Wort über die Geschichte der Bodencultur, namentlich mit Beziehung auf die Austrocknung und Entwässerung der Sümpfe Niederdeutschlands, gesagt werden. Die Nothwendigkeit ist überall anerkannt worden, wenn auch die Mittel nicht überall vorhanden waren. Das arme Kloster Bordesholm kann von seinen Gütern im Marsche keinen rechten Gebrauch machen, weil die Dämme, die sie einteichten, nicht in Ordnung gehalten werden konnten. [51]) Welche Bedeutung die Ablassung der Sümpfe bei den Dithmarsen hatte, ist bekannt. So haben die Marner, wie Veith erzählt, „ein Stück Landes von 2500 Morgen einzuteichen angefangen, so ein Meilenweges lang und wäre nach der Repartition 6 Morgen Landes auf jedes Haus gekommen, wenn sie nicht durch Kriegesunruhen an solcher heilsamen Arbeit gestört worden." Anno 1599 haben sie die Einteichung wieder angefangen, ..... 1600 haben sie abermal einen Koeg eingeteichet. Wie nun durch solche Beteichung das Kirchspiel sich vermehrt, so sind einige Dorfschaften zusammengetreten und haben zu Ehren St. Michaelis a. 1610 auf dem Dimmenstrich die Neukirche erbaut." [52])

Man versuchte im vorigen Jahrhundert, Colonien aus Pfalz und Würtemberg nach Schleswig zu rufen, um die wüsten Mooren und Heiden zu bebauen, womit freilich alle Stimmen nicht zufrieden waren. [53]) Die grossartigen Wasserbauwerke Hollands sind ein Muster aller ähnlichen Versuche geworden. [54]) In Westphalen ist viel geschehen, und gewiss, dass noch mehr geschehen werde. Von welcher Bedeutung die Drainirung am Niederrhein ist, ersieht man, dass ein Schriftsteller, glaubt nach manchen Richtungen vor ihr warnen zu müssen. Er scheint es auch nicht zu billigen, dass die hannöverschen Domainenpächter, wenn sie eine bestimmte

---

[51]) Vgl. die Urkunde Herz. Heinr. von Holstein vom Jahre 1419 bei Westphalen monn. inedita. 2. 328.

[52]) Viethen's Beschr. u. Gesch. von Dithm. p. 25. cf. p. 33.

[53]) Vgl. den Bericht über die Colonisten und deren Etablissement im Schleswigschen, in den Urkunden und Materialien zur Kenntniss nordischer Reiche. 1786. p. 369.

[54]) Vgl. Simons: Over de Stomtuigen voor de Droogmaking van het Harlemer Meer in den Abh. der Niederländ. Akademie 1853.

Anzahl Morgen drainiren, dadurch stillschweigende Erneuerung der bisherigen Pachtperiode verdienen.[55] Mit Recht stellt ein neuerer Schriftsteller über die Theurung und ihre Noth die Drainirung an die Spitze aller Abhilfemittel und nennt die Schöpfung Friedrich des Grossen und die Massregeln des landwirthschaftlichen Ministeriums musterhaft für die Nachahmung kommender Zeit.[56]

## III.

Darum sind eben Untersuchungen über Ortsnamen von so grossem Reiz, weil sie Merkmale von Zeiten und Zuständen an sich tragen, die längst vergangen, von denen alle Stimmen verklungen sind. Es haftet an ihnen das Bild uralter Verhältnisse, unter denen die Orte neu gegründet, oder bezeichnet worden sind. Sie erinnern an Vereinigungen der Völker, welche längst aufgelöst sind; lassen an Beziehungen anknüpfen, welche das politische Leben kaum noch historisch kennt. Sie gewähren oft die Vorstellungen von einer Zusammengehörigkeit, welche in der Bewegung späterer Jahrhunderte verdunkelt worden ist. Aber sie zeugen nicht blos von den Wandlungen der Völker an sich, auch von denen in der Natur. In der Natur der Berge und Thäler gegründet, geben die Namen der Orte von ihr ein unverkennbar malerisch Bild. Sie reichen zurück in die Vorgeschichte von Wald und Sumpf, ehe noch die lichtende Axt und die wärmende Sonne neuen Anbau gewannen. Vom Walde tragen noch eine Menge Orte den Namen, denen sein lieblicher Schatten schon ferne gerückt ist. Von seinem Dunkel haben noch viele Stätten schaurige Namen, um die nun sonnige Thäler sich breiten; so lehrt oft nur die Erinnerung des Ortsnamens, dass der Boden, den unser Fuss betritt, einst unzugänglich gewesen ist; an Völkern und Städten richtet ihr Name den mahnenden Ruf aus Zuständen, die sie heiter vergessen haben. Sie lehren eben eine Geographie, welche bestimmter darstellt, als der Reisende und der schildernde Fremdling. Aus dem tiefsten Volksleben emporgewachsen, gewähren sie auch ein unmittelbar Zeugniss seiner Sprache und Anschauung. Nach demselben Gesetz haben die Völker aller Zonen verfahren.

---

[55]) Jacobi, Landwirthschaftliche Studien in der niederrheinischen Heimath. Leipz. 1854. p. 16, 17.

[56]) Roeder, die Theuerung, ihre Ursachen u. Abhülfen. Wriezen 1855. p. 26.

Morast und Lehmboden waren dem **Inder** ein oft wiederkehrendes Merkmal. Wenn Mâlava ein Land ist von weichem, schwarzen fruchtbaren Boden, so war die Ableitung von mâla gewiss nicht weit vom Ziel; mâla konnte Moor bedeuten und drückte insofern auch den Sinn des schmutzig morastigen aus. [57]) Es charakterisirt der Name den Grund, durch welchen dieses oft verwüstete Land immer wieder ein Lieblingsplatz der Indischen Herrscher gewesen ist. Dagegen hat Rangpûr seinen Namen von dem rothen Lehmboden, [58]) der das Gebiet auszeichnet. Auf eine Sumpfnatur des Landes muss der Name zurückführen, wenn die einheimische Bezeichnung für Ceylon Tamraparni, grosser Teich oder Lotusteich bedeutet. [59]) Mehrere Landesnamen sind mit Kak'ha verbunden. Es bedeutet Sumpfland. So Kak'ha Vihara das Sumpfkloster. Der Name Kok'hin (Cochin) leitet sich daher ab, wegen der Sümpfe an den Bergen. Eine ähnliche Bedeutung hat Rin (Sanskrit irina) unfruchtbares salziges Land. [60])

Die Erläuterung der **altgriechischen** Ortsnamen ist mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Doch die sumpfige Natur, wie sie im Süden der athenischen Landschaft sich zeigte, ist durch die Namen der Ortschaften deutlich gekennzeichnet. Der Kampf, den der Spartaner Pausanias nach Vertreibung der Dreissig mit Thrasybulus und den Athenern führte, fand um den Piräus statt. Bei einem der Gefechte wurden hundert und fünfzig Athener in den **Sumpf** gedrängt und kamen dabei um. [61]) Dieser lag bei Halae (*Ἁλαι*), dem er den Namen gegeben. Mit diesem Namen waren zwei andere attischer Demen zusammengesetzt, Halae Araphenides und Aexonides. Da wo Stephan von Byzanz über diese redet, sagt er auch „*ἅλαι*," sei ein Sumpf aus dem Meere, worin die Erklärung des Worts liegt. [62]) Aehnlich gebildet ist Halimus, das heutige Misia, dessen sumpfige Gegend noch heute auffällt. [63]) Der eigentliche Name für Sumpf ἕλος [63a])

---

[57]) Lassen, Ind. Alterth. 1. 115. not. 3., der jedoch d. Ableit. v. mâla vorzieht.

[58]) Lassen, ib. 1. 139. not.

[59]) Lassen, ib. 1. 201.

[60]) Lassen, 1. 103. 104. cf. p. 57 u. 155.

[61]) Xenophon Hellenica. II. 4. 30. 34.

[62]) „*ἔστι καὶ λίμνη ἐκ θαλάσσης*" ed. Westerm. p. 31. Es ist ein Meersumpf.

[63]) Kruse, Hellas 2. 1. 214.

[63a]) Auch der Helorus in Sicilien hat daher den Namen, wenigstens behauptet das auch Servius zum Virgil 3. 698.

„exsupero praepingue solum stagnantis Helori."

erscheint in der attischen Ortschaft Echelidae, in den böotischen Helos, Hilesion und Hileon. [64]) Auch das lakonische Helos erklärt Stephanus von der Lage am Sumpfe. [65]) Ein Helos [66]) war um Alpheus in Elis, ein anderes in Argolis. [67]) Nicht minder gab der Ausdruck *λίμνη* Sumpf, mehreren Ortschaften seinen Namen. So hiess eine Stadt in Messenien. [68]) Ein Theil Athens hiess so, wo später der Tempel des Dionysus stand; [69]) nur der Name erinnert an die frühere sumpfige Beschaffenheit, wie in neueren Städten das Brühl. Auch in Sparta hiess die Vorstadt so und auch sie trug einen Tempel des Culturgottes Dionysus. [70]) Limnaea war ein Flecken im nördlichen Akarnanien.

Glück in München hat im vorigen Jahre die Celtischen Namen bei Caesar zu deuten unternommen. Wenn er dabei die Latovici als Sumpfbewohner von den celtischen Bedeutungen für lutum, llaid, lat, u. s. w. leitet, so wird dem so wenig widersprochen werden können, wie in Eburodunum, Eburomagus, was von ebor, eabor mit derselben Bedeutung stammt. Auch Enacodunum irisch enachdun, kommt von enach, der Sumpf. [71])

Fast alle slavischen Bezeichnungen, welche für Sumpf vorhanden sind, lassen sich in Ortsnamen leicht wieder finden. Dem verbreiteten Ausdruck für sumpfartige Landschaften, slavonisch luza (lusha, luh), verdanket die Lausitz ihren Namen, wie die Glinjaner von glina, dem Lehmboden, benannt sind. [72]) Auf böhmisch ist bazina der Sumpf, bazinnaty sumpfig; dass sich sogar daher der Name Bacenis leite, wie ihn Caesar schildert, [73]) kann kein Zweifel sein. Mit blato Sumpf hängen in allen slavischen Ländern Eigennamen

[64]) Nach Strabo bei Kruse Hellas 2. 1. 490.
[65]) ed. Westerm. 119. „*παρὰ τὸ ἐν ἕλει εἶναι.*“
[66]) Nach der Ilias 2. 594. „*καὶ Πτελεὸν καὶ Ἕλος καὶ Δώριον.*“
[67]) Apollodor. 2. 4. 7. „*ἐκ δὲ Ἕλου τῆς Ἀργείας.*“
[68]) Pausanias 3. 2. „Das Heiligthum der Diana lag an der Grenze Lakoniens und Messeniens an dem Orte, welcher Limnae heisst.“
[69]) cf. Kruse, Hellas II. 1. 137.
[70]) Strabo lib. 8. cap. V. „*τὸ δὲ παλαιὸν ἐλίμναζε τὸ πράστειον καὶ ἐκάλουν αὐτὸ λίμνας.*“
[71]) Chr. W. Glück: die bei Caj. Jul. Caesar vorkommenden keltischen Namen. München 1857. p. 115 etc.
[72]) Vgl. Leo Universalgeschichte II. p. 270. 271. (Dritte Aufl.) Der Name Lausitz findet sich ausserdem schon bei Früheren so gedeutet.
[73]) Zeuss die Deutschen und die Nachbarst. p. 94. deutet ihn nicht.

zusammen. Unter den Chorwaten erscheint schon im 11. Jahrhundert Blatta, Blato; den pannonischen See Pleso nannten die Slaven in derselben Zeit Platno;[74]) Plothen bei Schleiz wird daraus erklärt;[75]) Buttmann führt die vielen Namen, die auf blatt endigen, darauf zurück.[76]) Wenn es nicht noch immer an gründlicher und urkundlicher Forschung der Ortsnamen, namentlich slavischer Art fehlte, würde man ihn noch weit und breit finden, in Westpreussen (Blott, Blottgarten), in Posen (Plottnice), in Schlesien (Blottnitz), in Böhmen (Blottendorf). Auch die Form Bagi, Gesümpfe, erkannte man längst in Bagens bei Spremberg, die von Jasor, der Sumpfteich, in Jehserigk ebendaselbst, in Gr. Jäser bei Kalau. Die Zusammenhänge von Paretz, Partwitz mit para Sumpf springen in die Augen[77]). Auch in den nordischen Gegenden sind solche Sprachbildungen sichtbar. Geijer leitet den Namen der Insel Schonen[78]) vom Isländischen Skaun, sumpfiges Land. Den Namen der Finnen sowohl, als ihre nationale Bezeichnung Suome, Same, hat man aus dem Begriffe Sumpfland zu entwickeln. Denn sowohl fenn, goth. fani, ahd. fenni, als das finnische Suo bedeuten Sumpf. Auch die Tawester, einen Stamm der Esten ist man bereit so zu deuten.[79])

## VI.

1. Die Ortsnamen der deutschen Völker gehen fast überall bis auf langüberwundene Zustände fast vorgeschichtlicher Natur zurück. Sie sind nirgends lehrreicher, anschaulicher, malerischer. Nicht blos im Allgemeinen, sondern auch im Besonderen der einzelnen Landschaften. So ist es der sinnende Naturfreund, der farbenkundige Künstler, der nicht blos allgemeine Eindrücke der Natur empfängt; er sieht und unterscheidet die feinen Abschattungen, die eigenthümlichen Verschiedenheiten der Gegenden, die er betrachtet. Er un-

---

74) Vgl. Schaffarik slavische Alterthümer. I. 245. — II. 298.

75) Vgl. Resch Charakteristik der Ortsnamen im slavischen Vogtland im 17. Jahresbericht des Voigtländ. Alterthumsvereins. Gera 1842. p. 24.

76) Buttmann die deutschen Ortsnamen. p. 109.

77) Schon Zwahr in seinem Niederlausitz-wendisch-deutschen Handwörterbuch (Spremberg 1847) machte darauf aufmerksam, cf. p. 5. 135 etc.

78) Gesch. von Schweden 1. 49. Es weicht diese Erklärung von denen der deutschen Gelehrten ab (Grimm Gesch. der deutschen Sprache, 727). Ich habe es in meinem Artikel Japhet (Herzog, Protest. Real-Encyklop. p. 449) als „schöne Insel“ gedeutet.

79) Geijer Geschichte von Schweden. 1, 88—90.

terscheidet das Dunkel, das Holz, die Beästung des Waldes; die Gestaltung von Fels, Berg und Thal; auch im winterlichen Grau düsterer Sumpflandschaften zeichnet er den mannichfachen Reiz der Trauer und der Wildheit. Feiner und bestimmter als das Volk, das redete und nannte, hat Niemand gezeichnet. Alexander von Humboldt [80]) bewundert die auffallend zahlreichen Ausdrücke altcastilianischer Idiome für die Physiognomik der Gebirgsmassen. Niemand aber kennt diese so genau wie das Volk; die Natur war sein Haus, seine Freundin, seine Gesellschaft. Je tiefer die Kenntniss, je genauer die Unterscheidung, je mannichfacher die Benennung. Nur der verwischenden späteren Zeit gelten die Ausdrücke dasselbe, nur dem Lexicon des andern Volkes, dem diese Kenntniss fehlt. Den Reichthum des schweizerischen Volks in der Benennung von Hügel, Berg und Matte begreift niemand besser, als dieses, welches ihn erfunden und bedurft hat. So ist auch in den Benennungen für Sumpf und Moor, welche in den deutschen Dialekten so zahlreich sind, dieser Ueberfluss kein unnützer; überall führen sie auf ein anschaulich Bild der mannichfachen Bodenverhältnisse zurück, charakterisiren sie die Uebergänge der Natur und die über diese Herrin gewordene Cultur. Man hat mit Recht erkannt, dass von den deutschen Stämmen, welche die römischen Berichterstatter nennen, einige von dem Charakter des Landes, wo sie wohnten, ihren Namen tragen. Die Namen der Vangiones, Aviones, Angrivarii, Mattiaci dürfen aber nicht so im Allgemeinen aus den ihren Wohnsitz markirenden Begriffen abgebildet sein. Wahrscheinlich haben den Völkern diese, die so bezeichnet sind, vang, Aue, Anger, Matte da, wo sie lebten, einen besonderen landschaftlichen Charakter ausgedrückt. Tiefere Forschung muss dahin gelangen, nicht blos den Namen nach allgemeinen Formen aufgelöst zu haben, sondern auch zu erkennen, wo er allein zum Merkmale gebraucht werden konnte. Wie noch heute Orts- und davon abgeleitete Geschlechtsnamen, sie mögen so weit umher getragen sein, als man will, auf die bestimmte Heimath hinzeigen, in der sie gegeben sind. Es war ein richtiger Gedanke, nach welchem Möser versuchte, den Namen der Chauken aus der eigenthümlichen Natur des Landes zu deuten, wo sie wohnten. [81]) Wo das Land ein so bestimmtes Gepräge trägt, und in minder cul-

---

[80]) Ansichten der Natur. 1. 320.
[81]) Osnabrückische Gesch. 1. 81.

tivirten Zuständen treten die besonderen Charaktere stärker hervor, giebt es Einwohnern und Orten die treffendste Bezeichnung. Die Batavi konnten nirgends anders so genannt worden sein. Im Namen der Chamavi erkennt man offenbar eine Sitte und einen Landescharakter, der noch den Gebieten nicht fehlt, in dem das Volk gewohnt hat. [82]) Noch heut ist in Westphalen ein Ausdruck für eine bestimmte Art feuchten Grundes im Gebrauch: siepen, [83]) abgeleitet von einem alten, niedersächsischen Stamme sipen (mnl. sipen, nnl. zypen) sickern, Wasser durchtröpfeln lassen; daher im Bergischen der sipen ein schwaches Rinnwasser bedeutet. Mit diesem Worte sind Ortsnamen mehrfach componirt. [84]) Von ihm den Namen der Usipii oder Usipeter zu leiten, ist wohl nicht ohne Wahrscheinlichkeit. In der Novelle zur lex Salica XLI. „si quis hominem ingenuum in pellago inpinxerit Malb. phimarina sunt denarii 4000, qui faciunt 100, culpabilis judicetur.“ [85]) Halte ich es für eine treffliche alte Vermuthung von Wendelin [86]), in pellagus den latinisirten Ausdruck wieder zu erkennen, der im Niederländ. poel, ags. pol, Pfuhl vorhanden, mit palus und πηλός verwandt ist. Wie im Angelsächsischen damit Ortsnamen verbunden werden, [87]) so auch im Niederländischen. Bekannt ist unter Andern das Peelland (Peeland). Denn vom Meere scheint wirklich gar nicht die Rede zu sein. Darauf deuten auch

---

[82]) Vgl. Leo Rectitudines p. 33, den uns Neokorus schon anführt. „Was irgend hemt oder gehemt ist heisst hamm oder hemme, sei es ein Wald, ein befriedigtes Feld, eine Wise, einen Morgrund, einen rothwerder, einzeln liegende Stücke Marschland, durch Einpfälung dem Flusse abgewonnen, wie die drei dithmarsischen Hemmen an der Eyder, etc.“ Jacobi (Landwirthschaftl. Studien in der Niederrhein. Heimath, p. 8) versteht sprachlich und landwirthschaftlich ein von Gewässern eingesäumtes Niederungsgebiet. Von diesem ham sind die Chamavi benannt, daher sich ihre Erinnerung noch von Hameland des Gaues, der sich von der Spaltung des Rheins die Issel hinab bis über Deventer erstreckte. cf. Zeuss die Deutsch. u. die Nachbarst. p. 336. Grimm Vorrede zur lex salica ed. Merkel. p. LIX. not.

[83]) Grimm bei Haupt, Zeitschrift 7. 460 über Seife.

[84]) So ist auch die Zype ein grosser Werder in Holland, ehemals ein unbebauter schlammiger Sandgrund, der nachmals bedeicht und urbar gemacht ist. Zwei Ortschaften heissen davon Noordzype und Zuidzype.

[85]) ed. Merkel, p. 68. cf. p. 54.

[86]) Vgl. Leges Francor. Sal. et. Rip. stud. Joh. G. Eccardi. Francof. et Lips. 1720. p. 84 etc.

[87]) Leo Rect. p. 85. 86.

die anderen Bestimmungen der Novelle „si quis hominem ingenuum in puteum jactaverit," wobei nicht angenommen zu werden braucht, was doch nicht fern liegt, dass puteus wie häufig in Glossen [88]) für pole, sôt so auch hier für das verwandte alth. puzzi, Pfütze, Sumpf gesetzt ist. Aber auch der weitere Zusatz kann nicht anders genommen werden „si quis hominem in puteum aut in vipida." Die Erklärung für das letzte Wort ist nicht sehr lichtvoll; darum kann an eine Emendation in sipida gedacht und diess ebenfalls auf den alten Ausdruck für siepen bezogen werden. Die Malbergische Glosse für die Worte „in pellago inpinxerit: phimarina" führt nun auf den Gegenstand unserer nächsten Betrachtung, die Erläuterung des Wortes mar in Ortsnamen.

2. Der Gebrauch des griechischen ἅλαι für Sumpf, wiewohl es von ἅλς das Meer sich ableitet, ist nichts alleinstehendes; der deutsche See hat bis in die ältesten Dialekte denselben Doppelsinn für mare und für palus, lacus. Der mittelalterliche Gebrauch hat mare ebenso oft für jeden Zusammenfluss von Wasser [88a]) angewendet, als für das eigentliche Meer. Und auch in den alten Bildungen für das deutsche „Meer" lassen sich die Formen für beide Abwandelungen der Bedeutung oft kaum scheiden. Die gothische Uebersetzung giebt für λίμνη marisaivs gleichsam Meersee wieder. Im Angelsächsischen ist mère sowohl Meer als Sumpf. [89]) Die Bildung der Angelsächsischen Ortsnamen ist für die der Niederdeutschen Namen sehr lehrreich. Das tritt namentlich hier hervor, wo wir an das ags. mère (nord. myri) erinnert sind. Es erscheint mit umgelauteten Vocal neben môr (nord. môr). Leo hat Recht, trotz dieser Verwandtschaft einen Unterschied des Sinnes zu vermuthen. [90]) Nicht einerlei landschaftlichen Charakter haben beide Ausdrücke bezeichnet. Das alte Volk ist eben genau in seiner Sprache. Beide Formen erscheinen auch in dem mit Englisch-sächsischen Sprach- und Volksgeiste verwandten Niederdeutschland. Neben dem allgemeinen môr (ahd. mhd. muor, nhd. Moor) tritt mere, maer, maar, mar in Urkun-

---

[88]) Dieffenbach Glossarium p. 47 a.

[88a]) Vgl. Du Cange. In einer Urkunde aus Westphalen vom Jahre 1154. (Erhard Regg. 2. 76.) heisst es „usque ad ulteriorem ripam aquae, quae mare appellatur."

[89]) Zu Grimm D. Grammatik, 3. 382 noch Ettmüller lex. anglos. p. 203. Dieffenbach lex. der Goth. Sp. 2. 44.

[90]) Rectitud. p. 82.

den und Dialekten [91]) auf. Von mere ist ags. und Niederdeutsch mersc, mersch,[92]) von mar Marsch abgebildet. Leo bemerkt, dass in Angelsächsischen Documenten nur Ortsnamen auf mère, keine auf môr, vorkommen. Das führt auf den Unterschied beider. Denn auch in Deutschland wiederholt sich dies. Nicht e i n Ort von Bedeutung ist vorhanden, welcher mit dem Namen mor verbunden wäre. Wo es in alter Zeit vorkommt, stellt es nur die Gegend oder wie auch in Angelsächsischen Urkunden eine Grenze vor.[94]) Denn Moor ist eben wüstes unfruchtbares Land mit sumpfigen durchbrechenden Boden (instabilis [95]). Die grosse Zahl von Niederlassungen, welche heute in Niederdeutschland den Namen moor angehängt haben,[96]) meist Dörfer und Weiler von geringem Belang, sind Stätten der erobernden Cultur und Posten der siegreichen Civilisation.

---

[91]) Daher das Mittellateinische mara, das schon alte Glossen durch das Niederd. maer, wiedergeben. Namentlich in britannischen Schriftstellern nach Ducanges Anführung. Diez hat davon das Altfranz. mare abgeleitet. (Etym. lex. p. 217.) Eccard (zur lex. Salica p. 86) führt die Glosse an: maer, eyn stil water, lacus.

[92]) Einige Beispiele aus westphälischen Urkunden lauten „paludem Withmersch dictum 1154. Erh. Regg. 2. 76. in prato, quod dicitur mersch. 1139. Erh. Regg. 2. p. 28. Domum quam a nobis in beneficio habebat, quae vocatur mersch“ 1176. ib. 2. 133.

[93]) Leo Rect. p. 83 sagt „bei Localnamen in den Urkunden erscheint môr selten; doch findet es sich hie und da in Grenzbeschreibungen, z. B. sceorta-môr, vid-môr etc.

[94]) In der Urkunde König Karls bei Adam von Bremen 1. 13, wo als Grenzen das Sigefridismor, Chissenmor, Waldesmor erscheint. Zur Urkunde ist Lappenbergs Urkundenbuch zur Hamb. Gesch. zu vergleichen, das mir jetzt nicht zugänglich war. Ein Chlindesmor (jetzt Glinstedt u. Glinstermoor zwischen den Flüssen Oste und Hamme bei Adam II. 30. heisst bei Helmold 1. 15. Glindesmor. Ein Forestum hutzmor in den Miracc. S. Ottonis bei Pertz Monn. 13. 816. In einer Henneberger Urkunde von 1318 heisst es „campum nostrum prope Breytenbach situm, qui vulgo Chreyenmor dicitur.“ Henneberg. Urkundenbuch 1. p. 70. Dass durch die eindringende Cultur die Unterschiede aufgehoben und Moore wie Marsche benutzbar worden sind, ist natürlich. Ueber Alt- und Neumorschen in Hessen vrgl. Zeitschrift für Hess. Gesch. 1. 102.

[95]) Nach dem schönen Ausdruck von Tacitus Annal. 1. 61.

[96]) So führen wir aus Holstein: an „Achtermoor, Altenmoor, Barghorster Moor, (Ahrensbik) Bekmoor, (1 Stelle), Belmermoor (14 Häuser), Bissenmoor, Blangenmoor, Blankenmoor, Breenmoor, Brenkenhagenermoor, Crempermoor (als wüster Fleck schon 1271 erwähnt). Epenwärdermoor,

Anderer Bedeutung war mêre, maer, mar. Dies geht schon aus der Abbildung mersch und marsch hervor, die sie erfahren. Es sind feuchte, sumpfartige Gegenden, nasse Niederungen und Gründe, Wiesen an überströmenden Bächen und Flüssen, die urbar gemacht, zur Weide und auch zum Anbau dienlich werden. Von dieser Beschaffenheit ihres Aufenthaltes tragen schon die Marsi ihren Namen, wie aus Strabos Angabe „im Tieflande“ [97]) deutlich wird. Mit mere und mar ist auch die grosse Anzahl von Orten componirt, die durch ganz Niederdeutschland eine weite Linie bilden und in der Erkenntniss ihrer Namen selber einen Beitrag zur Kunde und Beschaffenheit alter längst verschwundenen Zustände geben.

3. Denn es sind nähere Bezeichnungen des Landescharakters, welche in den Namencompositionen von mar erscheinen; dasselbe Gesetz, wie bei den andern Ausdrücken für Sumpf, die zu Namen von Ortschaften geworden sind, tritt auch hier ein; die Composition stellt den näheren Charakter der Endung hin. Sie giebt die Mannichfaltigkeit und das nähere Bild. Sie zeichnet die umgebende und vorherrschende Natur. Dass Wald und Sumpf mit einander verbunden waren, wie es die Alten schilderten, und wie sie es noch öfters sind, lassen die Ortsnamen deutlich wieder erkennen. Schon in Angelsächsischen Ortsnamen kommen Ortsnamen wie Häselbroc (Hasel-

Forstenmoor, Helenbekermoor, Hammoor, Hasenmoor, Hassmoor, Horstmoor, Husumer Moor, Imkenmoor, Kannemoor, Kiebitzmoor etc. Aus Hannover: Ahrensmoor, Aumoor, Bargmoor, Baumoor, Borchelsmoor, Breinermoor, Breitemoor, Calmoor, Doesemoor, Duvelsmoor, Frankenmoor, Freesenmoor, Humaermoor, Hartemoor, Hemmor, Hohemoor, Kaltenmoor, Klostermoor, Kurzenmoor, Leegmoor, Lehsmoor, Neermoor, Ostermoor, Poggenmoor, Postmoor, Reimersmoor, Rorichmoor, Rucksmoor, Schwarzenmoor, Teufelsmoor, Torfmoor, Wiesenmoor, Weisemoor, Wintermoor etc. Aus Oldenburg: Barseler Moor, Brinkumer Moor, Dangaster Moor, Drieleker Moor, Frieschenmoor, Heklermoor, Herrenmoor, Hiddigwardermoor, Hinterm Moor, Hollener Moor, Jadekreuzmoor.

[97]) „εἰς τὴν ἐν βάθει χώραν, καθάπερ Μαρσοί.“ 7. cap. 1. Zeuss (die Deutschen und die Nachbarstämme p. 86.) hält den Sinn für dunkel und meint „er habe sich nur in alten Eigennamen als Marsiburc, Mersiburc etc. erhalten“, aber die Stadt Merseburg verdankt nur ähnlicher Localbeschaffenheit den Namen; (siehe unten). Er fügt hinzu: „zu derselben Wurzel gehört altn. Mörs, Name eines Sees auf dem Südabhang des Dofrafials.“ Eben, weil es ein See ist, darum gehörte es zur Wurzel.

[98]) Leo Rectitudines p. 14, 15, 16.

bruch) und Riscbroc[98]) (Binsenbruch) vor, denn Bruch ist ein anderer Ausdruck für sumpfigen und sauren Boden, mit niedrem Gehölze. In der Schweiz sind Ortschaften wie Binzenloo, Binzholz; Binz ist eben Sumpfland mit Binsen.[99]) Der Süllingswald [100]) in Hessen hat offenber von sôl, syla [101]) kothlache, Sumpf seinen Namen. Ein Holtbrock ist im Waldeckschen [102]), ein Waldbruch in der Rheinprovinz, ein Birkenmoor im Gothaischen, wie auch wohl Hartemoor in Hannover aus hard Wald entstanden sein kann. Ein Horstmoor und Forstenmoor in Holstein, entsprechen dem Sinne von vudumère Waldmarsch in Angelsächsischen Urkunden völlig. So sind denn nun auch ähnliche Compositionen auf mar zu deuten. In den Fuldischen Traditionen wird in einer Schenkung aus Friesland neben Colleheim (Collum) Feter vorde (Ferwerd) auch eine villa Echmari erwähnt.[103]) Falke hält es für das heutige Ekmaryp, wenn er auch im entstehenden Zweifel noch ein anderes parat hat [104]). Ekmaryp ist componirt aus Ekmar und ryp einer häufigen Endung in Holland,[105]) die ich für die andere Form des ebenfalls häufigen „end“ halte. Ekmaryp liegt in Sevenwolden (Siebenwald), wo der Name schon auf die Waldnatur des Gebietes hinweist. [106]) Ek ist das friesische und niedersächsische Eiche. [107]) Ekmar daher ein Eichenmoor. Die Eiche prägt ja so oft den Charakter deutscher Ortsnamen aus.[108]) Desgleichen die Esche. Althochd. asc. Mhd. asch, Ags. äsc. So

---

[99]) cf. Meyer: Die Ortsnamen des Kantons Zürich. p. 92.

[100]) Ueber die alte Schreibung vergleiche Vilmar: Die Ortsnamen in Kurhessen Zeitschrift für Hess. Geschichte, 1. pag. 252. 53.“ Sämmtliche mir bekannte mit sol, söler bezeichnete Waldgegenden haben Lachen und Brüche.“

[101]) Angelsächsische Ortsnamen Leo Rect. p. 84. Daher ich auch den Februar, den Beda solmonath nennt, zu deuten versucht habe; (das alte Erfurter Rathhaus, p. 29 not.) Derselben Ansicht sehe ich, ist auch Ettmüller (lex. Anglos. p. 648), weil er den Namen unter sol einreiht.

[102]) Curtze: Die Ortsnamen des Fürstenth. Waldeck-Arolsen 1847, 1. p. 23.

[103]) Schannat, traditiones fuldenses, p. 313.

[104]) Codex traditionum Corbeiensium, p. 439.

[105]) Vgl. Ryp, Welsryp, Goinryp, Garyp, Hardegaryp.

[106]) In der Geographia Blaviana tom. 4. p. 70 heisst es noch „Tertia pars Sylvestris, quos sevenwolden nuncupant .... haec pars palustris aut sabulosi soli, sylvas quoque habet modicas, quae nomen ei dederunt. et lacus nonnullos piscibus copiosos.“

[107]) Vgl. v. Richthofen Altfries. Wörterbuch, p. 702.

[108]) cf. Curtze: die Ortsnamen des Fürstenth. Waldeck p. 31 etc.

erscheint in Ags. Urkunden ein ascburne, ein Eschenborn in Waldeck, ein Eschenbruch in der Rheinprovinz (Kreis Erkelenz), Aschenbruch in Westphalen. Und so ist auch Eschmar im Kreis Siegburg, welches als ascmere, asmeri, Aschemere [109]) erscheint, zu deuten.

Die Espe, althochd. aspa wird in ähnlichen Zusammensetzungen gefunden. [110]) Aspaha, die Asphe in Oberhessen [111]) sind Wasser, an dem Espen stehen. Daher auch ein Aspanmora in einer Schenkungsurkunde an die Abtei Werden aus Friesland vom Jahr 858. [112]) Von der Buche ist Buchmar in Oberhessen gebildet, das heute Buchenberg heisst. [113]) In fuldischen Traditionen erscheint ein Bramaren [114]), welches nach Wenks [115]) Vermuthung Beuern im Busecker-Thal ist. Seine Erklärung findet es wohl durch brame, althochd. brâmo, prâmo mhd. brâme Dornstrauch. Es giebt Ortschaften Prambah [116]), Brambeck. In Hannover findet man ein Brammer. Aber auch den allgemeinen Ausdruck für Wald findet man noch in landschaftlicher Mannigfaltigkeit. Lohmar [117]) in Urkunden Lomere ist von lo, alth. loh, mhd. lo lucus, Wald und Hain gebildet, was in friesischen, westphälischen, niederrheinischen Ortsnamen häufig ist. [118]) Mehrere Ortschaften namentlich in Westphalen heisen Horstmar [119]) (Horsmar, Hörstmar) Horstmaer in der Chro-

---

[109]) Ascmere 1064. (Lacomblet Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 1. 130. 131.) asmeri 1068 (ib. p. 137) Ascmere 1076, 1109, 1116, (ib. p. 148, 175 etc.) Aschemere 1174. (p. 316) 1181 (p. 338).

[110]) Vgl. Förstemann Altdeutsches Namenbuch 2. p. 114, 115.

[111]) 1253. Aspehe im 14. Jahrh. Asphe gl. Weigand, Oberhessische Ortsnamen im Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde 7. 2. p. 263.

[112]) Lacomblet 1. 31.

[113]) Weigand l. l. p. 296.

[114]) Schannat tradd. Fuld. p. 307 u. 47. „Bona sua in Bucheseichehe et in Brammaren."

[115]) Hessische Landesgeschichte 2. 435 not.

[116]) Graffs Althochd. Sprachschatz 3. 304. Curtze: Waldeck 1. p. 17.

[117]) Lomere c. 1080 (Lacombl. 1. 152.) 1131 (Günther Cod. Rheno Mosellan. 1. 211.) 1173. (Lacombl. 1. 112.)

[118]) Richthofen Altfries. Wörterb. p. 909. Bei Lacomblet werden z. B. erwähnt: Dablonlo, Fledeglo, Grimerslo, Homlo, Langlo, Legurlo, Wicheimulo etc.

[119]) Horstmar im Kreise Steinfurt 1204. Horstmaria (Rehtmeier Braunschw. Kirchenhist. Anh. 1. 108.) Ebenso ein Dorf in der Nähe dieser Stadt u. im Kreise Dortmund. Horsmar oder Horstmar bei Mühlhausen, auch

nik der Bischöfe von Münster. [120]) Horst (alth. mhd. horst, hurst) ist als Wald, Busch, Gesträuch in Niedersachsen ein beliebter Ausdruck. [121]) Neben Horstmar erscheint in Westphalen auch ein Horstmersch. Einer der häufigsten älteren Ausdrücke für Holz, Wald ist das althochd. witu, mhd. wite, wit, im schwed. dänischen die niederd. Form ved. Mit ihm ist das schöne Wort, für Echo widuminna zusammengesetzt. Von ihm versuchte man auch den Wiedehopf (ahd. witu hoffa) zu leiten, [122]) dem ich jedoch nicht beistimmen konnte. [123]) Viele Ortsnamen sind aus ihm gebildet worden. Es deutet dies so recht die holzliebende und waldwohnende Natur der alten Völker an. In „silva withi" wird 841 erwähnt. Derselbe Wald heisst 848 „witherowald." [124]) Eine ausgerodete Stelle nennt eine Urkunde von 799 „rothum illum, qui dicitur widuberg." [125]). 1051 werden vier Wälder genannt „widehowe, hanepuze (hane aus hagene, also Waldsumpf) Asp und Bram." Ferner Widowe, Witheich Widebruken, Widemoor heute Wittenmoor. Das heutige Wittfeld hiess 1139 Wetvelden; dagegen ist ein Widehoven in Wehoven übergegangen. So erscheint ein Wald „Vethelgard" 1144. Wedowe 1181 heute Widdau. Ein Wetenburg noch in der Rheinprovinz. Den gewohnten Uebergang in ei zeigen u. A. Widenrodt heute Weitenrodt [126]), Wydenhusen heute Weidenhausen [127]).

---

Horschmar und Hosmar geschrieben, (so bei Büschis p. 2884) als Harnmar im Archidiakonatsreg. von Jechaburg bei Wenc. Hess. K. Gsch. II. Anh. p. 499. Geschichte des Ortes seit dem 15. Jahrh. bei Altenburg Topogr.-Hist. Beschreibung von Mühlhausen. Mühlh. 1824. pag. 93. — In Lippe-Detmold ist ein Hörstmar. Falsch ist Hirsmar.

[120]) Sie ist von Florenz von Wevelinkhoven und steht in den Geschichtsquellen des Bisthums Münster I. p. 34 zum Jahre 1269.

[121]) Vgl. Graff. 4. 1043. Das brem. nieders. Wörterbuch 2. 660. (Bockhorst, Waterhorst) zahlreich in Westphalen wie Sciphurst, Stenhurst, Freckenhorst etc.

[122]) Nach vielen Anderen auch Leo, Ferienschriften 1. 55.

[123]) Vgl. Schamir, ein archäologischer Beitrag zur Natur u. Sagenkunde p. 83.

[124]) Zu den folgenden Auszügen vgl. Lacombl. 1. p. 25, 29, 115, 223, 238, 270, 338, 389.

[125]) Vgl. Graff. 2. 489.

[126]) Landau: Beschreibung des Hessengaues. Kassel 1857. p. 122.

[127]) Weigand l. l. p. 295.

Aus diesem sind auch die verschiedenen Ortsnamen auf mar gebildet. Die Wüstung W i t t m a r [128]) an der Twiste, wo noch ein grosses Torflager ist, die Wüstung Witmarsen [129]) bei Wolfhagen in Hessen. Unter den fuldischen Schenkungen aus Thüringen kommt ein W i d e mare vor [130]); im Braunschweigischen ist ein Wittmar; die Traditionen von Corvey kennen ein Witmeri [131]). In Westphalen Wedmeri 969 später Wetmare [132]). Einen Sumpf Withmersch haben wir schon erwähnt [133]). Die Urkunde nennt ihn zwischen Backlo u. Loen also zwischen zwei vom Walde benannten Orten. Im Regierungsbezirke Arnsberg liegen drei Ortschaften mit dem Namen W e i tmar.

4. Dass die Marschen zur Hütung und Weide des Viehes besonders sich eignen, ist eine uralte Erfahrung der Völker. Daher ist schon ἕλος Sumpf beim Homer als das Weideland von zahlreichen Rossen und Rindern geschildert. [134]) Auch Varro handelt in seiner Landbaulehre von der Hutung auf sumpfigem Boden. [135]) Die Binsen und Gräser machen die Sümpfe unzugänglich für Menschen und Vieh; darum wurden sie von jeher niedergebrannt. Sie hörten auf, eine Wehr zu sein, scheinen auch des Propheten Worte zu bedeuten, [136]) als man die Vegetation auf den Sümpfen verbrannte.

---

[128]) Vgl. Landau hist. topogr. Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstenthum Hessen und der Grossh. Hess. Provinz Oberhessen. Kassel 1848, p. 49, in der Feldmark von Volkmarsen. „Noch kennt man das Witmarholz und Witmarfeld und das dahin führende Thor der Stadt Volkmarsen hies schon 1355 valva Witmarie."

[129]) Es erscheint 1074 als Witmari, erst 1234 als Witmarsen, so dass ein Witmarhausen anzunehmen nicht nöthig ist. Landau Hessengau p. 208. und Wüstungen p. 177.

[130]) Schannat tradd. fuld. p. 291.

[131]) Wigand Traditiones Corbeienses p. 42.

[132]) Erhard Regesta Westphal. 1. 133. Wetmare 1037 (Lacombl. 1. 100.) Wetmere 1156 (Erhard 2. 39,) und so abwechselnd in Urkunden des 12. Jahrh. Wetmere und Wetmare.

[133]) „paludem quandam inter villas Backlo et Loen sitam, Withmerss dictam" 1154. Erh. 2. 76.

[134]) Ilias 15. 631. „*αἳ ῥά τ' ἐν εἰαμενῇ ἕλεος μεγάλοιο νέμονται.*" cf. 20. 221. „*τοῦ τρισχίλιαι ἵπποι ἕλος κάτα βουκολέοντο.*"

[135]) De re rustica lib. II. cap. II. 7. ed. Schneider p. 227. cf. Virgil. Eclog. 1. 49. „Palus obducit pascua limoso junco."

[136]) Jeremia 51. 32.

Prokop [137]) schildert am Euphrat einen grossen Sumpf und „die Eingebornen zünden jedes Jahr das Rohr an, damit es die Wege nicht versperre." Dodwell berichtet aus Griechenland, dass die Schafhirten in jedem Herbste das Gras und Rohr des Kopaissumpfes anzünden, wodurch die Erde gedüngt und gutes Futter für die Heerden emporgrünt. [138]) Das Sumpfland Tarijani in Indien wird unzugänglich durch die üppige Vegetation, aber in der trockenen Jahreszeit besuchen es die Jäger, Holzschläger und Hirten. [139]) Namentlich aus Friesland kommen in fuldischen Schenkungen Viehweiden vor, die auch noch mit Namen auf More verbunden sind. [140]) Alte Glossen geben daher pascua Weide durch Marsch wieder. [141]) Ein Ditmarse besingt voll Begeisterung die Wohlthat, welche die Marschen als Weideland dem Volke erweisen: [142])

„Ens aver is ock lavenswerth
Welckes diesem Lande ock is bescheert,
De Marsch verstah dadt edle Goth
Dad mangen Mann ernehren doht,
Ossen, Rinder und andre Koye
Hier werden gespieset ohn all Möye;
Dawan didt Land sien Nahrung het
Woll dancken Gott vär siene Wohldath."

Es ist daher natürlich, dass auch dem besondern Nützlichkeitscharakter der Marschen Ortsnamen abgebildet wurden, als da sind Wismar, von wiese (ahd. mhd. wise). Aus Hessen wird in einer fuldischen Tradition genannt „villa, quae dicitur Wisumara." [143]) Der Landgraf Heinrich macht Schenkungen im Jahr 1271 an das Kloster Altenburg in Wisemar. [144]) In einer Urkunde des Erzbischofs Con-

---

[137]) De bello Persico 1. 17. Vielleicht erläutert sich hierdurch ein wenig mehr das in Ritters Erdkunde 10. 749 Angeführte.

[138]) Kruse, Hellas II. 1. 464, führt seine Worte an.

[139]) Lassen, Indische Alterthumskunde 1. 223.

[140]) Schannat tradd. fuldenses p. 312. n. 11. „tradd. in Texalmore Pascua XVII. pecudum et alia multa," n. 24. „trado Sancto Bonifacio terram pascualem XL. pecoribus in loco, qui dicitur Mereheim cum ceteris appenditiis."

[141]) Dieffenbach, Glossarium latino-germanicum p. 415.

[142]) Viethens Besch. u. Gesch. des Landes Dithmarschen p. 13.

[143]) Schannat, tradd. fuld. p. 305.

[144]) Guden, Codex diplomaticus II. 176. Eine Wisemare marca in Logenahe aus den Tradd. Lauresh. bei Wenk, Hess. Landesgesch. 2. 439. Wisimar 1294. Wenk II. Urk. p. 194.

rad von Mainz erscheint ein Wismerbach, [145]) das Guden als eine Villa bei Giessen erklärt. Berühmt ist das Mecklenburgische Wismar. [146]) Wiese und Weide sind correspondirende Begriffe. Daher Etzwiese, eine Wiese auf der das Vieh geetzt, d. h. geweidet wird, was anderswo Hutwiese heisst, [147]) die nicht zur Mahd, sondern als Viehtrift gebraucht wird. Allerdings mischen sich in „Wiese“ (pratum) noch andere Begriffe, als die der Weide ein. Bei den Bildungen von Wismar, Wiesenmoor darf man um so mehr blos auf die Verwendung als Weideplatz achten, weil der mit grüner Rasendecke bezogene feuchte Grund gerade dazu besonders geeignet war. Die Verbindung mit mar ist allerdings auch dafür bezeichnend, dass in der Bildung von Wiese die sprachlichen Zusammenhänge auf die entschiedene Verwandtschaft mit ahd. waso (nhd. Wasen) nnd. wees, feuchte Stelle, sumpfig Land hinweisen. Näher tritt, wenn wir es richtig deuten, Hoetmar. Die Schreibungen, in denen es zuweilen erscheint, dürfen nicht irre machen. Als Otomar [148]) 851, correspondirend mit Otmarsum in Overyssel, [149]) Hothmere 1185, hoodman (mar) 1313, hotman 1341, hoetmar 1530. [150]) Dünkt mir dieselbe Bildung, wie das „forestum hutsmor,“ dessen oben gedacht ist. Die Hut ist der Plan, die Wiese, die Weide, wo das Vieh geweidet wird, ahd. huota, mhd. huote, ndrs. hôde, hode.

In der berühmten Schenkungsurkunde von 804 an die Kirche von Osnabrück, durch Kaiser Karl, [151]) (deren Unechtheit längst

---

[145]) Guden C. D. 1. 327.

[146]) Was als Wisemer u. Wismaria vorkommt. Erwähnungen von 1260 an auch bei Senkenberg selecta juris et historiarum II. 468.

[147]) Vgl. Vilmar, Probe eines hess. Wörterbuchs in der Zeitschrift für hess. Gesch. 4. 64. In einer Fries. Tradition bei Schannat tr. Fuld. p. 315. n. 48 heisst es „partem pratorum, quod lingua nostra dicitur Mada,“ nordfries. heisst maade (Mnd. mede, mhd. mate, lat. mata) die Wiese, das Heuland. cf. Richthofen, Altfries. Wörterb. p. 917.

[148]) Erhard, Regg. 1. 105.

[149]) cf. Merian Germania inferior p. 106.

[150]) Erhard, Regg. 2. 177. Ledebur, Histor. u. Geograph. Bemerkungen in Bezug auf die Stiftung, die Vogteigerechtigkeit u. das Heberegister des Gotteshauses Freckenhorst bei Dorow, Denkmäler alter Kunst u. Sprache 2. 237.

[151]) Aber auch in der echten Urkunde von 965 an und weiter cf. Möser, Osnabrückische Geschichte I. Anh. p. 4. II. Anh. p. 12. 23. Erhard, Regg. Westphaliae I. 86 und 131 etc.

behauptet ist), erscheint ausser Angeri (Engeri) Bergashoved (Bergeshövede) auch ein Drevenomeri. In andern Lesarten steht drenumameri, drevanamiri. Ledebur [152]) hat es als ein ehemaliges Devermer erklärt, von dem ein von dem Flüsschen Dever durchflossenes Moor noch ein Ueberrest sei. Er führt dazu die Dever-Wiesen nordwärts von Engter, die Dever, welcher die Moorgegend von Papenburg durchfliesst, die sumpfige Waldgegend bei Davert an, allein man darf doch nicht vergessen, dass nicht devanameri, sondern drevanameri gelesen wird. Ledebur führt auch die Drewani, eine slavische Völkerschaft an, allein es ist bekannt, dass diese vom slav. drewo Baum benannt ist. [153]) Bei drevenomeri an das ags. trevo, trióv, tryv, das engl. tree zu denken kann für Ledebur nichts entscheiden, so bald es über Devermer sich handeln soll. Denn die Namengebungen sind ganz verschiedene. Ich halte drevanameri für ein Triftmoor, von der Weidetrift, zu der das Moor verwandt ward. Die Trift ist niederd. die dreve; so wird auch das altfriesische dreva gefasst. [154]) So erklärt sich vielleicht auch Trevensthorp in einer Urkunde von 1139 heute Dransdorf. [155]) In der Rheinprovinz begegnen ähnliche Namen, wie drevenack, Dreven.

Die Gänse waren ein grosser Reichthum des ländlichen Lebens von jeher. Schon Plinius kannte den deutschen Namen der weissen Gänse in Deutschland. [156]) Sie weideten zu Hunderten und Tausenden auf der grünen Weide. Im Parzival heist es, „dass der Ritter gekommen sei an einen Ort, wo tausend Gänse waren.“ (282, 13.) In der Fabel vom „Wolf und der Gense“ hommt der Wolf

an ein grüene gras
wünneclichen entsprungen was
dar under bluomen unde klê.
zwei hundert gense oder mê
die wâren an das gras getriben
und wâren âne huote bliben.“ [157])

---

[152]) Ledebur, über die Grenzen des Forstbannes etc. bei Wigand, Archiv für Gesch. u. Alterthumskunde Westphalens p. 4. 76. 77.
[153]) cf. Zeuss, die Deutschen etc. p. 660.
[154]) Brem. nieders. Wörterb. 1. 251. Richthofen p. 693.
[155]) Lacomblet 1. 22.
[156]) Plinius, historia natur. 10. 22. vgl. Diez, lex. der Rom. Sprachen p. 163.
[157]) Reinhardt Fuchs ed. Grimm p. 317.

Daher haben, wie von den Enten, auch von den Gänsen viele Orte ihren Namen angenommen. Ein Genshagen im Rgbz. Potsdam entspricht einem andern Genslack in Preussen (von lache, lack); in der Rheinprovinz finden sich Gansbruch, ganspohl (Sumpf), gansweidt. Auch bei den Angelsachsen verzeichnet Leo ein Gôseie (Goseig), so wie ein Enedemêre. [158]) Daraus erklärt sich auch Genschmar im Amt Lebus. Wohlbrück [159]) sagt darüber folgendes: „Seinen Namen hatte das Dorf von einem dem Bischof zu Lebus gehörigen nicht unbeträchtlichen See, der zwar später der Genschmarische genannt wurde, früher aber der Gentzmer hiess. Die erste Nachricht findet man 1400. Ums Jahr 1460 hatte Gentzmer gar keinen Acker, der vermuthlich von dem überhand genommenen Wasser verschlungen war."

Wie Genschmar mag auch komar entstanden sein, von dem mir eine alte Schreibung nicht bekannt ist. Wahrscheinlich von ko (die altsächs. fries. niederd. Form für kuh) zu leiten, eine Kuhmarsch, wie Kuhweide, eine Trift bei Erfurt. So ist Coforda Kuhfurt [160]) und ein Kuhbach wohlbekannt.

5. Aus Marschen und Mooren entsprangen Quellen Bäche strömten aus ihnen hervor; Flüsse nahmen durch sie ihren Lauf; wovon sie selbst und die an ihnen gelegenen Orte Namen empfingen. Denn es liehen die ersten Anwohner von der Besonderheit der Localität Bild und Name; es sind nicht immer stark markirte Natureigenthümlichkeiten, an welchen die Aufmerksamkeit haftet, die immer bleiben und allgemeine Aufmerksamkeit verdienen. Oft verschwindet der erste Grund des Namens oder wird in den Hintergrund geschoben durch Cultur, durch weiteren Anbau, durch Wachsthum des Ortes und seiner Bedürfnisse, aber der alte Name bleibt, der einzige Zeuge eines alten, längst verdunkelten Gedankens. Denn auch das Wort, in welchem das frühere Geschlecht redete und Zeichen gab, ist veraltet, selbst vielleicht, wie die Localität überwachsen von neuern Sprösslingen und verdrängt durch die Fülle neuen Gebrauches. Stalder [161]) macht mit Recht die sinnige Be-

---

[158]) Rectitud. p. 11. Wir stellen auch hieher ein Gensingen (Landau Hessengau p. 90), Genserode 1231 (Lacomblet II. 90), Gensberg 1345 (Lacomblet III. 330).

[159]) Geschichte des Bisthums Lebus 3. p. 164.

[160]) Richthofen Altfr. Wörterb. p. 881.

[161]) Versuch eines schweizer. Idiotikons 1. 444.

merkung, dass wir einen rechten hochdeutschen Ausdruck für das fremde katarakt nicht besässen; malerischer dünkt ihm die Mannigfaltigkeit der Wasserfälle wiedergegeben, wenn wir die dialektischen Ausdrücke Lauffen und Giessen dafür zurückführten. Lauffen ist z. B. noch heute ein Volksausdruck für den Rheinfall und Giessen war im altschweizerischen Dialekt der Ausdruck für Wasserfall. Schon im althochdeutschen hiess giozo fretum und rivulus Bach; [162]) mhd. war gieze das fliessende Wasser, das Flussrinnsal. [163]) Daher hat die Stadt Giessen ihren Namen d. i. zi den giezon. [164]) Statt des Diphtongen ie steht altsächsisch und niedersächsisch ê, daher nieders. geten für giessen. Gete ist ein Wasserlauf in den Geesten bei Bremen. [165]) Daher trägt auch eine niedrige Wasserstrasse bei Hastede, nach Schwachhausen im Bremischen schon im 13. Jahrhundert diesen Namen; praedium in Herstede prope Getam heisst es 1226, wozu die Glosse „bawen (oberhalb) S. Pawls marsch by Bremen." Andere Formen sind Ghethe u. Gethe. Der Bach Geisa hiess daher im achten Jahrh. bereits Gesiha, Geazaha. [166]) Davon haben nun viele Ortschaften ihren Namen erhalten. Uns gehen namentlich die mehrfachen Geismar an, welche in Hessen, im Eisenachischen Gebiet, im Eichsfeld sich finden. Berühmt ist die Heldenthat des h. Bonifacius bei Geismar, da er die Götzeneiche umhieb. Die Form Gaesmerae im Reichenauer Codex der Vita des h. Bonifacius, [167]) wie andere Lesarten, gesmeri u. gesmer, fallen nach dem eben bemerkten nicht mehr auf. [168]) Es ist die niederdeutsche Form. Ein Gesmeri erscheint auch urkundlich v. 1028. [169]) Ein Gesmaria erscheint in Traditionen von Haina aus dem 13. Jahrhundert, wo es mit Geismaria abwechselt. [170]) Sonst erscheint nach ganz natürlichem Uebergang fast überall in den Urkunden seit dem

---

[162]) Graff, Alth. Sprachsch. 4. 285.

[163]) Ziemann, Mhd. Wörterb. 125. Ben. Müller, Mhd. Wörterbuch 1. 541.

[164]) Weigand, im Archiv für hess. Gesch. 7. p. 252.

[165]) Brem. Nieders. Wörterb. 2. 500. Richey, hamburgisch. Idiotikon p. 72.

[166]) cf. Landau Hessengau p. 148. 49.

[167]) „in loco qui dicitur Gaesmerae" aus 723 bei Pertz, Monumente Germaniae 2. 344.

[168]) Daher die Untersuchungen, die in den Anmerkungen zu Serarius noch bei Joannis ss. rer. Moguntia. 1. 1067, sich finden, ganz unecht scheinen.

[169]) Erhard, Regg. Westph. 1. 171.

[170]) Zeitschrift für hess. Gesch. 3. p. 80.

9. Jahrhundert die Bildung Geismar. [171]) Daraus etwa zu schliessen, dass die Namen aus dem ahd. geiz, mhd. geiz, nhd. geiss componirt, wäre wohl keine glückliche Vermuthung. Denn da in geiss in allen oberd. und niederd. Dialekten immer das ei behauptet ist, so wären die anderen Formen von Geismar weniger zu erwarten. Ausserdem ist auch bei andern Ortsnamen häufig der Uebergang von i in ei zu beobachten. So heisst Geisnidda 1234 hisnithe. [172]) Gisinga 829, heute Geisingen die villa Gisinhard 831, nun Geisenhard. [173]) Aehnliche Bildungen sind viele: Geisbach, Geislar 1064. [174]) Gisestad 881. Giesenhachon [175]) 1067. Ein einem Moore bei den Dithmarsen entspringender Fluss heisst Gieselaw. [176])

Da jedoch die Ziegenzucht eine im landwirthschaftlichen Leben wichtige Sache ist, so wird es immer der Untersuchung alter Schreibungen bedürfen, bevor man die Ableitung von Geis der Ziege zurückweist. Denn manche heutige Ortschaften, die mit Geis beginnen, konnten dem Sinne nach wohl daher gebildet sein, wie auch viele mit Ziege zusammen gesetzt sind. —

Es wäre überflüssig Beispiele zu häufen, wie oft die Quelle ein schöner Charackter der Ortsnamen bei allen Völkern geworden ist. Auch bei den Deutschen; Born (bei Bockholt, mitten im Ge-

---

[171]) Geismare 816 (Schannat, tradd. fuld. p. 353. Dronke, Cod. diplom. fuldensis p. 156). Geismari 825 (Eccard, hist. geneal. Princ. Saxon. superior. p. 255. Dronke, Cod. dipl. p. 201). Geismara 839 (Eccard p. 259. Dronke p. 231), „in loco, qui Geismari dicitur“ Miracula S. Modoaldi bei Pertz, Monn. German. 13. 313.

Ebenso in späteren Erwähnungen. Die Wüstung Nortgeismare 1125 (Landau, Wüstungen p. 32) 1253 „in villa Nortgeismere sub castro Sconenberg (ib.) 1273 Nortgeismar (Guden, Cod. dipl. 1. 752.) Altengeismar 1273. (Guden, C. D. 1. 752.) Geismare 1214 (Kuchenbecker, Analecta Hassiaca 11. 128.) 1238 (Guden, 1. 548.) 1242 (Geismarie ib. 1. 565. — 1279 ib. 1. 775. — 1314 (Kuchenbecker, 9. 184).

Geismar bei Heiligenstadt 1239, Geismare (Guden, C. D. 1. 553). 1249, Geysmaria (Guden, Sylloge p. 600, 601.) cf. Wolf, Geschichte des Eichsfeldes 1. p. 33 u. 132. In ähnlichen Formen erscheint Geismar im Eisenachischen Gebiet.

[172]) Landau, Beschreibung des Gaues Wettereiba p. 24.

[173]) Neugart, Cod. diplomat. Alemann. 1. 201, 208.

[174]) Lacomblet, 1. 131.

[175]) Guden, Codex diplom. 1. 346, 377.

[176]) Viethen, Beschr. des Landes Dithm. p. 10.

hölz, entspringt eine schöne Quelle, daher das Dörflein Quickborn;) Spring und Quelle correspondiren [177]) ags. heisst die Quelle, vel, vyl, vella. Dieselben Formen in deutschen Dialekten und Namen. So auch in friesischen [178]) als walle, walla, welle, vel. Das i hat auch das mhd. quil als Quelle. Daraus erklärt sich die grosse Zahl von Ortsnamen, welche in Westphalen, überhaupt in ganz Niederdeutschland, am Rhein mit Well und Fell componirt sind. Die alten Schreibungen sind sehr belehrend. Der Weilbach erscheint 521 als Huvilinu, 824 Vvilinu, 1043 als Wilene. [179]) Das heutige Vilvorde ist alt Filfurdo. [180]) Ein Vilewide kommt 1045 vor. [181]) Felda heisst in Urkunden Vella, Felle. [182]) Daher die Namen sowohl der Hessischen als Nassauischen Vilmar [183]) (Vellmar). Eine andere Form für wellen ist wallen (ags. veallan, veollan). Wall steht daher für Quall. [184]) Für Wasserquelle steht mhd. wasserqual. [185]) Vielleicht geschah es mit Bewusstsein davon, dass im Jahr 1838 ein dessauisches Dorf seinen hässlich klingenden Namen Qualendorf in Quellendorf verwandelt hat. Der Ortsname Wollmar [186]) in Hessen wird daher genannt sein; ein anderes Walmare, welches in Fuldischen Traditionen (p. 283) vorkommt, darf

---

177) Viethen, ib. p. 28.

178) Vgl. Ehrentraut, friesisches Archiv 1. 404.

179) Landau, Wettereiba p. 5.

180) 779, Lacomblet I. p. 1. 844. (ib. p. 26.) 946 (1. p. 55.) felfort. 122. Filfort (1. 194.) etc.

181) Lacomblet, 1. 112.

182) Weigand, Archiv für hess. Gesch. 7. p. 264. Landau, Wettereiba p. 165,

183) a. Vilmar in Nassau, als „villa quaedam quae vocatur Vilimar in pago Logenahi.“ (Lahn) 1053. Bei Cremer Orr. Nassoic. 2. 131, hist. Trev. diplomat. 1. 395. In einer Trierschen Urkunde 1147 als major und minor Wilmar u. 1154 als Vilmar bei Günther, Cod. Rhen. Mosellanus 1. 348. Im Jahre 1250 wird vielerlei „super munitione in villa, quae dicitur Vilmere“ verhandelt (Cremer II. 284. 85.) b. Vilmar in Hessen c. 786 als Filumare, Filmare (Landau, Hessengau p. 76). c. 800 im Brev. S. Lulli „Filmare in pago Hassorum“ (Wenk, Hess. Landesg. II. Anh. p. 17. 1061 Vilemar (Landau, l. l. p. 76.) 1120 Vilmere (Wenk, ib. p. 73.) Vgl. Wenk, II. 363. not. i. und 407 not. b. c. Obernfelmar 1417 (Kuchenbecker 5. 65).

184) Vgl. Brem. Nieders. Wörterb. 5. 172. Frisch, 2. 77.

185) Ben. Müller, Mhd. Lex. 1. 898.

186) Wolemare (Schannat, tradd. fuld. p. 305. cf. Wenk, Hess. Landesgesch. II. p. 439. not. Z.

wohl nicht damit verwechselt werden. Wegen der Endung mar ist die Notiz einer Urkunde von 1156 wichtig, „quendam mansum in Wetmeri qui dicitur Volmari.“ [187]) Erläuternd für diese Erklärung sind die ähnlichen Ortsnamen Wolbach 1220 (Guden C. D. 1. 474), Wolfurt (Neug. 2. 526), Wöllenbach, Wollscheidt, Wollseiffen (siepen). Die sprachliche Bildung davon ist weniger schwierig als belehrend. —

In der Freckenhorster Urkunde erscheint Lecmari. Lecmere der heutige Amtshof Lecmar bei Greven in Westphalen. Ledebur [188]) erklärt es als dasselbe mit dem sonst vorkommenden Uikmare. Die Erklärung des Namens kann nicht zweifelhaft sein. Das althochd. lëhhan, rinnen, fliessen ist niederdeutsch lekken. [189]) Zu lëhhan gehört der Fluss Lech. In Augsburg nennt man überhaupt jeden Fluss einen Lech. Ein Arm des Niederländischen Rheins heisst ebenfalls Lek. Unter diesem Namen (lecca) erscheint er schon in einer Urkunde von 1122. [190]) Sonst noch am Rhein ein Lechenbach u. a.

6. Auch die Lage des alten mar war durch die Ortsnamen bestimmt. Im Kreise Mühlheim des Regbz. Cöln liegt der alte Ort Heumar, 1019 Homere, 1147 Houmere genannt. [191]) Offenbar aus hô und mar zusammengesetzt, hô die Höhe, auch als adj. im mhd. [192]) So erscheint ein Hohorst in der Freckenhorster Urkunde. In Hannover ist ein hohemoor. Ortsnamen mit hoch sind überhaupt nicht selten. Der Ortsname Höchst erscheint als hôsten. [193]) In der Schweiz Oerter „in der Höhi.“ Die Abbildung von houmere ist ganz gewöhnlich wie die von houc, hügel. Auch hauch für hoch ist dialektisch. Heumar ist die niedersächs. Form, wie Niederländ. heuvel [194]) für hügel, heugen denken für hugi. Leo führt eine

---

[187]) Erhard, Regg. Westph. 2. 86.

[188]) Bei Dorow. l. l. p. 239.

[189]) Es bedurfte kaum auf Grimm D. G. 3. 385. Brem. Nieders. Wörterb. 3 51. Schmeller, 2. p. 422. zu verweisen.

[190]) Lacomblet, 1. 193.

[191]) Lacomblet, 1, 95, 241. Ein Humeru bei Schannat, tradd. fuld. p. 304.

[192]) Ben. Müller, Mhd. Wörterb. 1. 697.

[193]) Weigand, l. l. p. 250. cf. Graff, 4, 772.

[194]) In den westphälischen Ortsnamen der Freckenhorster Heberolle kommt huvel oft vor. cf. Avonbuhila (Ledebur bei Dorow. 2. 221.) Gesthuvile (p. 218. 231.) Forsthuvila (p. 230.) Langonhuvila (p. 239 etc.) Silva quae dicitur huvil. 793 Lacombl. 1. p. 2.

Reihe von Ortsnamen [195]) an, die mit hô zusammengesetzt sind, Cäges-hô, Criddis-hô, Clofes-hô und deutet sie durch das angels. hâ, hacke, da die angelsächs. Form für Höhe abweicht. Und doch wäre der Sinn auch dieser Ortsnamen durch sie klarer. Eine villa Humeru erscheint auch in den fuldischen Traditionen.

Ein anderer bekannter Ausdruck für Hügel, Höhe alth. lite, ags. hlidhe, schott. lithe etc. ist in vielen Ortsnamen zu erkennen. In Hessen kommen Birkenlith, Hessenlith, Soislith vor und bedeutet es die Bergseite. [196]) Auch hier kommt es oft als leid vor, wie in Thüringen als Leite. (Die Hohe Leite u. A.) Auch Schmeller [197]) erklärt es aus Bayerschem Gebrauch als Hügelabhang, Bergseite und führt viele Ortsnamen damit verbunden an, wie Bodemleiten, Grasleiten, Isarleiten etc. Davon ist auch Letnetti und Litheberch in Urkunden [198]) benannt. Landau führt ein Leithecken [199]) an. Es erklärt den Ortsnamen L e i t m a r von litu abgebildet, wie Weitmar von witu und erscheint als Letmere [200]) in Urkunden wie wetmar. Jeder Versuch, es zu letten Lehm zu stellen, muss sprachlich und sachlich abgewiesen werden. —

Auch die Tiefe der Ortslage ist die Veranlassung zu Namengebungen geworden. Jacob Grimm [201]) ist von der ältern Deutung b a d mit balneum zu verbinden, abgewichen; und hat eine Verbindung mit βαθύς tief — ähnlich der von t i e f und taufen (schon goth. diups und daupjan) angenommen. Mehr noch als hier fasst der Volkssinn den Begriff der Tiefe im gothischen badi, ahd. petti, nhd. b e t t lectus auf. Denn nur im Begriffe der Tiefe — und die a l t d e u t s c h e  B a u a r t  d e r  B e t t e n unterstützt dies auf sichtliche Weise — war die Anwendung des Wortes auf Wasser, Meer und Fluss möglich. Man kann von einem Fluss b e t t nur in Beziehung auf den i n  d e r  T i e f e rinnenden Strom sprechen; an ein „liegen“ ist hier gar nicht gedacht. [202]) Die Ausdrücke bedum und bedale

---

195) Rectitud. p. 79.
196) Vilmar, in der Hess. Zeitsch. 1. 249.
197) Bayer. Wörterbuch 2. 517.
198) 1036, Lacomblet, 1. 106. Litheberch, 1166. ib. 1. 285.
199) Landau, Wettereiba p. 24.
200) Letmere, 1120. Wenk, II. Anh. 68. 1194, Erh. Regg. II. 84.
201) Deutsches Wörterbuch 1. 1069.
202) Hiefür sind mehrere ähnliche Bildungen sehr belehrend. Im Hebräischen heisst „בטן beten“ nicht blos der B a u c h, sondern auch das Innere

bezeugen den lebhaften Gebrauch von „Bett“ für Flusstiefe, schon im frühen Mittelalter. Es war eben der Fluss einem Bette verglichen, dessen vertiefte Ufer seine Wände waren, innerhalb deren der Ruhende weit hinabsank. Wenn man bei Mühlen, Brunnen, Teichen von einem Bette spricht, tritt dies noch klarer hervor. Das Bett des Teiches ist sein Boden. Mehr noch als „Bed“ und „Bett“ enthält „Boden“ den Begriff der Tiefe. Auch hier muss man von Grimm [203]) abweichen, der es zwar zu fundus, aber dies zu fundere giessen stellt. Fundere giessen ist das griechische *σπένδειν*, fundus aber das griechische *βύθος*-*βένθος*, wie Grimm selbst zugiebt und Doederlein [204]) hat Recht, fundere neben spondere wie fungus neben *σπόγγος* zu stellen. Die Begriffe von profundere ausgiessen, vergeuden und profundus tief widersprechen sich auch grade zu. Alles was man im Sprachgebrauch von Boden zu sagen pflegt, geht auf den Begriff der Tiefe zurück. Denn in der biblischen Redeweise „zu Boden giessen“ zeigt sich, wie Grimm meint, nicht die Urbedeutung giessen, sondern vielmehr die von Grund und Tiefe, denn an des Altares Fuss goss man im biblischen Gottesdienste Wein und Blut. Der Boden des Altares, das hebr. יסוד hat nur den Sinn „Grund, Boden“ und kann nur so ausgelegt werden.

In „Bad, Bett, Boden“ correspondiren daher nur wechselnde Ausdrücke des einen Begriffes der Tiefe, wie sie in *βαθύς* u. *βάθος* in *βύθος* und fundus vorhanden sind. Wenn im Angelsächsischen bädveg als Ocean gebraucht ist, so mag man nun veg als Weg, via oder als vaeg Woge deuten, der erste Theil des Wortes kann nur von der Meerestiefe und seinem Bette entliehen sein. Wie nun die Begriffe des Tiefen und Niedrigen, Tief und Niederlandes leicht wechseln, so kann es nicht wundern, auch das Romanische basso, franz. bas, span. baxo, bassare hinzuzuziehen und mit bad, bat zu vergleichen. Wahrscheinlich wurzelt die Bedeutung des Celtischen bad, pad, pod, die als sumpfiger Grund angeführt wird, nur in diesem

---

jeder Sache, so auch die Tiefe, das Bett des Meeres, denn Jona sagt: er habe aus dem „בטן שאול“ dem Bett der Tiefe“ zu Gott gefleht. Im lateinischen stehen alvus und alveus ebenso nebeneinander. Was bedum bedeutet geben deutsche Glossen für fundum wieder „grunt, teuffe, bach.“ Ebenso ist mit Bauch bucht zusammengestellt cf. die Miscelle über *βέτης* in meinen Wissenschaftl. Berichten 1. 1. 157.

[203]) Deutsches Wörterb. 2. 209.

[204]) Lateinische Synonymik 6. 141.

Begriff, weil es die Natur des Niederlandes ist, feuchte und morastige Gründe zu haben. Der schweizerische Ausdruck baacht, bacht, den Stalder anführt, als Pfühl, Pfütze stellt er mit Recht, wie er sagt, zum alten Bat Tiefe [205]). Angelsächsische Ortsnamen lassen eine solche Bedeutung wie sie in bädveg sich kund that, deutlich finden. So in beaddensyle, baddanham, baddanbyrig, baddanby, baddeseie [206]). In meiner Bemerkung über Henneberg habe ich aufmerksam gemacht, dass in Baduhennae die Form des letzten Wortes vielleicht als die contraction für hegene Wald, Hain, zu betrachten sei, (wie Bettenhagen). Sicherer ist, dass der erste Theil des Worts „badu" von der besprochenen Bedeutung Tiefe, Niederland, Sumpfland benannt sein wird, nicht anders als die Batavi, welche wie Dio Cassius sagt, „von der Insel im Rheine *Βατανα* den Namen haben [207])." Es entspricht die Bildung also dem Ags. baddeseie und der Erklärung Geijers für Schonen. Es ist eben ein niedriges, wasserdurchschnittenes Land. Batavi ist wie Chamavi gebildet, beide von der Natur ihres Aufenthaltes benannt. Eines so weiten Umweges hat es bedurft, um die Ortschaften „bathmere [208])", bethmar zu deuten, welche dem Sinne nach genau dem beaddansyle der Angelsachsen entsprechen. Aber auch eine Reihe anderer Ortsnamen wird dadurch erläutert werden können, so Badelecca [209]) oder Bathalicha in Westphalen. Im Waldeckschen heissen Ländereien auf dem Bette, auf dem Bede. Ein Acker: Klusbette. In der Rheinprovinz giebt es ein Badenhard, Bettenbühl, Bettenfeld, Bettenhagen, Bettenkamp, die vermuthlich daraus entstanden sind. Ob auch Bettinavia (heute Bettenau Neugart. 1. 59.) daraus gebildet ist, muss zweifelhaft bleiben. —

Wie richtig Grimm vermuthet, dass friesisch ei wie e ausgesprochen sein müsse, lehren die Ortsnamen Dil (Dill) Dilborn, Dilberg, Dilgrund, Dilheim, Dilmühl, Dilich früher Thieleichi [210]). Denn

---

205) Es ist derselbe, den Vilmar aus Hessen und aus Freidank anführt (Zeitschrift für Hess. Gesch. 4. p. 54.)

206) Leo Rectitudines p. 20.

207) Vgl. Ledebur: Blicke auf die Literatur des letzten Jahrzehents zur Kenntniss Germaniens zwischen Rhein und Weser. Berlin 1837. p. 72.

208) Von 1097 Erhard Regg. 1. 210. Eine villa Bethmar in der Tradition von Hildesheim, (Leibnitz ss. rer. Brunswic. 1. 770) Bethmer 1226, (Rehtmeier I. Anh. p. 8.)

209) Lacomblet 1. 131 und 175.

210) Landau Hessengau p. 156.

die erste Silbe dil kann nicht anders als durch ein dël, deil Thal, Niederung erklärt werden. So ist auch der Name von Dilmar zu deuten. Der Flussname Dill ist wahrscheinlich contrahirt; wie die dill in Nassau aus dilena. Mone freilich erklärt diel aus di klein und lia Wasser [211]). Es ist wenigstens nicht zu bezweifeln, dass solche Erklärungsweise die leichteste ist. Die Formen erscheinen auch in süddeutschen Urkunden. Es liegt nah, Tillindorf [212]), 793. in einer allemannischen Urkunde, dellihus in Zürich [213]) so zu nehmen und Meyer hat nicht Ursach, zum keltischen Vermuthen zu greifen.

7. Mit Sessmar sind mehrere Ortschaften in der Bürgermeisterei Gummersbach (Kreis Mühlheim in der Rheinprovinz), dicht neben einanderliegend zusammengesetzt, als Nöckelsessmar, Dörnensessmar, Schüttensessmar, Mühlensessmar. Sind nun auch keine älteren Formen dieses Ortes bekannt, so giebt doch seine Bildung zu einigen interessanten Untersuchungen Veranlassung. Sich leicht mit der Erklärung „Sitz“ für „Sess“ abzufinden, war nicht erlaubt. Zur Erkenntniss des Grundes seiner Composition mit mar treten andere Bedingungen heran. Dass setzen in der Bedeutung bepflanzen, einpflanzen in Anwendung war, lehrt noch der heutige Gebrauch. Daher führt Frisch (1. 268.) Setze als vinea an, Ort der mit Weinstöcken bepflanzt ist, Setzholz sind Aeste, die wieder zum Ausschlagen in die Erde gesetzt sind. — Setzerde ist der Rasen, der auf die Dammerde vor dem Wasser (Teich) eingepflanzt, d. i. aufgesetzt ist. Adelung [213a]) bestätigt dies, indem er Setzerde als den Rasen der Dämme und Deiche nennt, damit sie grün und eben würden. Niederd. heisst daher seten [214]) den Deich mit dicken Soden (Rasen) bekleiden. Hiedurch werden alte Benennungen klar. Das althochd. sezzi erscheint in der Bedeutung von satio (Pflanzung) [215]). Wenn in Fuldischen Glossen siozza praedia heisst, so sind diess eben Anpflanzungen (wie das Wort Pflanzung, Pflanzer auch in der neuen Welt schön gebraucht ist). Wenn ags. seota bucetum, siota stabula heisst [216]), so ist diess klar durch die

[211]) Celtische Forschungen p. 63.
[212]) Neugart Cod. Allem. 1. p. 111 zu 797.
[213]) Meyer, Ortsn. von Zürich p. 77.
[213a]) Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart 4. 66.
[214]) Brem. Niedersächs. Wörterb. 4. 758.
[215]) Graff, 6. 302.
[216]) Grimm in Haupt's Zeitschrift II. p. 6.

grüne Rasenpflanzung, welche die Weide braucht; Wolfpoldes siazza in der vielcitirten Urkunde bei Neugart als Name eines Waldes ist „Wolfpolds Anpflanzung" was in weiterer Beziehung auch den Besitz bezeichnete. In Schmellers (3. 275.) Erwähnungen erscheint „setz" deutlich als praedium. Leo [217]) hat darum Recht seta in den ags. Ortsnamen für pascua zu deuten, Weideland. In der dunkeln Stelle des Landrechts im Westerl. Friesland [218]) ist setten wahrscheinlich als ein Rasendamm durchs Moor zu denken. Auch in Sessmar hat man eine bepflanzte feuchte Niederung zur Weide und Hutung dienlich, wie zum Verkehr der Menschen [219]). Aehnlich ist Nausis, Nueseze in Hessen als neue Anpflanzung zu nehmen.

8. Eine bekannte Thatsache ist, dass in Ortsbezeichnungen, die auf landschaftlichem Charakter ruhen, das eine Merkmal nicht selten durch ein anderes ähnliches näher beschrieben wird. Die Erscheinung wie sie namentlich bei Berg, Fluss, Sumpf und daraus abgeleiteten Ortsnamen bemerkt wird, ist ungemein lehrreich. In dieser Beziehung geben uns viele Ortsnamen auf mar ein treffend und sie selbst erläuterndes Beispiel.

Im Leben des h. Bonifacius heisst es: „bis er die wässrigen Fluren der Friesen betretend jenseits des Sumpfes, der in ihrer Sprache heisst Aelmere [220])." Es ist das der heutige Zuidersee. Ael ist das niedersächsische âl, ol, ohl, was Sumpf, Morast bedeutet und in vielen Zusammensetzungen ähnlicher Art erscheint. Man findet messâl, âlpump, âlpôl [221]). Ahla wird als unklares Wasser im nördl. Hannover gedeutet. Daher muss auch Oehlbicke, was nichts anderes ist, âlbeck im Waldeckschen gedeutet werden. Aelmere, Almere ist der alte Name von Alkmar in Holland, latein. Almeria. Doch schon im 11. Jahrhundert heisst es

---

[217]) Rectitudines p. 48, 49.

[218]) Richthofen Altfries. Rechtsquellen p. 414.

[219]) Vilmar führt die in hessischen Feldmarken häufige Ausdrucksweise in den Seessen, an der Seesse, auf der Süss, am Siessen, nebst Rockensüss und Hohesüss an, die er richtig daher deutet. (Zeitschr. für Hess. Gesch. 4. p. 93.)

[220]) Cap. 34, bei Pertz Monn. II. 349.

[221]) Kosegarten Wörterbuch der niederdeutschen Sprache 1. p. 103. Aehnliche Namen sind Horbruck aus horo Schmutz und bruch, Faulebruch, Fuhlenbruk in Westphalen. cf. pigra palus bei Claudian de Consol. Honorii 4. 345.

Alkmere [222]). Das k ist dazugetreten nach einem oft erscheinenden Gesetze. Ein gleichnamiger Ort wird von Widukind erwähnt. Der Frankenherzog Eberhard zerstört die Sachsenstadt Elmeri. Man hält unter Wenks [223]) Vorgange namentlich den Ort für Helmershausen. Falke [224]) behauptet in seinem Codex Helmeri zu lesen und hält es für das Westphälische Dorf Helmern. Dieses aber erscheint schon in Urkunden des 11. Jahrhunderts als Hilimeri, Hylamare [225]). Auch muss die Erklärung dieses Ortes eine andere sein. Helmer ist noch heute im niederd. Gebrauch für Marschdamm, von hellen, abdeichen, ohne Zweifel von hel Hügel, Düne (im Fries.) ags. hyl, wie ags. foxhyl kommt auch ein Westphälisches Vosshelle vor.

Dagegen erscheint in einer Urkunde von Kaiser Otto, ein Eilmare, wo er mit dem Abt Hagano von Hersfeld tauscht im Jahre 949. Er giebt ihm Besitzungen im Thüringer Gau und empfängt dafür Güter in Bobbenzuna und Eilmare. Was Bobbenzuna betrifft, erkennt man es als dasselbe, das in einer Urkunde des Kaisers Otto von 950. Bobbontenini genannt ist [226]). Wenk hält es für Bovenden bei Göttingen. Es schenkt der Kaiser an das Kloster Angari einige Güter, und zwar die ein Jahr vorher von Hersfeld eingetauschten. Neben Bobbontenini erscheint darin Agilmari im Gau Velve [227]). Agilmari und Eilmare können zweifelsohne für denselben Ort gehalten werden [228]). Zu diesen fügt der Kaiser Hoyanusini in pago Eikesfeld. Falke (p. 450) erklärt Agilmari für Ermelaar (Ermel) in Geldern in der Veluwe. Dagegen sind verschiedene Bedenken zu erheben. Es erscheint zweimal neben Bovenden und neben einem Eichsfelder Orte; soll man solche Entfernung von Orten ein und derselben Schenkung annehmen dürfen? Die alte Schreibung von Ermelaar nähert sich auch keinesweges der von Eilmare, sondern es wird als

---

[222]) Vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 2. p. 8.

[223]) Hessische Landesgesch. II. 646, cf. Zeitschrift für hess. Gesch. 1. p. 88.

[224]) Corp. Traditt. Corb. p. 159. 160.

[225]) Hilimeri 1015. Erh. Regg. I. Urk. p. 70. Hylamare 1036. Erh. Regg. I. Urkunde p. 99. cf. Falke p. 461.

[226]) Falke Corp. Tradd. C. p. 747. Nur aus ihm kennt man die Urkunde. cf. Erhard Regg. 1. 128.

[227]) Pagus Felum 801. Lacombl. 1. 13. velum 845. ib. 1. 27. felva 855. ib. 1. 31.

[228]) Ich darf auf meine Bemerkung über Eilsleben verweisen. Thüringische Ortsnamen 1. 173.

Irminlo gefunden [229]. Endlich ist das Vertrauen zu Falke's Mittheilungen so geschwächt, dass, „da man die Urkunde nur aus seinem Codex kennt, der Zweifel, ob er nicht um seiner Deutung willen" in pago Velwe selbstständig hinzugesetzt habe, nicht unerlaubt ist. Der Gau Velwe kommt ohnedies meist nur in Urkunden des Bisthums Utrecht und naheliegender Stifter, Werden wie Elten u. A. vor.

Wie pôt stehendes Wasser mit puteus zusammenhängt, so hat auch sot, sod, altfries. sath, ags. seath Brunnen [230], den Sinn eines stillen Wassers. Bender [231] leitet davon den Namen soest ab. Ebenso kommen davon Sottmar im Braunschweigischen, Schoetmar in Westphalen.

Leo führt ein ags. rithe an, als rinnend Gewässer, mit welchem verschiedene Ortsnamen verbunden sind. Als Ride und Rie wird es als Rinnsal, Wasserlauf aus friesischem Gebrauch citirt. Im Wangerogischen heisst reid Schilfrohr [232], denn das mhd. riet ist ein mit Sumpfgras bewachsener nasser Grund. Daher die Schweizer Ortsnamen Riet am Riespach, rietmatt, rietwies. Daher auch die Ortsnamen Rithmar, Rethmar [233]. — Das mhd. riet. ags. hreod ist alth. briod. Davon leiten sich sicherlich die Flussnamen Rôt, rott, roth, die auch in Ortsnamen zu erkennen sind, wie in Rotenbach, Rottenbach. Rotheul ist ohnedies mit ôl, aul Sumpf componirt. Auch das Meiningensche Rottmar [234] empfängt daher seine Erklärung. — Neben drevenomeri erscheint in der berühmten Osnabrücker Urkunde dumeri, auch diumeri nach andern Lesarten. Der Dümmer, wie es Ledebur erklärt [235]. Er hat Recht zu sagen, dass Dummersee ein Pleonasmus sei, aber er erklärt nicht, mit welchem Worte mer zusammengesetzt sei. Eine Bauerschaft im Münster-

---

[229]) Irminlo 855. Lacomblet 1. 31. im Besitz der Abtei Werden 1568. Ermel (Lacomblet, 1. 78. not.)

Eine Ortschaft Ermel in Waldeck; Curtze II. 33. Ein Punkt am Fuss des Tennebergs bei Waltershausen im Gothaischen heisst der sammtne Ermel, von dem eine eigenthümliche Sage geht, die an eine Ueberfluthung erinnert.

[230]) Richthofen Altfries. Wörterbuch 1001. Schmeller 3. 202. Brem. Nieders. Wörterbuch 4. 909. Adelung 4. 122.

[231]) Ueber Ortsnamen p. 122.

[232]) Ehrentraut, friesisches Archiv. 1. 886.

[233]) Rittmaren Schannat tradd. Fuldens. p. 289 aus Thüringen.

[234]) Brückner Landeskunde von Meiningen II. 528.

[235]) Bei Wigand: Geschichte und Alterthumskunde Westphalens 1. p. 84, 85.

schen heisst Dömeren; Dümerten im Regbz. Minden ist auch herbeizuziehen; Dumeri ist ein dumpmer; dump oberd. dumpf ist sowohl die Tiefe im Flusse, im stehenden Wasser, wie das stehende Wasser selbst, Sumpf.

Daher mehrere Ortschaften in der Rheinprovinz Dumpel heissen. Ein Dumpelfeld, ein Dumpter ist ebenfalls daselbst.

Die Münstersche Bauerschaft Gelmer heisst in Urkunden Galmari [236]), nach anderer Lesart Galmeri [237]). Demselben entspricht wahrscheinlich das 1188 vorkommende Gelmene [238]). Das brem. nieders. Wörterbuch sagt unter gähl: „ist hier zu Lande, in einigen Gegenden ein mit Buschwerk bepflanzter niedriger Grund, wodurch ein Wasserlauf geht.“ Das Wort dünkt verwandt zu sein mit golle, einem Ausdruck für zusammengelaufenes Wasser [239]). Bei Schmeller wird Güllen als schwäb. Ausdruck für Lache und Pfütze aufgeführt. Stalder kennt es in derselben Bedeutung. Wolf [240]) erklärt Küllstedt von den daranliegenden stehenden Wassern, denn Külle bedeutet ein solches. Stalder hat das Englische gully herangezogen. Abfluss, Ablauf des Wassers. Aber hier ist eben mehr Abfluss, dort Zusammenfluss. Gully ist zu verbinden mit couler fliessen und ist nicht von colare, sondern dies von jenem zu bilden [241]). Mone hat darin sicher Recht, dass in den Ortsnamen Golbach, Gollach die erste Silbe auf die Bedeutung Fluss, Wasser führe. In andern Namen wie Kohlbach [242]), Kohlbrunn [243]), Kohlfurt ist unmöglich eine Anspielung auf Kohle zu finden, sondern auf den Fluss des Wassers. Ebenso ist richtig [244]), dass in vielen Namen, die Goldbach lauten, es irrig sei, überall an das Metall und an die Sage von goldführendem Wasser zu denken. Goldbach ist meist nur Golbach mit einem nach bekanntem Gesetze eingeschobenem d. Daher

---

[236]) Ledebur bei Dorow. 1. 1. 2. 230.
[237]) Erh. Regg. p. 82. Urkunde von 1022.
[238]) 1188. Erh. Regg. 2. 194. „a curte nostra in Gelmene, in loco, qui Spreyth dicitur.“
[239]) Adelung 2. 752. cf. Schmeller 2. 35. Stalder 1. 493.
[240]) Geschichte des Eichsfeldes 1. 58.
[241]) Wie Diez meint Lex. der Rom. Spr. 601.
[242]) Curtze Waldeck p. 22.
[243]) Meyer Zürich 166.
[244]) Wie Mone: Celtische Forschungen p. 86 bemerkt, wobei wir allerdings seine Consequenzen, die er daraus zieht, nicht ganz theilen. Ein gilibechi 815. hat Lacomblet 1. 18.

erscheinen auch Golbach und Goldbach nebeneinander. Ein früheres Goldbiki heisst jetzt Golnbach. Doch heisst Goldach im Thurgau schon 859 Goldahu [245]). Eine Analogie belehrender Art gewähren die niedersächsischen Ortsnamen, die mit Col und Cold componirt sind. Da giebt es ein Coldewarf und Cohlewarf, ein Collau und Coledowe [246]), ein Collmoor, Colmar neben Coldemoor. Dass in Colmar mar wie moor anzunehmen ist, geht daraus sichtlich hervor, — aber auch col wird aus den erläuterten Worten für Wasserfluss, aus Külle, Güllen, gully, colare deutlich.

Gar nicht in den Bereich unserer Untersuchung gehört das Elsassische Colmar. Dies beweisen seine ursprünglichen Schreibungen. In Urkunden des 9. und 10. Jahrhunderts Columbra [247]), daher Columbrensis für eine aus Colmar gebürtige Person [248]). Sonst kommen Columbare, Columbarium, Cholumbar vor [249]). Alte Erwähnungen, die weniger latinisirt klingen, sind Coloburg [250]), Colomburg, Cohlambur [251]), Cholonpurunt [252]). Die Bildung Colmere [353]) erscheint erst im 12. Jahrhundert, Colmir [254]). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die letzte Sylbe die häufige Ortsnamenendung bûr Haus, Stätte gewesen ist. Die alten Ableitungen, die Schöpflin schon zurückweist, sind unwissenschaftliche Erzeugnisse ihrer Zeit, aus welchen auch das Wappen, ein Kolben, hervorgegangen ist. So viel ist fest, dass es mit mar nichts zu thun hat, so wenig als Colmars in Frankreich, was sie als Collis Martis erklären.

Von der lehmigen schweren Natur des Bodens hatten Bäche und Ortschaften vielfach den Namen. Daher alle diejenigen, auch, die mit Lehm componirt sind, wie Leimacker, Leimhof, Lehmkuhl, Leimbruch und so auch Leimbach. Aehnlich ist oberdeutsch schlier Lehm, daher Slierbach, Schlieren. In derselben Weise ist auch das

---

[245]) Neugart Cod. Alemann. 1. 307.
[246]) cf. Westphalen monn. inedita. 2. 2020.
[247]) cf. Herrgott Stirps Austr. II. p. 86, 89, 93 etc.
[248]) Vgl. den Monachus S. Galli bei Pertz Monn. Germ. ss. 2. 749.
[249]) 1045 Herrgott. l. l. II. 117. 192.
[250]) Annales Bertiniani 833 bei Pertz Monn. II. 193.
[251]) Schöpflin, Alsatia illustrata p. 695 not. b., wo vielerlei über die Namen der Stadt bemerkt ist.
[252]) Annal. Fuld. 884 bei Pertz ss. 1. 399.
[253]) 1153. Herrgott II. 177.
[254]) Anonym. de Guelfis cap. II. ed. Hess p. 9.

Gothische thaho, ahd. und mhd. dahe (tahel, tachel), österreich. dagen, tegel [255]), das neuhochd. Thon in Gebrauch. Daher hat Dachbach oder Tachbach (838 Dahbehhu 890 Dahbeche) [256]) seinen Namen, durch ihn erläutert sich auch der Name Themar. Denn sein alter Name ist Dagamar [257]), Tagamari wie es auch als Tagadorf, Dahadorf erscheint. Die spätere Form Teymar [258]) ist nach einer regelmässigen Erscheinung des mhd. gebildet, zufolge welcher sich ei aus zwischen a und i unterdrücktem g ergiebt, wie mein aus magin, Rein aus ragin. Die älteren Formen von Dakmar in Westphalen sind Dagmathon, später Dakmaden [259]); nichtsdestominder ist unzweifelhaft, dass dag und dak dasselbe bedeuten. Denn auch mathon und maden ist dasselbe wie mar, da es von mad, mat feuchter Grund zu leiten ist. Ebendaher erklären sich Tugilesbach 1017 [260]), Dackenbrunnen und wohl auch die Ortsnamen, die scheinbar mit Dachs componirt sind, wie Dachsborn [261]), Dachsen. Das neuhochdeutsche „Thon", ist entstellt in vielen Ortsnamen wiederzuerkennen, so in Tonndorf, Tonnenbach und Tonnscheid, wenn auch ältere Nachweisungen entscheiden müssten. —

Leo [262]) macht die schöne Bemerkung, dass in einer Reihe von angelsächsischen Ortsnamen die Endung vic soviel wie weicher, durchbrechender Boden heissen müsse. So liest man in einer Urkunde „mariscus quod dicitur Biscopesvic" und so werden als Busch- und Waldweiden bestimmt bezeichnet „Vidigvic, hlid-vic, Strôdvic". In der That heisst im Bremischen noch heut vic sumpfiges Land, nasser aber fruchtbarer Ort.[263]) Das Vieland ist im Herzogthum Bremen bekannt u. heisst in den Urkunden paludes u. insulae bremenses paludes.[264]) Andere Ort-

255) cf. Schmeller 1. 437.
256) Brückner Landeskunde von Meiningen.
257) Dronke cod. dipl. Fuld. p. 88. Schannat tradd. p. 401.
258) Teimer 1276. (Henneberg. Urkundenb. 1. p. 30.) Teymer 1287 (ib. 1. 33.) Theymer 1315 (ib. 1. 63.) Theimer 1371 (ib. ed. Brückner 3. p. 74.) Theymar 1378 (ib. 3. 86) etc.
259) Aus der Freckenhorster Urkunde bei Dorow 2. 225.
260) Lacomblet 1. 100.
261) Curtze Waldeck p. 18.
262) Rectitud. p. 83. 84.
263) cf. Storck Ansicht der freien Hansestadt Bremen p. 576 etc.
264) cf. Exsequiae Rulandi Bremensis bei Westphalen monn. inedita 3. 2089, 90. — Brem. Nieders. Wörterbuch 1. 385. Büsching Erdbeschreibung III. 3. Aufl. p. 2494.

schaften sind Viebrook und dovevie. Daher ist auch die Schreibung der neuen hannoverschen Orte Vieh, Viehbrok, Viehbruch, Viehland mit h als ob sie von Vieh, pecus herkämen, falsch. Ebenso falsch ist, wenn Buttmann [265]) sich beeilt Fehmarn von Vieh abzuleiten. Aber die älteste Form davon bei Adam von Bremen (4. 10) ist Imbre und Fembre (4. 18). Als Ymbria [266]) erscheint es deshalb noch in Urkunden des 14. Jahrhunderts. Würde die sonst vorkommende Schreibart Femaria zu einem Schluss berechtigen, so würde er, was die Lage der Insel wahrscheinlich macht, eine Erklärung wie Vieland erhalten müssen. Der Volksmund spricht es schon seit dem 17. Jahrhundert als Vemern. [267])

Auch der pagus Wimuodi ist mit vic componirt; in der Welau wird ein Wald Wichheimulo 796 aufgeführt. Daher stammt Wihdorpf [268]) in Hessen. Regelmässige Abbildungen sind Wiehe, [269]) Wehbach und Wehebach, Weiach, Weihpütz (von puteus Pfütze, wie hanepuze Waldpfütze). Statt Wichmenschen ist wahrscheinlich bei Landau [270]) Wichmerschen zu deuten, wie andere Ortschaften Vikmars das ist Vikmarsch heissen. Daraus deutet Name und Bodenbeschaffenheit den Namen Weichau; ganz wie Wichmar [271]) und das gothaische Weichmar oder Wechmar. [272])

Daraus erklärt sich denn auch der berühmteste aller Ortsnamen auf mar: Weimar.

In den alten Namensformen für diese Stadt thun sich die sprachlichen Abbildungen kund, wie sie zwischen ags. vic, niedersächsisch

---

265) Die deutschen Ortsnamen p. 56. 57.

266) cf. Diplom. Neomonasteriens. bei Westphalen monn. inedita 2. 158.

267) Vgl. die Aktenstücke aus dem 17. Jahrhundert in den Nordalbingischen Studien 4. 93.

268) Aus Wenk Landau Hessengau p. 60.

269) Brev. S. Lulli bei Wenk. Hess. C. II. Anh. p. 16.

270) Hessengau p. 215 aus 1352.

271) Brückner (Landeskunde von Meiningen 2. 725) citirt Erwähnungen nur seit dem Jahre 1360, wie Wichmar, Wiegmer, Wichmer.

272) Der Name ist ziemlich unverändert geblieben, als Wechmar und Weichmar. So in einem undatirten Extract König Heinrichs, welchen Wenk für den Ersten dieses Namens hält „Ortorf, Wechmar, Colidi“ (Hess. Landesgesch. II. Anhang 27. not.) Ueber seine Geschichte vgl. Gallettis Gesch. von Gotha 4. 92, doch lassen sich Erwähnungen von ihm aus Tenzel (Suppl. Sec. hist. Gotha 2. 65 etc.) vermehren. Ein Heinricus de Wechmar 1283. Guden. C. D. 1. 800. Thidericus de Wechmar 1288. Dipl. Gleichensia bei Menken ss. rer. Saxonicarum 1. 542.

vie, mitteldeutsch wi, wė und wei abwechseln müssen. Die häufigste alte Schreibung ist Wimeri, so schon bei Thietmar, [273] so in einer dem Annalista Saxo eigenthümlichen Stelle zu 975. [274] Die Annalen von Bosau haben 1173 Wimar. [275] Diese Form erscheint in sämmtlichen älteren Urkunden und Chroniken bis in das 14. Jahrhundert.

Sie erscheint auch in einer Urkunde Kaiser Otto II. von 975, die in „Wimares" ausgestellt ist. [276] Die Annalen von Lambert [277] erwähnen diesen Aufenthalt gleichfalls und mein würdiger greiser Freund Hesse hat nicht Grund, darin Wechmar statt Weimar zu erkennen. [278] Denn wenn auch daselbst Wehmare gelesen wird, so ist doch auch Wehmare im Breviarium des h. Lullus um 800 [279] und die „villa Thuringie quae dicitur Wehemar" in der Urkunde von 1086 [280] für Weimar zu nehmen.

Dieselben Formen erscheinen bei den Hessischen Ortschaften Weimar [281], Oberweimar, Niederweimar, Cyriaks Weimar. In einer Tradition von 1097 an das Kloster St. Alban bei Mainz 282 steht „Wimare". In fast allen Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts herrscht dieselbe Schreibart vor. In Nassauischen Urkunden erscheint das Dorf Weimerskirchen als Wimare eclesia [283] seit 893. Die Lesart Wimeri selbst ist Ursach einer falschen Etymologie geworden, an der die Einwohner der Ilmstadt noch heute hängen. Man hat es als einen Weinmarkt erklärt und den Namen von

[273]) Lib. 4. cap. 6 und lib. 5 cap. 5 bei Pertz ss. 3. 769.
[274]) Bei Pertz Monn. ss. 8. 618.
[275]) Bei Eccard Corpus hist. med. aevi 1. 1016.
[276]) Bei Dronke C. D. p. 233 u. Schannat p. 240.
[277]) Monn. German. ss. 3. 63. Die fast gleichlautenden Annales Weissenb. haben Welmare.
[278]) Die Jahrbücher des Lambert von Hersfeld übersetzt von L. F. Hesse. Berlin 1855 p. 25.
[279]) Bei Wenk Hess. Landesgesch. II. Anh. p. 16.
[280]) Aus Mieris Erhard Regg. 1. 204.
[281]) 1250 Wimere (Guden. C. D. II. 130) superior Wimere (ib. II. 200.) 1320 Niederen Weimar (Kuchenbecker Anh. Hess. 1. 83.), 1322 Wimaria (Landau Wüstungen p. 65). Cyriakswimer 1306. (Guden. 3. 32.) Wymar 1366. (Kuchenbecker 5. 33) etc.
[282]) Bei Joannis ss. rer. Mog. 2. 740.
[283]) 893. Guden. C. D. 1. p. 4. 1023 Wimareskircha (Cremer Orr. Nass. II. 105 und 1051 II. 121.) cf. Sigehardi Miracula S. Maximini. Pertz Monn. ss. 4. 232.

einem Weinmayer hergeleitet.[284]) Diese Deutung und das ist das interessanteste an ihr, datirt aus dem Gebrauche mehrerer alten Formen für Weinlese. Wimmer hiess die Weinlese (vindemia) oder Weymer der Weinmayer (vindemiator) wimmern oder wimmen Weinlesen.[285]) Daraus ging die Bedeutung auf die Stadt über und daher stammen die späten Schreibarten Winmare statt Wimare, die nur dieser Etymologie ihren Ursprung verdanken. Von dem hessischen Weimar giebt zwar Vilmar die Form Vinmar an, allein er hat kein Datum, in dem dies geschieht. Mir ist es blos in der Chronik von Riedesel vorgekommen, wo ein „Oberweinmar“ gelesen wird.[286])

9. Von den Ortsnamen auf mar lässt sich auch wenn sie nicht in dichten Colonnen wie die auf leben vorkommen, eine bestimmte weitgezogene Linie bilden, die, so weit sie geht, von niederdeutschem Charakter zeugt. Es kennt Oberdeutschland weder Ortsnamen auf moor noch mar, denn es hat für die Bezeichnung der Natureigenthümlichkeit, welche in mar und moor geschildert ist, vorherrschend andere Ausdrücke. Die Ortsnamen auf moor sind darum lebendige Zeugen von niederdeutscher Sprache wie Natur, wo sie sich finden. Sie lassen, wie herrlich auch die neue Cultur gewaltet hat, eine Erinnerung nicht untergehen an die ursprüngliche Gestalt des Landes, in welchem die Völker sich angesiedelt. Durch allen Reiz und Frieden des modernen Anbaues, durch die wundervolle Lieblichkeit des stillen Parks, durch die schattigen Baumgänge, aus welchen goldhelle Saaten und freundliche Dörfer herausschimmern, taucht in den Ortsnamen die uralte deutsche Natur des Landes auf. Feuchte Wiesen voll üppigen Grüns breiten sich im Thale aus; weidende Heerden lagern sich um stehende Wasser, die der moorige Grund gebildet; dichte Waldpartien verbergen auch den

---

[284]) Vgl. Wetten Histor. Nachricht von der berühmten Residenzstadt Weimar 1. p. 8. etc. Namentlich war die Ableitung als Weinmarkt (siehe unten) beliebt. cf. Auserlesene Geschichte von der berühmten Landschaft Thüringen 1687, p. 298 und „die alte und neue Thüringer Chronik, Arnstadt 1729 p. 411.“ cf. Merian Topogr. Superior. Saxon. p. 176.

[285]) Vgl. die alte Glosse bei Dieffenbach, Gloss. Latin. German. p. 620 unter vindemia „der wimmet, wymung, weimat“, vindemiare wymen. Aber noch bei Frisch 2. 425 „wimmen vindemiare; wimmer, merces vindemiatorum, weymer vindemiator; wymerung vindemia.“

[286]) Bei Kuchenbecker monn. hassiaca 3. 5.

Heerden gefährliche Lachen, die die Sonne selten erreicht; und doch liegen reizend die tiefen Thalwiesen des oft seine Ufer überfliessenden Flusses entlang; es lehnt der Hirt seine Hütte an den Hügel oder an den Rücken des Waldes. Von einer tiefschweigenden wildidyllischen Landschaft giebt die Phantasie des Ortsnamen uns ein Bild, er, der einzig ausharrende Zeuge eines überall gewaltigen Wechsels und unerschöpflicher Kämpfe mit der Natur und den Menschen. Die Wälder sind neu geworden, der Strom hat seinen Lauf geändert; Hügel haben sich geebnet, aber er, der Ortsname, hat ausgeharrt und trägt die Herrlichkeit des neuen Geistes, wie einst die stille Einfalt des Hirtenliedes, vor sich her. — Aber wie sehr auch durch die segensreiche Hand der anbauenden Arbeit die Flur, das Thal und das Dickicht sich gelichtet und gewandelt haben — noch überall lässt sich aus der unüberwindlichen Natur das Recht erkennen, in welchem einst die deutschen Anwohner ihr Land mit mar genannt haben. Auch Weimar lässt den weichen, feuchten Wiesengrund, den weichen moorartigen Boden, der ihm den Namen gab, noch nicht ganz vermissen. Die Ilmwiesen verdanken dieser Natur die herrlich grüne Ueppigkeit; von der durchbrechenden Weiche des Bodens giebt auch das Webicht, das daher benannt ist, noch ein Zeugniss. Es ist nemlich von weben, webern, was plattdeutsch quebbe heisst (wie wellen und quellen) abgeleitet. Quebbe heisst auch im Niederd. wie Frommann [287]) bemerkt „einen moorigen, mit Wasser gesättigten Boden, der unter den Füssen erzittert und sich einbiegt". Es ist auch mit schweben verwandt. Schmeller [288]) citirt „den Schwebwasen, der unter dem Fusstritt sich senkt und hebt." In Ostfriesland und Holland kennt man den Ausdruck Bebe-Beveland noch heute. „Das Land bebt auch in Ostfriesland, sagt Möser,[289]) noch dergestalt, dass wenn man im Sommer bei trocknem Wetter darüber fährt, die Bäume an dem Wege von dem Getöse des Wagens zittern." Davon leitet auch Curtze den Ortsnamen Biebt in Waldeck [290]) ab; es ist eine Wiese, die er für feuchten Moorgrund hält. Die Form Webicht ist wie Dickicht, Eichicht, Büchicht, Gemöhricht, Aeckericht gebildet. [291])

[287]) Die deutschen Mundarten 2. 210.
[288]) Bayrisches Wörterbuch 2. 527.
[289]) Osnabrückische Geschichte 1. 95.
[290]) Die Ortsnamen des Fürstenth. Waldeck 2. 17.
[291]) Vgl. Adelung 2. 1350.

Im Erfurter Gebiete ist keine Ortschaft, die auf mar endet. Im Gothaischen sind Wechmar und Friemar. Wechmar, analog mit Weimar gebildet, zeigt noch heute von dem Grund seines Namens. Das vom Haynberge zusammenlaufende Wasser sammelt sich in den sogenannten Boden- oder Nassländern, wodurch der Ackerbau verschiedentlich verhindert wird. [292]) Friemar ist schon aus dem Breviar. S. Lulli. (c. 800) als Friomare, aus einer Tradition von 874, als Friemmari bekannt. [293]) Es ist eine Composition mit frei (ahd. mhd. vri, ags. vrio, nieders. neufries. fry) und geht in alte urdeutsche Sitte und Freiheit zurück. Wahrscheinlich ist in dem Namen ausgedrückt, dass das mar kein individueller Privatbesitz, sondern ein Eigenthum des Fürsten sei, wie noch später das „Freye" den Besitz des Landesherren bedeutete. [294]) Eine königliche Villa heisst daher in Urkunden Vrio. [295]) Es kommen ähnliche Ortsnamen, wie Freienhagen, [296]) Freibusch vor; auch dies wird nicht, wie Frisch meint (1. 294.), bedeuten, dass Jeder Freiheit hat, seiner sich zu bedienen, sondern, dass er dem Landesherren allein zustehe. Dasselbe wird auch von „Freienseen" [297]) gelten, was freilich nicht erklärt werden kann, „dass in Betreff deren Freiheiten verliehen seien," denn das ist keine Erklärung.

Die friemarische Flur ist wiesen- und wasserreich, ausser der Nesse, die sie durchfliesst, findet man noch drei kleine Bäche in derselben.

In dem Gebiete der Stadt Mühlhausen befinden sich Horsmar (Horstmar) und Görmar. Durch das erste geht die Unstrut. Das

[292]) Galletti, Geschichte von Gotha 4. 92.

[293]) Dronke, Cod. dipl. fuld. p. 294. Brev. de Lulli bei Wenk II. Anh. p. 17. Spätere urkundliche Erwähnungen kennen es als Frymar (cf. Tentzel, suppl. sec. hist. Gotha n. p. 317.) und Friemar (cf. Galletti, Geschichte v. Gotha 3. p. 26.) In einer Breisgauer Tradition von 794 erscheint ein Ort Frumara (Herrgott, Orr. St. Austriac. II. p. 13.) Es ist das heutige Frommern. cf. Neugart, Cod. dipl. Alem. 1. 186. Dagegen erklärt Neugart (1. 230.), das in einer Urkunde von 838 vorkommende Frumaron für das heutige Bisenrüthi. Eine Tradition aus dem Beginn des 9. Jahrhunderts an die Freisinger Kirche, spricht von einem locus, qui dicitur Phrumare, was Meichelbeck für Phramering erklärt, hist. Frisingensis II. 102, aus 847 II. 159. cf. I. 147.

[294]) Schmeller, bayer. Wörterb. 1. 607.

[295]) 888. Lacomblet, 1. 39 etc.

[296]) Wenk, Hess. L. II. Anh. 441.

[297]) Landau Wettereiba 174. Weigand im Archiv für Hess. Gesch. 7. 2. 271.

Horsmarsche Holz oder die Hainbuchen zeugen noch von dem ersten Grunde des Namens. [298]) Görmar, wie es jetzt geschrieben wird, ist ein uralter Ort 897, als Kermara [299]) 932, Germari [300]) 1035, Germare [301]) 1139, Kermare [302]) und in den spätern Jahrhunderten Germar. [303]) Die Ableitung des Namens ist nicht ohne Schwierigkeit. Es giebt Gelegenheit, den Namen **Gera** alt Geraha, welche Form auch für Gerbach steht, zu erläutern. [304]) Riha ist altsäch-

---

[298]) Vgl. Altenburg, Beschreib. der Stadt Mühlhausen p. 88.

[299]) Schannat, tradd. fuld. p. 219. Dronke, Cod. dipl. p. 295. Wolf, Gesch. des Eichsfelds. 1. 17. und Urkundenbuch n. 1.

[300]) Wenk, Hess. L. II. 465. not.

[301]) Dronke, Cod. dipl. Fuld. p. 354. „Birkehe in loco Germare marca situs." Die Germarmark ist von dem Dorfe Germar hergeleitet. Vgl. Wenk. H. L. II. 461. Wolf. Gesch. des Eichsf. 1. 23.

[302]) Aus Feller bei Joannis ss. rer. Mogunt. 1. 551.

[303]) Würdtwein, diplom. Moguntina p. 139. Altenburg, Beschreib. von Mühlhausen p. 110, 111. Galletti, Gesch. von Gotha 4. p. 200.

[304]) Landau Wetterau p. 4. Damit wird vielleicht am besten auch das Reussische Gera erklärt sein und bedarf nicht der slavischen Deutung durch Gora, wie sie Schaffarik (slav. Altherthümer 2. 606) vermuthet und auch Pfarrer Resch annimmt im siebzehnten Bericht der Voigtländischen Gesellschaft p. 16. Der böhmische Name für torrens ist bystrice, wovon die Weisstritz in Schlesien ihren Namen hat.

An die Erklärung von gero und kero, was althochd. Glossen für lingna maris geben, ist sicher nicht zu denken. Zwar erscheinen vielerlei Ortsnamen „in der Geer," Geerenacker, Geerengraben, Geerenweg, in der Schweiz (Meyer, Zürich p. 85.), in Baiern „der Gern," im Gern, auf der Gern (Schmeller 2. 62.) Im Voigtlande ist ein Geerenacker bei Wöhlsdorf u. andere (13. Jahresbericht der Voigtländ. Gesellschaft. p. 56.) Diesen Namen muss die Beschaffenheit des Lokals zu Grunde liegen. Denn das Wort drückt offenbar die keil- oder zungenförmige Gestalt aus. So bei Bergen, wie man Hals, Nase, Horn gebraucht (Meyer, Z. 85. 87. Schmeller. 2. 705. Brem. N. Wörterb. 3. 220. Auch bei Erfurt heisst ein Fels die Nase); auch bei Aeckern (Schmeller, 2. 62.), bei Gewändern ist es der keil- und spiessförmige untere Theil des Kleides (Mhd. Wörterb. 1. 499. Zeitschr. für hess. Gesch. 5. p. 19. not. cf. Rega. 157. u. W. Grimm bei Haupt, Z. 6. 327.) daher für sinus im Allgemeinen (Frisch. 1. 343.) was auch Vocabularien wiedergeben (Dieffenbach Glossar. lat. germ. 537.); in manchen Dialekten für Schooss (in Henneberg Rheinwald 2. 50.) und namentlich im Tullifeld-Salzunger Bezirk (Frommann, die deutschen Mundarten 2. 217.) Aber für die Bildung von Germar ist daraus nichts zu entnehmen. Vielmehr hat Geriha überall Bergwasser geheissen, auch wenn der Fluss später denselben Namen

sisch, [305]) das **Bergwasser**, torrens; Geriha verhält sich dazu wie Gerinne zu Rinnen. Mone deutet die Gera bei Erfurt mit einem celtischen geri Bach, [306]) was, wenn es wirklich vorkommt, wohl aus dem Deutschen zu erklären ist. Dass statt der Gera im Volksausdruck auch jetzt noch die Gèr [307]) gesagt wird, ist bekannt. Germar ist also wie Gerbach gebildet; noch heute befinden sich Wiesen und Weiden, namentlich von Mühlhausen nach Germar zu, die wahrscheinlich ehemals sumpfig durch die niederströmende Unstrut durchflossen wurden. Das heutige Ammern, $\frac{3}{4}$ Stunden von Mühlhausen, hat dagegen nichts mit der Endung mar zu thun, wenn es auch zuweilen als Ammera oder Ammara vorkommt, denn seine ursprüngliche Lesart Ambraha offenbart, dass der Name mit aha Wasser zusammenhängt. Dasselbe gilt von der Ammer und Emmer, die in die Isar und Weser fliesen. [308]) Von dem Gau und Ort Ammern im Oldenburgischen kennt man allerdings nur die Lesart Ammeri und Ammiri, was auf den Namen mère, mar hinweist.

In Beziehung auf das Eichsfeld macht Wolf treffliche Bemerkungen, die auch für andere Gegenden Gültigkeit haben. „Es haben, sagt er, zur Austrocknung der überflüssigen Gewässer erstens das Ausrotten der Waldungen, wodurch sie der Sonne und freien Luft ausgesetzt worden, viel beigetragen; hernach haben die starken Regengüsse viel Erde von den nahen Hügeln hineingeschwemmt. Letztlich sind sie durch den Fleiss des Landmanns mit Grabenziehen und Ausfüllen in Wiesen und Felder umgeschaffen worden, so dass es nun Heu und Früchte da sammelt, wozu vor nichts als ungesunde Ausdünstungen aufstiegen. [309]) Doch kennt das Eichsfeld nur

---

nicht als Eigenname trug, wie wir auch bei Gera in Reuss annehmen können, wo der Name Elster etwa als ein späterer für den von Gera geltend geworden sein mag.

[305]) cf. Grimm, D. Gr. 3. 386.

[306]) Auch Gerau bei Darmstadt, alt geraha, will er so erklären, Celt. Forschungen. p. 20.

[307]) Ich habe in meiner Schrift „Erfurt und die Zäunemannin, Hannover 1857. p. 11, 12. eines wunderlichen Gelegenheitsdichters gedacht, von dem u. A. folgende Verse sind:

„Kehrst du so um
Kehr' was unrein aus dem Heer
an der **Gehr**.“

[308]) Förstemann, Deutsches Namenbuch. 2. 62.

[309]) Geschichte des Eichsfeldes. 1. 59.

einen einzigen Ort auf mar, ein Geismar bei Heiligenstadt. Dass es von der Bewässerung des Bodens den Namen hat, lehrt auch Geismar im Eisenachschen Kreise von Weimar. Es liegt an dem Geisabache, von welchem auch Geisa, der Hauptort des Amtes, den Namen erhielt. In Sachsen-Meiningen sind Rottmar, [310]) dessen sumpfiger Boden noch heute den Namen kennzeichnet. Daher auch bei Wichmar, das in einem schönen Kessel an der Saale gelegen ist, die Au und das Roth (siehe oben über Rottmar etc.) die besten Flurstücke sind. Sonst haben die Felder im Thal sandigen Lehmboden. Themar liegt in einem tiefen Wiesengrunde der Werra, in seiner Nähe Tachbach und Weissbach; noch bis heute unterliegt es verwüstenden Ueberschwemmungen des Wassers. [311])

Das benachbarte Hessen ist reich an Ortschaften an mar. Nicht weit von Geismar liegen die verschiedenen meist nur wüsten Ortschaften Langenvenne, Mittelvenne, Rittervenne. Venne drückt bekanntlich einen ähnlichen, freilich wüsteren, lokalen Charakter wie mar aus. [312]) Von ihren Fluren sagte man gleichwohl schon am Anfang des 15. Jahrhunderts, „dass sie Ländereien und urbare wie fruchttragende Acker besässen.“ Von Geismar im Essethal kann man dasselbe sagen. Auch von den Dörfern gleichen Namens. Im Allgemeinen fehlt es in Hessen nicht an sonstigen Namen, die auf ehemaligen Sumpf und Bruchboden hindeuten. Am Fuss des Sullingwaldes (von sôl, sul) lag der fast völlig ausgetrocknete Sulingssee, dem die Ortschaften Grossen- und Kleinensee ihren Namen verdanken. Die Wüstung Witmar, eine halbe Stunde von Volkmarsen (Volkmarshausen), lag an der Twiste, wo ein grosses Torflager sich befindet; eine andere Wüstung Witmari, auch Witmersen (Witmerschen), lag in einem tiefen Grunde. [313]) Man kann die Beobachtung machen, dass die meisten Ortschaften auf mar in feuchter Niederung, Thälern und Gründen liegen. Wie die Dörfer Weimar mit dem thüringer, so correspondiren Vilmar und Hadamar mit zwei Ortschaften gleichen Namens in Nassau. Der Name Hadamar wäre leicht vom Eigennamen abzuleiten. Das hessische liegt nicht

---

310) Vgl. Brückner, Landeskunde von Meiningen. II. p. 528. „auf sumpfigen Boden, nahe am Föritzbach.“

311) Brückner, Landesk. II. p. 234 etc.

312) Landau, Wüstungen. p. 159.

313) Landau, Wüst. p. 49. u. p. 177.

weit von Geismar, und kommt als Hademer, Hademare, Hademor [314]) vor. Das nassauische erscheint in ähnlichen Formen, [315]) auch als Hatimeromarca. Wie Hademar erscheinen auch Hadenberg, [316]) Hadewercken, [317]) Hadunveni [318]) (veni gewiss veen, venne), Hadinfeld, [319]) Haddenbach und Hattenbach, Haddenbroich; stellt man dies neben Heideberg, Heidenfeld, Heidacker sollte man die Ableitung von goth. h a i t h i, ags. hoedh, bairisch h a e d, die Haide, für ziemlich wahrscheinlich halten. Die Südspitze der Sandinsel, die Helgoland gegenüberliegt, heisst di àd. [320]) Von dem Namen W o l m a r's in Oberhessen zeugt noch der fruchtbare Acker als Grund des Namens.

Die Nachbarschaft des Münsterlandes bekundet sich namentlich in Ortsnamen auf mar. Während in dem heutigen Rgbz. Minden nicht ein einziger Ort mit dieser Endung ist, enthält das Münsterland im Kreise Münster Gelmer, im Kr. Warendorf Vosmar, [321])

---

314) Lesarten des 13. Jahrhunderts. Hademor bei Landau Hessengau p. 56. Hademare, 1257 bei Guden. C. Dipl. III. 1167. Hademar, Wenk. Hess. L. Anhang II. p. 124.

315) Hademar 926. Cremer Orr. Nass. II. 62. Hatimero-marca. Cremer II. p. 12. cf. Joannis Spicilegium Tabb. vett. p. 441. Superior Hadamar 1215. Cremer II. 258.

316) 1261. Wenk. Hess. Landesg. II. Anh. 185.

317) 1257. Wenk. II. 182.

318) Aus den Fuld. Traditionen, Wenk II. 413. (Hüttingen) Hademinni, Hedeminden, Wenk. II. 405. not.

319) Landau Wettereiba. p. 166 etc.

320) Aus Firmenich Kosegarten, Wörterb. der Niederdeutsch. Sprache. p. 93.

321) Bei Erwähnung des Ortes sei zugleich auf einen Druckfehler aufmerksam gemacht, der irre führen kann. In dem amtlichen Verzeichniss der topographisch-statistischen Darstellung des Regierungsbezirks Münster von Sigismund (Münster 1819) steht p. 75 N o s m a r und nur im Index dazu richtig V o s m a r. Der Druckfehler ist auch wirklich übergegangen in M ü l l e r s vollst. geogr.-stat.-topograph. Wörterbuch des Preuss. Staates, Erfurt 1836. 3. p. 556, wo dasselbe Nosmar zu finden ist. Es ist die Bauerschaft Vosmar im gemeinen Leben Vossem oder Vossen genannt (cf. Ledebur bei Dorow. p. 249.) Es ist wohl kein Zweifel, dass der Name sich aus dem von Voss F u c h s erläutert ist; parallel sind viele Andere in Westphalen gebildet als Vossgrund, Vosshegede, Vosshelle, Vossloh, Vossnacken, Vosshöven, Vossiepen, Vosswinkel. Dagegen werden andere Ortsnamen wie Voesbeck, was 1251 Wuspich heisst mit Wos, Woose (cf. nhd. vase, ags. vas), was niederdeutsch ein morastiger feuchter Grund, vielleicht eher zusammenhängen.

Versmar, [322]) Dakmar, Hoetmar, welches letztere bezeichnend genug dreimal vorkommt. Im Kreise Steinfurt sind zwei Horstmar, im Kr. Dortmund ein Ort dieses Namens, im Kr. Lüdingh. Wethmar, in Lippe-Detmold ein Hörstmar. Dass die Ortschaften auf mar sich hier häufen, lehrt die bekannte Beschaffenheit des Landes. Im Jahre 1819 hatte der Kreis Münster fast $\frac{1}{6}$ der ganzen Grundfläche Haideland, wenn auch kulturfähiges, und wenige der Ueberschwemmung ausgesetzte Wiesen. Der Kreis Warendorf hatte gegen 60,000 Morgen Brüche und Haide und gegen 1200 Morgen Torfmoor. „Die mehrsten Haiden sind noch ungetheilt und werden zur Weide benutzt, theils gestochen und verbrannt.“ Aehnliche Natur ist im Kr. Steinfurt. Bei Horstmar liegt der Lansbusch. Das Gehölz bei Bagno von Steinfurt ist slavisch benannt als Sumpfwald. In Lippe-Detmold befindet sich Schötmar noch an der Werra.

Dieselbe Natur des Landes führt die Linie in das Kölnerland hinüber. Namentlich in dem Gebiet der ehemaligen Landschaften von Cleve und Berg, im heutigen Regierungsbezirk Cöln liegen Komar, Schwarzmaar, [322a]) Lohmar, Eschmar, Heumar und die verschiedenen Sessmar. [323]) Die ehemalige Landesbeschaffenheit ist auch hier noch sichtbar genug. Die Ortsnamen thun sie ausserdem kund. In der Bürgemeisterei Lohmar liegen Albach, Broich, Heide, Pützrath, Sottenbach, Wielpütz u. a. Den Siegkreis, worin Eschmar und Lohmar liegen, durchrinnen die Agger, die Sulze, der Broel und Waldbroelbach mit anderen. Im Kreise Gummersbach, wo die Ortschaften Sessmar am Bache gleichen Namens liegen, ist Alles unfruchtbar bis auf die fette Gegend an der Agger und den Bächen. Im Kreise Düsseldorf ist Leuchtenberg, was ehemals Logmere hiess. Im Kr. Geilenkirchen Prumere, was Prumeren nun genannt wird. Komar im Kreise Eupen. In Bezug auf die Niederlande bedarf es nur des einen Alkmars, von dem wir oben ausgingen, um Namen und Gegend in Correspondenz zu zeigen. „Einige

[322]) Es gehen mir ältere Schreibungen ab, in denen Versmar vorkommt. Ich vergleiche damit Versmold, Ferschweiler in der Rheinprovinz; ein Vershofen heisst 1197 Verishoven bei Lacomblet. 1. 389.

[322a]) Ein Suarzesmuore 826. cf. Dronke, Cod. dipl. Fuld. p. 207. Bei Virgil Aen. 7. 802 kommt ein atra, Tibull. 3. 3. 37. ein nigra palus vor.

[323]) Für die neueren Ortsnamen der Rheinprovinz habe ich die treffliche topographisch-statistische Beschreibung der Königl. Preuss. Rheinprovinz von F. v. Restorf, Berlin u. Stettin 1830, benutzt.

wollen, heisst es schon bei Merian, [324]) dass der Name von den Seen herkomme, mit welchen die Stadt in Menge umgeben. Denn es umb diese Stadt, wie auch sonsten in dem gedachten Nordholland viel Lachen und See hat ..... de Purmeer, Wormeer und andere die Inwohner ausgetrocknet und zu Viehwayden gemacht haben.“ In den Niederlanden herrschen meer und meir vor, wie Schermer, Stermer (Stermeir), Berkmeir, Wogmeir u. A. Hier kann man noch verfolgen, in welchen Jahren der Sumpf, die See, das Moor aufgehört hat und der Ortsname allein zurückblieb. Bei den Friesen heisst auch mirre (alth. myri, swd. myra, norw. myra) niedriges feuchtes Land. Daher das Schakelhaver Meer bei Jever in älterer Zeit Schackeldemiri hiess. [325]) So bezeugt denn schon die Linie, welche wir von Alkmar bis Weimar gezogen sehen, die Bedeutung von mar auch in Hessen und Thüringen; dass ausserhalb derselben in ganz Niederdeutschland Ortschaften des Namens zerstreut sind, ist schon bemerkt worden. Wir haben schon aus Holstein, Oldenburg, Braunschweig, Hannover bis in die Mark Ortschaften auf mar genannt. Mit dem berühmten ehemaligen Kloster Cismar, das noch 1323 Cyscemer hiess, im 13. Jahrhundert als Cysmar, Cissemer vorkommt [326]) und das dem Chissenmor in der Urkunde Kaiser Karl des Grossen von 788 entspricht, sei zuletzt noch die eigentliche Bedeutung von mar, als moor, feuchter Wiesengrund, hervorgehoben.

## IV.

1. Es hat aller Zeit nicht an Meinungen und Vermuthungen über den Sinn der merkwürdigen Silbe gefehlt. Namentlich die berühmteren Städte auf mar, vor allen Weimar, haben die Etymologie alten und neuen Stiles mehrfach herausgefordert. Rommel bemerkt, [327]) er wolle es dahin gestellt sein lassen, ob Geismar durch Geismor, schwarzer Ziegenbock, erklärt werden dürfe. In Beziehung auf die Stadt Weimar schwankte man zwischen einem „Weinmayer“ und dem Weinmarkt. Die Beweisführungen waren

[324]) Topographia Germaniae inferioris. p. 118.
[325]) Vgl. Ehrentraut, friesisches Archiv. 2. 262.
[326]) cf. Westphalen monn. inedita 4. 2435 etc. Leukfeld antiquitates Barsfeld. p. 67. Nordalbingische Studien. 4. 348.
[327]) Geschichte von Hessen. I. Anh. p. 7.

Hypothesen, durch welche man eine andere Hypothese stützte. In Weimar ward der Wein verkauft, dichtete man, den man in Jena (vom hebr. Jajin) zog. Auch Friemar wurde als ein freier Markt, oder poetischer, als der Freia Markt gedeutet. [328]) Solche Meinungen haben noch heute mehr Anhänger, als man glauben möchte. In Thüringen namentlich steht man den alten Büchern, die von der Geschichte der Heimath berichten, noch näher als der neuen Wissenschaft. Es existirt kein rechtes Verhältniss zwischen dem lokalen Interesse an Namen, Sitten und Geschichten und der Entfernung, in welcher man sich im Volke, seinen Schulen und seiner Bildung von den Gesetzen der wissenschaftlichen Grammatik und kritischen Geschichte befindet. Diese selbst hat ihre Linien auch nicht so weit gezogen, um es nicht Jedermann schwer zu machen, die Fülle dessen, was allgemein und lokal wichtig und aufklärungsbedürftig erscheint, ohne Weiteres in sie einzutragen. Darum darf man wohl hieran erinnern, dass das deutsche Markt von mercatus stamme, dass zwar im Munde des Volks statt market blos mark, marck, merck, ja sogar mart oder maert gesagt worden ist, wie in der Wetterau geschicht, [329]) auch in Henneberg, [330]) nirgends aber die Erweichung soweit gegangen ist, um das t ganz zu verschlingen, obschon mercatus in alle deutsche Dialekte übergegangen ist. Es heisst ahd. marchat, merkat, ags. market, isl. markadr, altfries. merked, neufries. mercke.

2. Dieselbe Bemerkung gilt von einer andern Deutung, welche noch bis in die neueste Zeit wissenschaftliche Anhänger gefunden hat und nach der mar soviel wie mark bedeute. Sie findet sich schon bei Tenzel, [331]) ihr folgt sogar Brückner in Meiningen. [332]) Weimar als Windisch Mark zu deuten, ist in den neuesten Handbüchern gebräuchlich. Das Staatshandbuch des Grossherz. Weimar, das von geschichtskundiger Hand angelegt ist, hat sie aufgenommen. Dies glaubt auch Weigand, der Ortsnamen und Grammatik

---

[328]) Vgl. Galletti, Gesch. v. Gotha. 3. 26.

[329]) cf. Zarncke im Mittelh. Wörterbuch. 2. 80.

[330]) Ein Henneberger Sprichwort lautet: „baun me di kenner zu mart scheckt, luse di kramer gelt.“ (Bei Fromm. Deutsche Mundarten. 1. 409, 413.) Aehnlich habe ich als Knabe in Glogau das Sprichwort gehört: „Schickt man die Narren zu Markt, freuen sich die Krämer.“

[331]) Supplem. hist. Goth. pag. 338.

[332]) Landesk. v. Meiningen. 2. 239.

erfahrungsvolle Forschung widmet. [333]) Solche Meinungen kommen auch wissenschaftlichen Männern nur in der Vereinzelung, in welcher sie einen Namen betrachten; durch sie verlieren sie die Ansprüche, welche eine solche Erklärung an die Deutung vieler anderer ähnlicher Namen vergeblich macht, ausser Augen. Es zeigt sich dann recht deutlich, wie das lokalste Element die allgemeinste Betrachtung und Erläuterung verlange, weil es nur der Nachwelt für lokal gilt, ursprünglich aber aus dem allgemeinen Volksgeist entsprang. Wer sich die ganze Colonie von Ortschaften auf mar von Alkmar bis Weimar vorgestellt hätte, würde bald die Unmöglichkeit erkannt haben, überall ein mark anzunehmen. Wer sich überall die Rechenschaft über die Composition des Namens abgefordert hätte, würde die Schwierigkeit, die selbst der kühnsten Hypothese entgegensteht, empfunden haben. Mark ist der Theil eines Gaues, Landschaft und Gebiet. Aehnliche Ausdrücke waren eiba, [334]) banz, [335]) pàra, [336]) shire. Daher sind es nur Gebietsnamen, die damit zusammengesetzt waren. [337]) Ortschaften, die in ihnen liegen geben sie nicht den Namen, sondern empfangen ihn von ihnen, was in der Natur der Sache liegt. Denn der Ort war das Priore, die Mark das erst davon abhängig Gewordene. Alte Ortsnamen also in dem Sinne, wie mit „Haus, villa, cella, leben“ etc., so mit mark componirt zu finden, ist nicht der Sitte des Volkes gemäss. Denn jene zeigen eben auf die Stätte, die mansio selbst, dieses auf das Gebiet derselben hin. So kömmt denn auch ein Bettenowo-marca, Chencing-marca, Wosinchova-marca, Wintgrabono-marca, wie ein Germaro-marca, Hatimero-marca vor. Grimm bemerkt

---

[333]) Archiv für Hess. Gesch. u. Alterthumskunde. 7. 296. Auch Vilmar neigt sich in Erklärung einiger Ortsnamen ihr zu. Zeitschr. für Hess. Gesch. 1. 271. not.

[334]) cf. Landau Wittereiba. p. 7.

[335]) Ausser den bekannten Brabant, Teisterbant vgl. Bursibant Erhard Regg. 1. Urk. XI. p. 72. 76. — Suifterbant 793. Lacomblet. 1. p. 2. — Bantsceid 1139. Lacomblet. 1. 223. Der dauernde Gebrauch von bant in seiner alten Form verhindert wohl auch die Annahme, welche Grimm aussprach (Haupt, Zeitschr. 7. 473.), dass die Batavi statt Bantavi zu nehmen seien.

[336]) Das Wort wird mit dem Namen des Grafen componirt, um den Gau zu bezeichnen, dem er vorstand. Derselbe Gau heisst daher Adalhartespara, Bertholdespara, Perthtilinpara. cf. Neugart, Cod. Alem. 1. p. 44. 87 etc.

[337]) Wenk, H. L. II. 355. Grimm, Rechtsalterthümer. 496.

mit Recht, dass namentlich in alemannischen Urkunden die Erwähnung der marca häufig ist und dort giebt es nicht einen Ortsnamen auf mar. Man hätte auch bedenken müssen, dass ein Grund, warum in diesem Falle alle diese Ortsnamen schon in den ältesten Erwähnungen auf mar auslauteten, während gleichaltrig und durch die fernere Zeit hindurch marca in stetem flüssigen Gebrauch war, gar nicht annehmbar ist.[338]) In niedersächsischen Landen haben eine Reihe kleiner Dörfer und Höfe in neuerer Zeit als Endung mark. Aber ihre Namen lehren überall, dass sie entweder aus Markt verdorben oder sonstigen lokalen Eigenthümlichkeiten verdankt werden.

Dass mar nicht mark gewesen sein kann, beweist zum Schlusse das Sprachgesetz. Dass mark die Endconsonanten verloren, und regelmässig überall zu mar (ohne h) erweicht wäre, ist nicht anzunehmen. Frisch freilich hatte es gemeint (1, 644.) und will es aus Landimera in angelsächsischen Urkunden erweisen, was irrig ist. Allerdings erscheint in der angelsächsischen Version der Schrift (Deut. 17, 7.) für גבל gebul die Grenze, hier nach dem Sinne das Grenzzeichen landgemaeru. Dasselbe Wort „gebul" Grenze giebt die ags. Version in Psalm 104. 9. mit gemaere wieder, ebenso wie die „Enden der Erde." Ps. 2. 8. Ebenso wird ein âmaeran angeführt, das den Sinn von ausweisen, exterminare hat. Noch heut ist mere englisch Rain, Grenze, daher mere-stone Grenzstein.

Man hat damit das niederländische Schiffswort meeren, meren verglichen,[338a]) was das Schiff anbinden bedeutet, mhchdtsch. lautet es merve, merre. Auch in Strassburg sagt man ein Floss anmeren. Es gehört dies aber zum Romanischen amarrar, franz. amarrer, ein Schiff festbinden von amarra, amarre das Tau. Man

[338]) Beispiele sind fast überflüssig. Vgl. eine Urkunde bei Erhard Regg. n. 30. „hominibus quoque famulatum ejusdem monast. (Paderborn) facientibus in Hustero marku, qui saxonice Malman dicuntur." 889. Erh. Regg. Urkunde. n. 38.: „in locis Peringisa marca, Schidara, Adekenhusun et Muchohusen." Auch der Angeresgowe wird 927 ein locus genannt. 1118. (Erh. Regg. Urk. 1. 143.) „quod lacrimabilibus querelis omnium marke, quae Goplen vocatur." In derselben auch „Varlarensis marke" etc. 1147. „marchia silvatica, quam theutonici Holtmarke vocant." (Erh. Regg. 2. Urk. p. 52.) 1236. „super jure quodam ville Wichte, quod vulgari nomine marka vocatur." Landau Hessengau 165 etc. Ueberhaupt Grimm, Rechtsalterth. p. 495 etc.

[338a]) Nach Outzen Dieffenbach, Goth. Lexicon. 2. 51.

hat nicht übel dies aus arabisch mar Seil, marra Seil weben [339]) herzuleiten versucht, wozu allerdings auch μηρύω, dor. μαρύω filum texere verglichen werden muss. Freilich schreibt man auch dem Niederl. meeren den Sinn von limitare, metas ponere, abgrenzen zu. Damit wäre die Abbildung von der Bedeutung funis nichts Unverträgliches. Auch das hebr. חבל (Seil, Tau κάμιλος cable) drückt das zugetheilte Gebiet, das abgemessene Erbtheil nach alterthümlichen Gebräuchen aus, die weit verbreitet sind. Hengist mit seinen Angelsachsen erhielt nach der Sage britisches Gebiet mit Riemen zugemessen; [340]) daher auch das englische Landmaass hyde, wie man vermuthet den Namen von der Haut habe, aus der die Riemen zur Landmessung geschnitten wurden, [341]) was an die List der Dido erinnert, die aus Phönicien [342]) nach Afrika floh. Jedenfalls ist diese Ableitung von meren, merve sicherer, als die zu der sich Diez und Zarncke neigen, von marren säumen, zaudern, wozu ahd. marrjan, ags. merran hindern verglichen werden. [343]) Denn marren säumen, zaudern gehört zu lat. morari, was den dialektischen neueren Gebrauch, mähren, langsam sein, mären, langweilig erzählen, bedeutet. [344])

Es gehört also weder meren binden, noch marren säumen zu gemaere, was finis, Grenze bedeutet. Allein es hat dieses auch nichts mit Mark, obschon dies ähnliche Bedeutung hat, zu thun.

---

[339]) Vgl. Freytag, lex. arabicum. 4. 164. Zu „מר firmiter torsit funem."

[340]) Vgl. Lappenberg, Gesch. v. England. 1. 66.

[341]) Grimm, R. A. p. 538. 540.

[342]) Wir erwähnen dies, weil eben der Doppelsinn des Wortes für Strick u. Grenze gewiss Gelegenheit zu der Erzählung gab. Vielleicht eben aus dem genannten חבל, Chebel. Dass dieses im Phönicischen Sprachgebrauch gewesen, wird auch die Notiz des Josephus schliessen lassen (Archaeol. 8. 5. 3.), wenn er sagt, dass der Ort Chabalon (hebr. כבול cf. 1. Kön. 9. 13.) bei den Phöniciern οὐκ ἀρέσκον bedeutet habe. Chabalon (chabul) war eine Grenzstadt. Chebel heisst sowohl dies, als auch Schmerzen, Weh, Leiden. Die Uebergänge von ח und כ sind bekannt, wie in חבול und כבול und des Chabul der heiligen Schrift ist wahrscheinlich verwandt mit חבל wie mit גבול. Die Erklärungen bei Gesenius (Monn. Phoen. p. 395.) und Ewald (cf. Thenius, Bücher der Könige. p. 145.) nach denen Chabul so viel heissen soll als „wie nichts" gefallen nicht.

[343]) Lexicon de Roman. Spr. p. 14. Mhdeutsches Wörterbuch. p. 63.

[344]) Auch im Schlesischem Dialekt ist „mähren" langsam sein. cf. Frommann, Deutsche Mundarten. II. 234.

Die Formen müssen streng auseinander gehalten werden. Man hat zu dem ags. gemaere, engl. mere allerdings analoge Formen namentlich in den finnischen Sprachen gestellt, [345]) aber sie drücken überall nur den Sinn des Scheidens in Beziehung auf die Grenze aus; allerdings an die Abgrenzung mahnen auch alle Formen, in denen mark bewahrt ist, aber mit bestimmter Richtung auf ein Zeichen für die Grenze, auf ein Merk- und Markzeichen. Der Begriff der nota und des notare, des einsichtigen Merkens und Verstehens hat sich mit der andern Form nicht verbunden. Nur ags. mearcian, altfr. merkia, neufr. merckjen, [346]) isl. merkia, heisst merken, verstehen. So heisst auch nur märkamo in der finnischen Sprache verstehen und märkus der Verstand, wie wir im Dialekt noch „der Merks“ für gute Fassungskraft brauchen. Dasselbe zeigt sich in den celtischen Formen, die den Romanischen marquer, marcar entsprechen. Es hat somit jenes gemaere mit Mark nur scheinbar denselben Sinn, in der That gehn beide aus verschiedenen Gedanken und wohl auch verschiedenen Stämmen aus. Dass marka mit margo [347]) zusammenhänge, ist schon bemerkt worden. Im Spätrömisch kommt auch ein margus und margum vor. Salmasius [348]) führt Glossen an, in denen es heisst: „margo, margus *κρηπὶς*, margum *τέρμα* (terminus), *τοῖχος*.“ Letztere Angabe ist um so interessanter als Ulfilas die Worte im Galaterbrief 4. 25. „*συστοιχεῖ δὲ τῇ νῦν Ἱερουσαλὴμ*“ mit „gamarkô thizai nu Jurusalem“ wieder giebt. Die Form maere scheiden, gemaere limites gehören aber zum griechischen *μέρος*, *μέρις*, *μερίζειν*, *μείρειν*. Im Neuen Testament steht *μέρος* in der Mehrheit öfters ganz im Sinne von gemaere. [349]) Das mittellateinische merisse terminus ist ebenfalls daraus entstanden.

---

[345]) Dieffenbach, Goth. Lexicon. II. p. 52.

[346]) Vgl. Richthofen, Altfries. W. p. 926.

[347]) Grimm, R. A. 496. Aber zweifelhaft ist die Zusammenstellung, welche Döderlein (Lat. Synonymik. 6. 213.) enthält, wo margo mit der vereinzelten Notiz des Hesychius zusammengestellt wird „*δεσμὸς γὰρ ἡ μαργάς*.“

[348]) ad. ss. hist. Augustae ed. Haack. 2. 574.

[349]) So Math. II. 22. „*εἰς τὰ μέρη τῆς Γαλιλαίας*. XV. 21. *τὰ μέρη Τύρου καὶ Σιδῶνος*; Marcus 8. 10. *εἰς τὰ μέρη Δαλμανουθά*.“ Letzte Stelle ist die einzige, welche man im Ulfilas vergleichen kann (ed. Massmann. p. 27.) und wo sie „ana fêra, auf die Seite“ wiedergegeben ist, welches Ulfilas auch Ephes. 4. 16. hat für *μέρος* und sonst für *κλίμα* (Galat. 1. 21.)

Aber auch im schweizerischen Ausdruck marre Marke, marren markiren ist eine Erweichung des k nicht eingetreten, denn rr steht hier für rh, wie Dieffenbach selbst meint, wenn es nicht überhaupt zum Romanischen amarrer gehört.

3. Mone in Karlsruhe kann der Neigung nirgends widerstehen celtische Etymologien zu finden. Aber sie ist nur selten glücklich. Denn auch Themar in Meiningen dünkt ihm celtisch; „welsch heisse ty Haus, mar sei mawr gross, also Grosshausen.“ Der erfahrene Mann ist dabei durch den Gedanken nicht gewarnt worden, dass Themar erst in neuerer Zeit diesen Namen trage; [350]) ähnlich ereignet es sich mit Wechmar und Weimar; überall wird mar als celtisch mawr gross erklärt. Solche Erklärungen pflegen dem Vorurtheil zu ereignen, welches die objektive Erkenntniss trübt, da es nicht die Dinge aus sich, sondern aus einer vorhandenen oft liebenswürdigen Idiosynkrasie deutet. Solchem sind die Namen nur Steine, mit denen man beliebig würfeln und schichten kann; ihm ist nichts schwer noch zweifelhaft; denn das Auge des Vorurtheils ist tyrannisch; es sieht nur wenn, wo, und was es will. Daher ist ihm hier eine urkundliche Notiz, dort ein moderner Name der gültige Ausdruck; überall das Objekt der Forschung nur ein Mittel für ein subjektives Gelüste. Nicht als ob es irgend Jemanden leicht würde, allen Vormeinungen zu entgehen — aber zu dem Grade von vorurtheilsvoller Tyrannei gegen alle wissenschaftlichen Gesetze haben sich wenige verleiten lassen, wie der weitgebildete Mone. Mit einer Leichtigkeit, welche zwar nur dem systematischen Eigensinn gelingt, die aber bei einem Manne der Urkunden und Archive fast unerklärlich ist, verwandelt er sämmtliche deutsche Ortsnamenendungen in keltische; nicht blos in Süddeutschland, auch im Norden; nicht blos mar, auch leben, hain, hügel, höhe, holz etc. und macht er dadurch auch gegen die etwaigen trefflichen und wahren Erläuterungen, die sich sonst in seinen Schriften finden, mehr als zweifelhaft. Uebrigens ist das Adjektiv mawr „gross“ dasjenige, welches in der That als Endsilbe der gallischen Eigennamen erscheint, die bei Caesar und in Inschriften erwähnt sind, Virdomarus, Indutio-

---

[350]) Celtische Forschungen 139. Er sagt „in Urkunden Theimar, Theymar,“ aber in Urkunden welchen Jahrhunderts! Mit Recht wirft er p. 340 Büttmann vor: „dass er seine Erklärung auf die jetzigen Namensformen baue und die urkundlichen ausser Acht lasse.“

marus, Nertomarus, Catomarus, [351]) u. A., mit ihr könnte auch diejenige Silbe mar verwandt sein, welche so viele deutsche Eigennamen abschliesst. Förstemann führt deren über 180 an, welche auf mar lauten und unter diesen bekanntlich mehrere, die genau mit Ortsnamen auf mar correspondiren, als Hadamar, Vilmar, Volmar; es fehlt auch nicht an einem Guaimar, der als Weimar gedeutet werden kann, an Tagamar und Germar. Es kann daher nicht auffallen, dass auch hier Vielen beliebt hat, Ortsname und Eigenname für identisch zu halten; schon Falke [352]) hat mit seiner gewohnten Sicherheit Geismar von einem Gozmar abgedeutet. Nicht viel schlimmer ist Cranz verfahren, wenn er Wismar von einem Wisimar, aber slavisch ableitet. Selbst Vilmar hält es für keinen Zweifel, dass beide mar identisch seien [353]) — aber er beobachtet eben nur die hessischen Ortsnamen. Wie sich Piderit es vorstellt, dass „Vilmar einen wegen Fruchtbarkeit der Feldflur bemerkbaren Ort“ bedeutet habe, da mar „alles Augenfällige, Berühmte, Treffliche“ darstelle, ist nicht deutlich. [354]) Bender [355]) und Buttmann [356]) in ihren Schriften über Ortsnamen sind derselben Ansicht, Pott verzichtet auf die richtige Angabe des Verhältnisses. [357]) Die Schwierigkeit liegt wiederum nur in dem verengten Standpunkt, den alle die genannten verdienten Männer zu den Ortsnamen einnahmen.

Es ist wahr, das einige Eigennamen (unter so vielen vorkommenden) mit Orstnamen correspondiren, aber geschieht dies blos bei mar, nicht auch bei andern Endungen, wo gleichwohl kein Zweifel ist, dass eine Identität unmöglich sei! [358]) Es ist nur die geringste Zahl der Ortsnamen, welche wie Eigennamen aussehen; übersieht

[351]) Vgl. Glück, die celtischen Namen bei Caesar etc. p. 78—81.
[352]) Corp. Tradd. Corbeiens. 391.
[353]) Zeitschrift für hess. Gesch. 1. 281.
[354]) Zeitschr. für hess. Gesch. 1. 311.
[355]) Die Deutschen Ortsnamen. p. 101.
[356]) Die Deutschen Ortsnamen. p. 55.
[357]) Die Personennamen. p. 254.
[358]) Vgl. z. B. die Endung leben in ihren alten Formen mit den Eigennamen auf leib und leiba, die nhd. auch in leben übergegangen als Oslef (p.) u. Osleben (o.), Awileib (p.) u. Auleben, Bansleib (P.) u. Bansleben, Dottleib (p.) und Tottleben, Guntleiba u. Gunzleben, Isanleib und Eisleben etc. Die vielen Gleichklänge in Ortsnamen und Personennamen auf ing, obschon noch untersuchungsbedürftig, zeigen doch dasselbe Resultat, denn sie sind von einander unabhängig. (cf. Ueber die Thür. Ortsnamen. 1. p. 159.)

man die meisten andern in ihrer lichten Etymologie wird nicht der Zweifel rege werden müssen, dass sie auch bei den wenigen scheinbar gleichlautenden Ableitungen von Eigennamen unsicher sei!

Die Eigennamen auf mar sind überall hin verbreitet; dies ist aber, wie wir gesehen, mit den Ortsnamen durchaus nicht der Fall. Wäre nun der Ort vom Eigennamen benannt, wie käme es, dass im Süden Deutschlands, wo die meisten Eigennamen auf mar vorkommen, kaum ein einziger Ort mit der Endung mar erwähnt wird. [359]) Ein wichtiges Argument gegen diese falsche Identität hat der sprachkundige Vilmar geltend gemacht, obschon er ihr anhängt. Er sagt „obgleich es auffällt, Ortsnamen mit diesem Worte, ganz so wie Mannsnamen und schlechterdings ohne Zeichen eines etwa abgefallenen zweiten Wortes zu sehen."

Allerdings ist dies sehr auffallend, jemehr man die Natur der deutschen Ortsnamen betrachtet. Ihre Bildung aus Eigennamen weist auf die alte Freiheit der deutschen Völker zurück; der freie Mann verlieh dem Besitze seinen Namen; die Fluren, die Stätten, die Weiler, die Häuser, markirte und unterschied der Eigennamen dessen, der sich in ihnen niedergelassen, sie gegründet und zuerst besessen hat. Damals war der Ortsname flüssig und der Eigennamen des Mannes das Priore. In späteren Zeiten trat der umgekehrte Fall ein. Der Besitz hatte seinen stabilen Namen behauptet und der wechselnde Besitzer entlehnte seinen Zunamen von dem Orte. Aber noch der moderne adlige Charakter, welcher in dem Vorwort „von" ausgedrückt ist, bekundet ein deutlich Bild des uralten Verhältnisses. Denn eben nicht ohne einen sprachlichen Ausdruck stellt es sich dar. Eigenname und Besitz wurden nicht unvermittelt mit einander verbunden. Darin liegt die Entstehung und Bedeutung des „von." Dasselbe konnte in der ursprünglichen Bildung des Ortsnamens, der,

---

[359]) Es ist die interessante Aufgabe noch übrig, die Personennamen nach Stämmen und Jahrhunderten zu ordnen. Mir dünkt fast, dass der Süden Deutschlands der Hauptsitz der Namen auf mar sei. Betrachtet man die Erwähnungen, welche Förstemann Namenbuch I. p. 406 stehen, so sieht man Filomar fast nur im südlichen Deutschland. Dasselbe ist mit den Formen Waimar, Wiamar, Guaimar, Waymerus, Guamar der Fall (p. 1228.) Ein Wimar aus einem westgoth. Concil von Toledo stellt er (p. 1299) zu Wigmar. Eine Betrachtung der Personennamen auf mar in Wenks Verzeichnissen ergiebt, dass die häufigsten Eigennamen auf mar, Baldemar, Ditmar (sehr oft) Thetmar, Ibirmar, Gozmar keine Ortsnamenähnlichkeit besitzen.

wenn er den Eigennamen enthielt, das umgekehrte Verhältniss darbot, noch weniger der Fall sein. Der Besitz, die Zugehörigkeit wollte auch einen sprachlichen Ausdruck haben; in der Verbindung der Ortsnamenendung mit dem Eigennamen musste dieser die sprachliche Beugung des Besitzfalles erleiden, was auch alle Ortsnamen, die in dieser Weise componirt sind, kund thun. Das lichtvollste Beispiel geben die Ortsnamen auf leben, welche wir in der ersten Abtheilung dieser Untersuchungen behandelten. Ebenso häufig sind die Compositionen mit hausen und haus sowohl in Hessen als in Thüringischen Ländern. In Hessen erscheint auch die niederdeutsche Abkürzung von „essen“ für Hausen (Meginperahteshusen wird Meimbressen); ebendaselbst ist der Gebrauch nicht selten gewesen den Namen für die Stätte, das Haus wegzulassen, und nur mit dem Genitiv des Eigennamens den Ort zu bezeichnen. Also Fritoldes, nehmlich das Haus des Fritold, Sigebertes das Haus des Sigebert [360]). Diese genitive Bildung hat sich auch in den Ortsnamen nicht abgeschleift, sondern Sigebertes heisst noch Siebertz, Fritoldes Friedels, Adalhartes, Ahlerts; so fest behauptete sich auch im Worte der Gedanke, aus dem freilich die ganze Bezeichnung ausfloss. Wir erwähnten dieses durchgehende Verhältniss der Ortsnamenbildung aus Eigennamen grade in Hessen, weil dort zumeist die wenigen Ortsnamen sich befinden, welche aus Eigennamen unvermittelt entstanden sein sollen. Bedenkt man nun, dass sämmtliche alte Ortsnamen in Hessen und anderswo eine Vermittelung des Eigennamens durch seine Beugung mit der Bezeichnung für die Stätte, an der er haftet, erkennen lassen, dass der Ausdruck für sie selten ganz abgefallen ist, trotz der wunderlichen Corruption, die viele Ortsnamen erfahren, so musste es schon auffallend sein, grade in Hadamar und Vilmar eine Ausnahme eintreten zu sehen. Aber diese Ortsnamen sind nie mit einer solchen Vermittelungssilbe versehen gewesen; während neben ihnen in Urkunden und Berichten die unverkennbare Bildung aller anderen Ortsnamen erscheint, wird in den genannten Namen, sobald sie Eigennamen sein sollen, eine unerhörte Abweichung von der Regel betrachtet werden müssen. Warum grade diese Namen dazu Veranlassung gegeben haben sollen, ist gar nicht abzusehen, da sie ja als Eigennamen in derselben Weise mit bach, hausen,

---

[360]) Vgl. Vilmar Hess. Zeitschr. I. I. Vgl. Weigand im Archiv für Hess. Geschichte. 7. 2. 258.

leben verbunden sind wie alle Andern. [361]) Solange also nicht alte Formen nachgewiesen werden, dass die wie Eigennamen klingenden Ortsnamen, demselben Gesetz unterlegen haben, wie alle andern mit solchen zusammengesetzten, ist die Pflicht vorhanden, sie in derselben Weise zu erläutern und zu deuten, welche bei den andern Ortsnamen auf mar, bei denen jene spielerische Aehnlichkeit fehlt, in Anwendung kommt.

4. Es sind oben alle diejenigen Ortschaften, welche auf mar hier und da noch vorhanden sind, ausgeschlossen worden, deren ursprüngliche Namenbildung in keiner Weise erreicht werden konnte, denn es ist ihre Zahl eine weit grössere gewesen. Aber das Geschick, welches über den Ortsnamen waltete, war nicht immer ein erhaltendes, oft ein verdunkelndes und zerstörendes. Mancher tritt erst aus der urkundlichen Notiz heraus, während der neue Name zu ganz anderer Deutung verleiten mochte. Logmere bei Lacomblet heisst heute Leuchtenberg. Noch Büsching kennt Buchemer, was in Buchenberg verwandelt ist. Brammaren in fuldischen Schenkungen hält Wenk für ein Beuern im Busecker Thal. Ein Balemeri in Corveyschen Traditionen hält Falke für Balern in Niederhessen, [362]) was Landau nicht annimmt. Wie dieses bleibt ein Bellemere in Rasteder Urkunden unerklärt. [363]) Eine merkwürdige Verdunkelung des Ortsnamens auf mar brachte die Eigenthümlichkeit des Sprachgesetzes an manchen Punkten hervor. Grimm macht auf den Wechsel von n und r in consonantischen Ableitungen aufmerksam. Eigenthümliche Beispiele geben davon die Ortsnamen. Rottmar kommt auch als Rottmann vor. Hoetmar erscheint als hotnon, [365]) was später richtiger hotmen (für hotmer) wie hotman für hotmar heisst. Das spä-

---

[361]) Einige Beispiele genügen: Neben Wollmar ein Vollmarshausen (Landau Hessengau p. 81) Volmerwerth (Lacomblet 1. 445) Folemarsbach (Cremer II. 108). Neben Filmar ein Wilmaressen (Wenk II. Anh. p. 72), Vilmardorseul (Guden C. D. 2. 304) Wilmersdorf ist bekannt. Ebenso neben Germar ein Germarshusen (Landau Hessengau 76) und neben Hadamar ein Hadamersleben, Hadmersleben. (Ueber Thür. Ortsn. 1. 184.)

[362]) Falke Corp. Tradd. Corb. p. 494. Dazu Landau Hessengau p. 219.)

[363]) Ehrentraut friesisches Archiv 2. 308.

[364]) Deutsche Gr. 2. 182.

[365]) Alton hotnon in der Frekenh. Urkunde cf. Ledebur bei Dorow. 2. 218. 37. Ebenso hiruthnun (Erh. Regg. zu 977. tom. 1. 136) bei Möser (Osnabr. Gesch. Urk. 2. p. 10) hiruthnun und nach dessen Erklärung 2. 13. heute Herthmer; Erthmari in Varnhuvele 1186. Erh. Regg. 2. 186.

tere Hillen kommt unter Besitzungen der Abtei Deutz 1147 als Heltnon vor. [366]) Ist vielleicht auch als ein Heltman oder mar zu nehmen. In Westphalen tritt die Verwechselung des n und r am häufigsten ein. So kommt Dülmen als Dulmaria, [367]) Dulmer vor; statt Amorhorst heisst es Amenhurst, heute Amenhorst. Neben Gelmer erscheint eine Ortschaft Gelmene. Wie in den Niederlanden ist auch im Rgb. Münster ein Vosmar, was im Volke Vosman oder Vossen genannt wird. Aus der Wetterau wird ein Weidmos citirt (mor- mos) was als Weidemans früher erscheint. [368]) Ich bin der Ansicht, dass zu diesen Vertauschungen die Verdunkelung des Begriffes, der in mar lag, beigetragen hat, während der von man ein allbekannter war. In Oberhessen wird seit dem 13. Jahrhundert vielfach ein Frymane citirt, [369]) das namentlich durch seine Wiesen und Teiche markirt wird. Wahrscheinlich liegt darin ein Friemar, während Fryman Freiman ein volubil verständlicher Name schien. Ob dies auch mit dem bei München gelegenen Freyman [370]) der Fall sein mag, ist schwieriger zu vermuthen. Dagegen ist für gewiss anzunehmen dass die Wüstungen Wichmanschen und Wichmenschen für Wichmersch [371]) zu halten ist. Denn Mersch ist in weiteren Kreisen als „feuchter Grund“ im Gebrauch, so zu Hockenheim in Speier, „der Mersch,“ ein Feld bei Deidesheim mersch und ein mertzbronnen am Marbacher Hof bei Schriesheim genannt werden[372]). Dasselbe Gesetz trifft auch Namen, die mit Eigennamen auf mar componirt sind. Kermareswanc heisst nur Germanschwank, Freddamaringum heute Fretmaning [373]). Erwähnenswerth ist dabei ohne Zweifel die grosse Zahl der Eigennamen, welche analog auf mar gebildet sind und schon in den Verzeichnissen bis zum 11. Jahrhundert sich fast ganz decken. Erfman, Baldman, Beman, Beredman, Blidman, Trutman, Ewurman, Erlman, Friedman, Folcman, Galaman, Garaman, Godeman, Heilman, (Heilecmar) Hartman, Hadoman, Hildeman, Isman, Nordman, Odalman, Radman, Ragnman (Raginmar) Rugiman und viele Andere erscheinen in denselben Formen als

[366]) Lacomblet 1. 245.
[367]) Ledebur bei Dorow 236.
[368]) Landau Wetterau p. 183.
[369]) Weigand im Archiv für Hess. Gesch. 7. 219.
[370]) Schmeller bair. Wörterb. 1. 609.
[371]) Landau Wüstungen p. 183.
[372]) Zu dem oben p. 92 citirten cf. die Citate bei Mone Celt. Forsch. p. 26.
[373]) Meichelbeck hst. Frising. II. 137, 175.

mar.[374]) Wie weit in diesen Analogien einige Namen nur der Vertauschung des Schlussconsonanten angehören, kann eine nähere Untersuchung über die Composition der Eigennamen selbst erst lehren, die aber jedenfalls an dem Werke Förstemanns einen rühmlichen Helfer gefunden haben wird.

5. Die nähere Betrachtung der Ortsnamen ist ja darum so wichtig, weil sie auch auf sprachliche Ueberreste aufmerksam macht, die sonst ganz verloren sind. Massmann hat daran schon 1823 mit Recht erinnert. So zahlreich die Ortsnamen auf leben sind, wir haben auch bei ihrer Sichtung darauf verzichten müssen, dies Wort noch im lebendigen Gebrauch der mittelalterlichen und neueren Literatur zu finden. Dasselbe ist mit mehreren andern Ortsnamenendungen der Fall. Bei mar sind wir nicht ganz in derselben Verlegenheit. Zwar kennt das althochd. und mittelhochdeutsche Wörterbuch nur ein ahd. marv, marawi, mhd. mar in der Bedeutung mürbe, weich.— Schmeller fügt ein „dermären (der márn) morsch und mürbe machen" dazu; der neuhochdeutschen Sprache ist nur Moor in der Bedeutung sumpfigen Landes verblieben, gleichwohl hat das Volk auch die Form von mer und mar im Sinne dieses treu und unverkenntlich bewahrt.

Der Merrettig, raphanus rusticanus, heisst schon ahd. meriratich.[375]) Er wächst auf feuchten Plätzen und an Flüssen und daher sein Namen, wie Schmeller schon vermuthet hat. Holländisch heisst er meeradys, aber in ganz Niederdeutschland marreddik. Auch Richey [376]) hat gegen seine frühere Erklärung eingesehn, dass er seinen Namen daher trägt, weil er im „Maar oder Moorlande" wachse. Die „Einfalt" wie er sagt, schrieb es sonst: Mar-Etik als Meeressig, was wunderlich genug ist. Aber nicht viel besser ist die noch im bremer Wörterbuch angeführte, welche es von mar Pferd ableitet und die in das Englische als horse radish übergegangen ist.

---

[374]) Der Eigenname Winimar ist für die Erklärung von Weimar gleichfalls beliebt gewesen — aber Weimar erscheint erst als Wiemar nach den oben erwähnten Deutungen des Ortes aus dem deutschen Wimmer. Wieman war der alte Ausdruck für Winzer. So steht auf dem alten Holzbilde des Erfurter Rathhaussaales (cf. meine Schrift: das alte Erfurter Rathhaus p. 27.) über dem Symbolbilde des October.

[375]) Nemnich Polygl. der N. 1. 1093. cf. Graff. 2. 492. Schmeller 2. 610.

[376]) Jdioticon Hamburg. p. 367, wodurch er das p. 159 gesagte verbessert.

Ebenso wenig ist von mähre, Stute abzuleiten der Ausdruck marekladde, hamb. mahrklatte, was aber auch mit unserm mar nichts zu thun hat. Es hängt mit mar dem Gespenste des Aberglaubens (Nachtalp) zusammen, was bestätigt wird durch die sonstige nieders. Form Elf-Kladde, da Elf und mar übereinstimmen. Wichtelzopf ist auch daher der richtige Name für Weichselzopf, von den „Wichten" und plica polonica wohl nur aus dieser Erklärung, die an den Fluss Weichsel dachte, entstanden.

Dagegen ist in den thüringischen Dörfern um Weimar und Erfurt noch im Brauche der Name margöcker, [377]) für die rana esculenta, den Sumpfschreier, der in Teichen, Sümpfen und Gruben lebt. Anderswo heisst er marxgöcker, was nur marschgöcker ist. Göcker ist hier soviel als quäker (coaxare), und von dem Zunamen Göcker, welchen auch der Hahn trägt, zu unterscheiden. [378])

Für den kleinen Fisch in sumpfigen Wassern, der sonst Schlammbeisser heisst cobitis fossilis, führt Nemnich auch den Namen meher pute, das ist mèr pute an. Pute ist der kleine Schlammfisch, der durch mèr noch näher bezeichnet wird, eben so wie der Name der Merwurzel glecoma hederacea in Analogie zu Merrettig von den Wiesengründen kommt, auf denen sie wächst.

6. Wir haben noch nicht von Ortsnamen geredet, bei denen mar die Anfangssilbe bildet, ohne die Bedeutung, welche es noch als Endsilbe trug, zu verleugnen. Ohne Zweifel ist dies bei den niederländischen Marsdiep und bei Maersen, [378a]) der Fall. Letzteres erscheint unter den Formen Marsna und Marsua, und war ein durch seine natürliche Lage starkes Castell. Geschützt durch Sümpfe waren die Burgen um so fester; daher leitet sich der Name der alten Merseburg [379]) aus seiner wohlbekannten Lage an den Seen auf

[377]) Diesen Namen des Frosches, auf welchen mich Hr. Lehrer Rudolphi gütiger Weise aufmerksam machte, hat meine nähere Erkundigung bestätigt. cf. Nemnich Polyglottenlex. der Naturgesch. 3. 1124.

[378]) Frommann deutsche Mundarten 2. 190.

[378a]) Vgl. Batavia sacra Bruxellis 1714. p. 145.

[379]) Schon zu Thietmars Zeiten war ihr Name dunkel. Dass sie Marsburg geheissen, lehrt die Deutung, die er giebt, a nomine martis. Wie Marsburg kommt sonst Mersburg, Merseburg vor. (1. 11. bei Pertz ss. 3. 734). Eine andere Bedeutung hat der Name der Mesaburier, (Widukind 2. 3) denn Mesabur ist slavisch und heisst Grenzstadt; (Mezibor von mez

sumpfigem Boden, wie die Marburg [380]) wahrscheinlich demselben Grunde Namen und Ursprung verdankt. Auch wer nun die umgebenden Ortsnamen betrachtet, Soden, Salzaha, Ahl wird nicht Marborn [381]) anders, als es die Lage wahrscheinlich macht, erklären wollen. Man hat die Neigung, alle Ortsnamen, welche Marbach lauten, auf die Ableitung von mar [382]) Pferd zu beziehen. Allein es ist sehr zu bezweifeln, ob man dabei im Rechte ist. Wenigstens in Marbach bei Erfurt kann die vorhandene Schwemme nicht beweisen, dass es ein anderes „Rossbach" sei; vielmehr lässt sie wie der wasserreiche Boden überhaupt erkennen, dass der Name des Ortes aus der Natur des Ortes stamme, an dem es liegt. Die Ortschaft Maar „zu der Maar" in Oberhessen will Wigand (p. 266.) wie Maraha gleichfalls Rosswasser erklären; mir dünkt auch hier die Erklärung der von Mos analog gebildet werden zu müssen. Musaha (Musâ, Mosâ) drückt, wie Maraha (Mâra) den Boden aus, den niedrigen feuchten Grund, durch welchen das Flüsschen rann.

---

böhmisch Grenze), Thietmar nennt sie Mese und leitet irrig vom griechischen μέση, die in der Mitte liegende ab. cf. n. 97.

[380]) Es ist bekannt, dass Marburg in Chroniken und Urkunden seit dem 13. Jahrhundert in der Form als Markburg (Margburg) vorkommen. (cf. Zeitschrift für hess. Gesch. 1. 95—V. 189). Daher es denn auch Vilmar (l. l. 1. 271.) als „Grenzburg" erklärt. Die nähere Untersuchung wird, vermuthe ich, zeigen, dass die ältesten und älteren Erwähnungen Marburg (Marpurg) lauten, und die spätere Schreibart nur aus einer Vermuthung über den Namen hervorgegangen.

[381]) Landau Wettereiba p. 131. 33.

[382]) Mhd. ist marc und march, ahd. marah, marh das Pferd. Die Aussprache geht aus dem Reime hervor, durch den es fast immer mit „starc" gebunden ist. (Mhd. Wörterb. II. 63). Wenn in alten Erwähnungen nicht Mark- oder Marrbach vorkommt, so hat man ein Recht, auch Hypothesen, die zu einer solchen Form führen müssen, zu verwerfen. Denn die alten Ortsnamenschreibungen folgen der vorhandenen Aussprache. In dieser war ein grösserer Unterschied zwischen march und mar, als uns ersichtlich ist. Wo also in Composition mit mar authentische alte Schreibungen ein h nicht haben, ist sicherlich an kein march Pferd, Mark Grenze, markt mercatus zu denken. Eher zeigt es sich, dass spätere Formen zu dem vorhandenen mar noch ein h oder ch schon bestimmten Meinungen folgend oder sonst abstrahirend hinzufügen. Der Begriff eines Markbaches als Grenzbaches ist alter Sitte nicht widersprechend (Grimm R. A. 500), aber darum auch nicht überall wiederzufinden, wo die sprachliche Form nicht übereinstimmt.

# Bericht

über die durch

# die Königliche Akademie der Wissenschaften

zu Erfurt

seit dem Februar 1857 geübte Thätigkeit.

---

Sitzung am 4. Februar 1857.

In Anwesenheit der Herren Oberreg.-Rath v. Tettau, Geh.-Rath Werneburg, Apoth. Biltz und Bucholz, Prof. Dennhardt, Oberstlieutenant Hartmann, Prof. Hauser, Dr. Loth, Prof. Mensing, Consistorialrath Scheibe, Apoth. Trommsdorff, Prof. Unger und des Secretärs

las Herr Realschuldirector Dr. Koch über den Werth der Durchschnittszahlen für die Naturgeschichte.

Sitzung am 11. März.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Werneburg, Bucholz, Dennhardt, Hartmann, Gerichtsrath Keferstein, Mensing, Gymnasialdirect. Dr. Schöler, Trommsdorff, Prof. Weissenborn und des Secretärs

las Herr Hofrath Dr. Schöll aus Weimar über Göthe's Pandora.

Sitzung am 15. April.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Werneburg, Biltz, Grano, Hartmann, Stadtrath Herrmann, Oberlehrer Hellwig, Keferstein, Schöler, Dr. med. Schulz, Trommsdorff, Unger, Weissenborn und des Secretärs

las Herr Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Preller aus Weimar über die Lehre des Epikuros.

Sitzung am 20. Mai.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Bucholz, Dennhardt, Hartmann, Hauser, Stadtrath Herrmann, Keferstein, Weissenborn

las der Secretär über Apostelgeschichte II, 1—44 eine exegetische Abhandlung.

Sitzung am 17. Juni.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Werneburg, Biltz, Bucholz, Dennhardt, Grano, Keferstein, Trommsdorff,

des Ehrenmitgliedes Herrn Regierungspräsidenten du Vignau und des Secretärs

las Herr Regierungsrath Dr. Wittcke über die Erscheinung der Cholera im Regierungsbezirk Erfurt.

Sitzung am 15. Juli.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Hartmann, Hellwig, Schöler, Trommsdorff, Weissenborn

las der Secretär über die historischen Begriffe von Kaiser- und Herzogthum im Mittelalter.

Ausserdem waren das Ehrenmitglied Herr Präsident du Vignau und als Gast Herr Geh. Oberfinanzrath Carvachi aus Münster anwesend.

Sitzung am 26. August.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Bucholz, Stadtrath Frenzel, Hartmann, Mensing und des Secretärs

las Herr Trommsdorff einen der Akademie übergebenen Vortrag des Herrn Chemiker Mensing, welchen derselbe in einer literarischen Gesellschaft am 26. März d. Jahres zu Zwickau über die Aufgabe der Chemie gehalten hatte.

Vorher theilte Herr Oberreg.-Rath v. Tettau einige Nachrichten über die Entdeckung eines Riesenstosszahnes fossiler Natur mit, welcher am 24. August bei Hochheim ausgegraben worden war. (Siehe Beilage 2.)

Sitzung am 16. September.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Hartmann, Hauser, Stadtrath Herrmann, Keferstein, Mensing, Trommsdorff, Weissenborn

las der Secretär zuerst ein Erinnerungswort an das am 25. August 1857 durch den Tod entrissene Mitglied Professor G. W. Dennhardt. (Siehe Beilage.)

Hierauf folgte ein Vortrag des Herrn Prof. Weissenborn über die häuslichen Alterthümer im Zeitalter Homers.

Es waren das Ehrenmitglied Herr Präsident du Vignau, das corresp. Mitglied Herr Hofrath L. F. Hesse aus Rudolstadt und als Gast Hr. Diakonus G. Dennhardt anwesend.

Festsitzung am 29. Oktober.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Werneburg, Biltz, Bucholz, Frenzel, Freiherr v. d. Goltz, Hartmann, Stadt-

rath Herrmann, Koch, Div.-Prediger Rienäcker, Schöler, Schulz, Trommsdorff, Wittcke, Weissenborn

sprach zuerst der Secretär über den festlichen Grund der Versammlung am heutigen Tage, das Geburtsfest des erhabenen Protektors der Akademie, Prinzen Adalbert von Preussen K. H.

Der Secretär hielt hierauf den Festvortrag über: „Die Engländer in Delhi". Hierauf theilt derselbe ein Schreiben Sr. Excellenz des Handelsministers mit, durch welches der Akademie die akademische Portofreiheit wie bisher gewährt wird.

Sitzung am 25. November.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Oberlehrer Brand, Regierungsrath Drewitz, Frh. v. d. Goltz, Grano, Hartmann, Hellwig, Keferstein, Koch, Mensing, Regierungsrath Neumann, Scheibe, Weissenborn

las Herr Director Dr. Schöler den ersten Theil seines Vortrags „über Sophokles und seinen Oedipus auf Kolonos."

Der Secretär theilte zwei Schreiben Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Adalbert von Preussen mit, in welchen derselbe für das Schreiben zum 29. Oktober wie für die Uebersendung des Vortrags „Die Engländer in Delhi" huldvoll dankt.

Herr Hofrath Hansen in Gotha, Mitglied der Akademie, hat derselben sein auf Kosten der britischen Regierung publicirtes Prachtwerk: Tables dela Lune. Londres 1857. 4., übersendet.

Das Ehrenmitglied, Herr Präsident du Vignau, ist anwesend.

Sitzung am 9. December.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Brand, Bucholz, Drewitz, Hartmann, Stadtrath Herrmann, Keferstein, Mensing, Neumann, Scheibe, Trommsdorff, des Secretärs und des Ehrenmitgliedes Hrn. Präsidenten du Vignau

setzt Herr Director Schöler seinen Vortrag über Sophokles und seinen Oedipus auf Kolonos fort.

Sitzung am 6. Januar 1858.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Brand, Drewitz, Frhr. v. der Goltz, Stadtrath Herrmann, Keferstein, Mensing, Schöler, Trommsdorff, des Secretärs und des Ehrenmitgliedes Hrn. Präsidenten du Vignau

las Herr Oberstlieutenant Hartmann über Berufssoldaten, Berufs- und Landwehroffiziere.

Sitzung am 3. Februar.

In Anwesenheit der Herren v. Tettau, Bucholz, Frenzel, Hartmann, Stadtrath Herrmann, Keferstein, Neumann, Rienäcker, Weissenborn

las der Secretär eine Festbetrachtung über den 25. Januar, dem Vermählungstage Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preussen mit der Princess Royal von Grossbritannien und Irland. — Hierauf theilt Hr. Gerichtsrath Keferstein: Aphorismen über die Einkommensteuer mit.

---

Als Mitglieder sind seit Februar 1857 aufgenommen:

Herr Stadtrath u. Eisenbahndirect. K. Herrmann,<br>Herr Oberlehrer Hellwig. } Eingeführt den 15. April 1857.

Herr Freiherr Oberst von der Goltz. (Eingeführt den 29. Oktober 1857.)

Herr Oberlehrer Brand,<br>Herr Regierungsrath Drewitz,<br>Herr Regierungsrath Neumann. } Eingeführt den 25. November 1857.

Herr Dr. medicinae Wolf. (Durch Beschluss des Senates vom 3. Februar 1858.)

Herr Dr. Petermann in Gotha. (Durch Senatsbeschluss vom 20. Februar 1857.)

Herr Obersthofmeister Freiherr v. Beaulieu-Marconnay in Weimar. (Durch Senatsbeschluss vom 7. Februar 1858.)

---

Zu auswärtigen Mitgliedern sind ernannt:

Hofrath L. Bechstein<br>Prof. G. Brückner. } Durch Senatsbeschluss vom 24. Oktober 1857.

---

Am 15. März 1857 feierte Hr. Geh. Medicinalrath Dr. Gräser in Mainz sein funfzigjähriges Doctorjubiläum. Die Akademie liess ihrem Mitgliede ein Glückwunschschreiben zum Tage seines Festes zugehen.

Am 14. November beging der Verein für Hennebergische Geschichte und Alterthumskunde das Jubiläum seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens. Die Akademie beschloss der befreundeten Gesellschaft zu gratuliren und ihre verdienten Vorstandsmitglieder, Herrn Hofrath Bechstein und Herrn Prof. Brückner, zu Mitgliedern zu erwählen. (Vergl. Meininger Tageblatt No. 180, 181, 182 vom 16., 18., 20. November 1857.)

---

Der Secretär der Akademie hat im Auftrag derselben publicirt:
„Das alte Erfurter Rathhaus und seine Bilder, ein akademisches Programm. Erfurt 1857. Mit 2 lithograph. Tafeln.
Die Engländer in Delhi, eine weltgeschichtliche Betrachtung. Erfurt 1857. (29. Oktbr. 1857.)
Henneberg. Ein fliegendes Blatt. Erfurt 1857. (14. Nov. 1857.)

---

Die Akademie hat seit dem Februar 1857 Zusendungen von folgenden Gesellschaften erhalten:

Von der Königl. Akademie der Wissenschaften in Amsterdam.
Von dem Verein gegen Alkoholvergiftung in Berlin.
Von der Kaiserl. Leopoldin.-Carolinischen Gesellschaft der Naturforscher. (Academia Caes. Leop. Carol. Nat. Curios.) in Breslau.
Von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau.
Von der Königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen.
Von der Gesellschaft für nordische Alterthümer in Kopenhagen.
Von dem Henneberg. alterthumsforschenden Verein in Meiningen.
Von der Königl. Akademie der Wissenschaften in München.
Von dem Germanischen Museum in Nürnberg.
Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg.
Von dem Smithsonian-Institute in Washington.

---

Die Akademie hat seit dem Februar 1857 folgenden wissenschaftlichen Gesellschaften Zusendungen gemacht:

1. Der geschichts- nnd alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg.
2. Der Königl. Akademie der Wissenschaften in Amsterdam.
3. Der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
4. Der Kaiserl. Akademie der Naturforscher in Breslau.
5. Der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau.
6. Der Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen.
7. Dem voigtländischen alterthumsforschenden Verein in Hohenleuben.
8. Dem Verein für hessische Geschichte in Kassel.
9. Der Königl. Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen.
10. Der Königl. Gesellschaft für nordische Alterthümer in Kopenhagen.
11. Der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig.

12. Dem Hennebergischen alterthumsforschenden Verein in Meiningen.
13. Der Königl. Akademie der Wissenschaften in München.
14. Der Königl. Staatsbibliothek in München.
15. Dem Germanischen Museum in Nürnberg.
16. Der Königl. Akademie der Wissenschaften in Stockholm.
17. Der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

---

Sie erweitert ihre Zusendungen an

18. Die Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde in Berlin.
19. Den Verein für Alterthumsforschung in den Rheinlanden in Bonn.
20. Den historischen Verein in Darmstadt.
21. Die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz.
22. Den thüringisch-sächsischen Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Halle.
23. Den naturwissenschaftlichen Verein in Halle.
24. Den Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg.
25. Den Verein für Siebenbürgische Länderkunde in Herrmanstadt.
26. Den Verein für Friesische Geschichte in Leeuwarden.
27. Den Verein für Geschichte Westphalens in Münster.
28. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg.
29. Den Verein für Mecklenburgische Geschichte in Schwerin.
30. Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stettin.
31. An das Smithsonian Institute in Washington.
32. An die Nassauische Gesellschaft für Geschichte in Wiesbaden.

Der Akademie der Wissenschaften in Erfurt sind enge Radien für ihre Wirksamkeit gezogen. Sie leidet mit unter der Schwachheit ihres Secretärs. Dieser sieht in mancher freundlichen Ermunterung nur ein liebes Zeichen gütiger Nachsicht.

Die Bedeutung von Akademien und Vereinen für die Wissenschaft sollte nicht von manchen Seiten unterschätzt sein. Das Gefäss der Verbrüderung des Geistes, das sie vorstellen, möge nirgends zerschlagen werden. Es kommen die Zeiten, da man sich freuen wird, dorthin die fliehende Muse zu retten; die Gnade, die man ihren Vereinigungen weiht, gilt nicht blos den Leistungen des Momentes, sondern auch ihrem Leben und Bestande in die Zukunft.

Erfurt, den 10. März 1858. *P. C.*

---

# Gottfried Wilhelm Dennhardt.

Ein akademischer Nachruf.

(Gelesen, den 16. September 1857.)

---

*„τὸ γὰρ πεπρωμένον
δεῖ σ'ἐκκομίζειν, Ζηνὶ γὰρ δοκεῖ τάδε."*
*Eurip. Androm.* 1269. 70.

Der Odem des menschlichen Herzens, durch den es lebt, ist die Sehnsucht. Auf ihren Schwingen fliegt es über die Untiefen der Vergänglichkeit. Die Pforte des Lichts öffnet sie im Dunkel. Zur Liebe drängt sie den dürstenden Geist und ohne Liebe verwelkt der Mensch, wie die Feldblume ohne den Kuss des Thautropfens. Der Nachtigall Lied in dem dämmernden Hain perlt aus der zitternden Sehnsucht.

Sie ist, woraus alle Schöpfung des Menschen fliesst. Denn eine Nachbildung des in der Sehnsucht gesehenen Göttlichen ist alle Kunst. Ein Flug zu der ihm in der Liebe offenbarten Wahrheit ist alle Wissenschaft. Die wir hier verbunden sind, lehrend und bildend, sinnend und schaffend — vereinigt sind wegen der Mannigfaltigkeit der sinnlichen Erscheinung, haben nur Mark und Drang zu rechtem Verständniss in der aufwärts fliegenden Begeisterung der Sehnsucht. Die Akademien leiten ihre Namen und Begriffe auf den Denker zurück, dessen ahnungsvolle Gedanken voll waren, wie die Rose von Duft von der Sehnsucht nach dem Einen, der gründet und erlöst.

Die rückwärts gekehrte Sehnsucht ist die Wehmuth. Es ist der Frühling, der Umschau in das Leiden und Sterben des Winters hält. Es ist die Erkenntniss des Wehes, aus dem, wie der Morgen aus dem Nebel, alles menschliche Leuchten und Hoffen geboren ist. Die Weltgeschichte ist eine That der menschlichen Sehnsucht und darum ist die Wehmuth der Griffel des geschichtschreibenden Geistes. Sie misst das Ende nach dem Anfang. Das Gewonnene nach dem Plane. Das Werk nach dem Ideale, welches verlangend ausflog. Die Wehmuth liegt auf aller Erinnerung wie ein Reif auf der Flur und ihre Lichter gleichen den Strahlen, die darin schmelzend sich brechen. Auf der Erinnerung a l l e r Menschen liegt sie wie des

Einzelnen; sie ist gleichsam die Erfahrung der Natur, der so viele Frühlinge gestorben sind. Es ist ein wundervoll Bild des Todes auf dem marmornen Sarge, den Lessing sinnvoll besprochen hat. Der beflügelte Genius steht über dem Todten hingebeugt; stumm harret er und stützet sich auf die Fackel, die umgekehrt ist: traurigen Blickes sieht er auf den Kranz mit dem Schmetterling, den die Linke herabhängend hält. Zur Erde gebeugt ist, was sonst gen Himmel geht. Was vorwärts eilt in Begeisterung ist hier rückwärts geneigt in tieftraurige Erinnerung. Der Beflügelte harrt; die Flamme ist umgestürzt; der Kranz bietet sich nicht dem Dahinfliegenden, um die Blume des Genusses wie ein Schmetterling kosenden; ein Kranz der Wehmuth ist es, welcher das Ende und seine Trauer wie einen Sieger bedeckt. — Ein bewegend Bild ist der pfeilsendende Apollon, der das Licht heraufführt den Menschen; derselbe jugendlich umwallte Gott sendet sie traurig in die Nacht des Erebus. Von seiner Leier quillt darum zu aller Zeit auch durch den aufstürmenden Dithyrambus säuselnd der Wehmuth Melodie. Es ist die Klage der Erinnerung, welche in den wehmüthigen Nationalliedern auch der stärksten Nationen wiederklingt. Es sind die Päane, welche, ein Philostrat erzählt, die Gaditaner dem Tode singen.

Das Weltepos der Wehmuth ist die Prophetie des alten Testaments. Es ist die Menschheit, welche durch sie nach der Erinnerung des verlorenen Eden wie die Turteltaube girrt. Es ist das menschliche Herz, dem bange ist um den verschwundenen Frühling, den es fühlt; sein Auge sieht den Stern aufschimmernd am Rand des Horizontes und über dem Trauerton der Harfe, die an den Cypressen hängt, fährt wie ein Lerchenlied der Trostruf des Psalmisten hin. „Sie gehen hin und weinen“, ruft er klagend aus — „aber mit Freuden werden sie ernten“, ist die jubelnde Antwort. Es ergreift ihn Schrecken vor den aufstürmenden Wellen der Sünde. Die Wasser gehn ihm über die Seele, aber der Strick ist zerrissen — wir sind los — die Thränen die wir säeten, werden zur Frucht des Trostes. — Wir haben allenthalben Trübsal — spricht im Wiederklang wehmuthsvoll der Weltapostel — aber der Gott des Trostes tröstet uns im Schmerze, erläutert er. Das Gegenbild der Sehnsucht ist die Wehmuth und ohne Schmerz ist keine Liebe. Darum hat die Bitterkeit der Weltwehmuth getragen, der aus Liebe der Welterlöser ward. Wer s e i n e Thränen säet wird s e i n e Früchte ernten.

Propter fructus gratior ist der Wahlspruch der Akademie. Um der Frucht der Liebe willen sind wir verbunden. Denn sie allein ist Wahrheit. Sonst kein Statut, kein Contract, kein Formular. Uns verbindet die Wissenschaft nicht, so uns nicht um der Frucht willen die Liebe verbände. Wie kein Haus besteht durch den Pakt des Civilrechts, wie kein Staat besteht durch den dürren Paragraphen der Constitution. Jede Genossenschaft, weiter oder näher verbunden, ist nur wahrhaftig in der Liebe, und ehrt sich durch die Wehmuth, welche der Liebe Gegenbild und dunkler Spiegel ist. Darin ruhet auch der schöne Brauch der Akademie, den ihnen Entrissenen ein Wort der Liebe zu weihen. Zum Zeugniss, dass trotz aller Trennung uud vereinzelter Zwecke keine Wissenschaft ist ohne ein schlagendes Herz, und dass die Andern säen wollen zu Früchten der Liebe, einander ein Gefühl der Zusammengehörigkeit bewahren sollen im Leben und im Tod.

Und Dessen in Liebe zu gedenken, der heimgegangen ist, hat die Akademie tiefe Pflicht. Und ich bin bewegten Herzens, dass es mir obliegt, ein Organ dieser Liebe zu sein. Denn Liebe trug er zu dem alten Volke des Gesetzes und der Leiden und hat dafür Werk und Wort des Herzens gehabt, es in die Freiheit der Liebe Christi zu führen. Aber treues Wort und Werk hat er auch für mich gehabt, als ich ein Fremdling war in dieser Stadt und in dieser Versammlung. Das aber ist ein Zeugniss der Liebe in Christo, den Verirrten Weg zu zeigen und die Einsamen gastlich aufzunehmen. Die Klugen suchen die Menschen auf, um des Vortheils willen — aber die guten Herzens sind stehen wie Abraham an der Pforte und laden die verborgen gehen in ihr lieblich Zelt.

Gottfried Wilhelm Dennhardt ist in der Nacht zum 12. Juli 1792 zu Halle geboren und an demselben Tage getauft. Er ist nicht in Fülle erwachsen. Sein Vater war ein schlichter Schuhmachermeister. Der Schmerz umspülte seine Jugend früh. Von acht Geschwistern war er der Einzige, der das 15. Lebensjahr überschritt. Nichts destominder war er früh auf der Universität und sein lebhafter Geist zeigte noch spät von der Anregung seiner theologischen Lehrer, Gesenius, Knapp, Niemeyer, Wegscheider, unter denen Halle damals blühete. Menschen, die wie er sich entwickeln, lernen im Lehren. Als Student lehrte er schon am Waisenhause; als Cand. Theol. ward er im 21. Jahre (1813) Collaborator. Weil er französisch verstand und lehrte, ward er von der Theilnahme am

Kriege zurückgehalten. Freilich schwiegen, als die Donner des Krieges näher zogen, alle Musen. Nur die Liebe pflegte die Wunden. Denn das Frankesche Waisenhaus ward zum Lazareth benutzt. Die Lehrer hüteten nicht die gesunde sondern die kranke Jugend. Der Friede stellte die alten Zustände wieder her. Im 23. Jahre war er Inspector der Frankeschen Stiftungen unter Dieks Leitung. Aber der Schmerz, der ihm als Knaben ein trüber Gast war, vergass ihn nicht als Mann. Eine jugendliche Gattin verlor er — und voll Schmerz verliess er Halle, um einem ehrenvollen Rufe nach Magdeburg zu folgen, wo er nach einer Gastpredigt einstimmig zum zweiten Prediger an der heil. Geistkirche gewählt wurde. Aber zu Lehren hatte er nicht aufgehört. An zwei Lehranstalten, an der Handlungsschule und der höhern Töchterschule, wirkte er belebend und beliebt fort. Nach zwei Jahren seiner Wirksamkeit 1821, ward er Pastor, 1830 Superintendent von Magdeburg. Als solcher hatte er am 10. Mai 1831 die selige Freude, ein erhabenes Gotteshaus, das Schiff der Domkirche, einzuweihen. Noch gedenken Viele der Liebe, mit der die Einwohner Magdeburgs seinen begeisterten Predigten folgten. Davon zeugt auch seine Wahl zum Pfarrer an der Johanneskirche und das Bedauern von Hunderten, als er zwei Jahre darauf, 1833, diese Stelle niederlegte. Eine Petition mit 700 Unterschriften suchte ihn der Stellung zu erhalten. Allein er sollte seinem ehemaligen Berufe wiedergegeben sein. 1835 zum Doctor philosophiae in Halle promovirt, wurde er nach Erfurt an das Gymnasium als Professor versetzt, trat am 3. November desselben Jahres daselbst seinen Beruf an und wirkte an demselben beinahe 22 Jahre in lebendiger rüstiger Thätigkeit, der ihn zur Trauer seiner Amtsgenossen und Schüler ein unerwarteter Tod am 25. August entriss.

Es ist hier nicht der Ort, eingehend über die vielfachen Beziehungen zu handeln, in die der Verstorbene während seines hiesigen Aufenthalts getreten war; von seiner mannigfaltigen Thätigkeit und Theilnahme an Bewegungen und Unternehmungen, die Erfurts Interessen berührten; aber auch die Akademie als solche widmet gern ein Blatt voll Erinnerung und Dank der Regsamkeit, mit der er ihr angehörte — der Bereitwilligkeit, in der er sich ihren Arbeiten zuwandte. Er gehörte zu denen, die fast niemals die Sitzungen der Akademie versäumten und gab darin ein Beispiel, das leider zu wenig befolgt worden ist. Sein Antheil an der Debatte war stets rege. Er war im Hören zugänglich, im Auffassen rasch, im Urtheil

gütig und wenn es ihm widerstand zum Kampfe schnell bereit. Die Vorträge, welche er in unseren Versammlungen hielt, seitdem er am 13. Juli 1836 in die Akademie aufgenommen war, charakterisiren seine geistige Richtung und Natur fast nach allen Seiten. Er hatte einen lebhaften geschichtlichen Sinn, den er oft auf die Beurtheilung zeitgenössischer Zustände übertrug, daher er die politischen Wendungen der Gegenwart aufmerksam verfolgte. Die Eroberungen und Siege der französischen Waffen in Algier gaben ihm Gelegenheit zu seinem ersten Vortrage über die nordafrikanische Küste, welchen er am 7. Februar 1838 hielt. Die Kämpfe, in welchen die Magyaren gegen das Kaiserhaus Oesterreichs aufgestanden waren, hatten die Aufmerksamkeit aller Beobachter auf sich gezogen. Dem Interesse an dieser Nation verdankt mein vor 10 Jahren abgefasstes Buch, die Magyarischen Alterthümer, seine freundliche Theilnahme. Der Vortrag, den er im Jahre 1852 darüber hielt — er war bereits 1850 abgefasst, um damit die mir zugedachte Ehre der Aufnahme in die Akademie zu begründen — war ein Muster von fleissiger Einsicht und schnellfassender Lectüre; mehr als dies von der liebenswürdigen Humanität, mit der er die Anstrengungen des Verfassers würdigte; mit derselben eingehenden Gründlichkeit erstattete er uns in der Akademie, am 8. Aug. 1855, einen Bericht über die Leistungen des historischen Vereins in Krain. Die Zeitungen, die er gern las, sind zuweilen noch heute anmuthig zu lesen durch die Versuche des Potsdamer Vereins für deutsche Sprache, in dem allen Fremdwörtern ein unversöhnlicher Krieg erklärt ist. Solchen Bestrebungen widmete eine Abhandlung, welche er am 31. Juli 1844 vortrug und in der er, das ganze Gebiet der Literaturgeschichte überschauend, über die Fremdwörter der deutschen Sprache handelte. Doch ist während seiner akademischen Wirksamkeit auch die theologische Wissenschaft nicht in Rückstand geblieben. Er folgte mit Interesse den Kämpfen auf dem Gebiete geistlichen Lebens und verleugnete voll Muth und Wahrhaftigkeit zu keiner Zeit seine Entwickelung und seine alten Lehrer von Halle. Dies drückt er namentlich in seinem Vortrage von 1845 (den 4. Juni) aus, einem Jahre, das auf kirchlichem Gebiete dem von 1848 die Prognose stellte, worin er über Matthäus 12, 30. 31, das ist über die Sünde gegen den heiligen Geist redet. Aber auch der liebenswürdigen Muse seines Humors entbehrte die Akademie in ihrer Ganzheit nicht, wie sie uns Einzelnen allen bekannt und erfreulich war. Die Jubelfeier

der Akademie vom 19. Juli 1854 feierte er durch ein scherzhaftes Epos, dessen Hexameter allen Mitgliedern nach dem Alphabete einen neckischen Lorbeer gewähren.

Fast war es das Letztemal, dass sein heiterer Geist zu solchem Ergusse sich erhob. Die folgenden Jahre brachten ihm mehrfach Leid und Beschwerde. Der Schmerz, sein trüber Jugendfreund, schien sich des Sechzigers wieder zu erinnern; immer näher schlang er sich ihm um das weiche Herz. Er wirft ihn ins Krankenbett; er raubt ihm die geliebte Tochter — als er endlich, wie ihm einst, in noch trüberer Gestalt seinem Erstgebornen Licht und Liebe des Herzens unerbittlich entführt, sinkt er getroffen dahin, und das Wort der Liebe im Munde, reisst der Faden, — die Seele wird frei, wie das Vöglein und ruht in der Gnade dessen, der Himmel und Erde gemacht hat.

Unsere Zeit ist überreich an Schmerz und an Wehmuth — bis in die Zelle des Einsamen drängt sie thränenperlend hinein — die Menschen leiden viel um sich und durch sich — o, dass sie sich dessen erinnerten, wie der Wehmuth Gegenbild ist die Sehnsucht und die Liebe zu dem, der Quell ist aller Ideale und Güter — dass sie zerrissen wie sie ist — wenigstens einig werde im Troste, dass der Herr unser Hirt ist auch im dunkeln Thal, und unsere Seele erquickt werde um seines Namens willen.

---

Verhandelt Hochheim bei Erfurt,
den 24. August 1857.

Der hiesige Gärtner Wächter hat vor einiger Zeit beim Planiren eines ihm zugehörigen Grundstücks auf fossile Knochen gestossen. Es war verabredet worden, am heutigen Tage deren völlige Ausgrabung zu bewirken, und es hatten sich zu diesem Behufe ausser einigen anderen Mitgliedern der Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt insbesondere die Unterzeichneten, der Realschul-Director Dr. Koch, der Stadtrath und Eisenbahn-Director K. Herrmann und der Vice-Präsident der Akademie eingefunden, in deren Gegenwart dann die vollständige Ausgrabung bewirkt ist.

Hierbei fand sich aber, ausser einer ziemlich bedeutenden Anzahl theils grösserer, theils kleinerer Knochenfragmente, welche

zum Theil Wirbelgliedern anzugehören schienen, lediglich ein grösseres Stück, das allem Anschein nach den Stosszahn eines vorweltlichen Thieres bildet. Dasselbe besteht in einem sich gleichmässig verjüngenden und in eine Spitze auslaufenden Knochen, von, so viel noch davon vorhanden ist, 6 Fuss 3 Zoll Länge und am Wurzelende 4½ Zoll Durchmesser. Es ist vollkommen rund, namentlich nicht spiralförmig gewunden, ebensowenig aber auch gekrümmt, vielmehr bildet seine Achse eine nur mit einem Zoll abweichende also fast vollkommen gerade Linie. Die äussere Oberfläche ist meist etwas verwittert, an einzelnen Stellen zeigen sich aber noch Spuren früher vorhanden gewesener Glasur. Am Wurzelende lösen sich Theile concentrisch ab. Die Farbe sowohl im Aeussern wie im Bruch ist eine gelblichweisse. Das Innere ist nicht derb, sondern poröse.

Die Lagerung dieses Knochens ist von West-Nordwest nach Ost-Südost, so dass die Spitze der letzteren Himmelsgegend zugekehrt ist. Die Erde, welche ihn umgeben hat, besteht in einem sandigen Lehm, doch haben sich in der Nähe und vermischt mit den Knochenfragmenten viele Tufsteine und Tufsteinbrocken gefunden. Der Fundort befindet sich auf der Höhe des Randes des Gerathales zwischen Hochheim und Bischleben, der hier etwa 50 Fuss sich über den Thalboden hebt, und ist von dem übrigen Thalrande noch durch einen Einschnitt getrennt, so dass er eine Art Vorgebirge bildet. Die Entfernung des Fundortes von der Kante des Thalrandes beträgt etwa 10 Schritt. Ursprünglich ist dort ein über den Thalrand sich erhebender Hügel vorhanden gewesen, der behufs Ebnung des Grundstücks schon vor einiger Zeit um 14 Fuss, neuerdings um 3 Fuss abgetragen ist, so dass der Knochen etwa 17 Fuss unter der bisherigen Erdoberfläche gelegen hat.

Der Herr Director Koch bemerkte: dass, wenn es auch keinem Zweifel unterliege, dass der grosse Knochen der Stosszahn eines Thieres sei, er ihn doch nicht für den eines Mammuth oder vorweltlichen Elephanten halten könne, weil das charakteristische Merkmal von diesen, die spiralförmige Windung, fehle. Dagegen habe er einige Aehnlichkeit mit dem Stosszahn eines Mastodon. Allem Anschein nach sei der Knochen ursprünglich im Kalktuff eingeschlossen gewesen, aber durch irgend ein Naturereigniss aus diesem herausgerissen und mit den übrigen Knochen und Knochentheilen hierher geführt und vom Alluvium bedeckt.

Hierauf deuteten insbesondere die Tufsteine, welche vermengt mit den Knochen gefunden waren. Bei dieser Gelegenheit kam zur Sprache, dass in den bei Hochheim befindlichen Muschelkalksteinbrüchen sehr häufig fossile Ueberreste, namentlich auch von Seethieren gefunden werden. So kommen Hayfischzähne sehr gewöhnlich vor. In dem wenig oberhalb des gegenwärtigen Fundorts liegenden Döring'schen Steinbruch ist eine grosse Masse derartiger Knochen, insbesondere Rippenknochen von 5 bis 7 Fuss Länge vor einiger Zeit vorgefunden, die, da man keinen Gebrauch davon zu machen gewusst hat, zerschlagen sind. Der mitanwesende Schullehrer aus Hochheim, Kratz, theilte mit, dass in dem weiter unterhalb belegenen Schniemeierschen Steinbruche die Arbeiter vor etwa zwei Jahren auf ein Fossil gestossen wären, was die Gestalt eines grossen Fischkopfs gehabt habe. Nachdem sie dasselbe zerschlagen, wären sie auf eine Ader im Felsen getroffen, die mit einer fettigen Substanz angefüllt gewesen. Letztere habe noch so viel Weichheit besessen, dass man sie zum Einschmieren der Räder der Karren habe benutzen können, mit denen die Steine aus dem Bruche fortgeschafft würden. Diese Fettader sei 15 Fuss lang gewesen, und habe eine so bedeutende Quantität Fett enthalten, dass sie ausgereicht habe, um 4 Monate lang das Einschmieren der Karrenräder zu bewirken.

Herr Kratz zeigte demnächst auch einen bei Hochheim gefundenen fossilen Zahn von bedeutender Grösse (etwa 5 Zoll hoch, 7 Zoll breit und 3 Zoll dick, zwar auf den anderen Seiten etwas verwittert, auf der unteren Fläche aber mit vollkommen erhaltener Glasur) vor, der einem vorweltlichen Elephanten angehört haben dürfte.

Ein ähnlicher auf dem Grundstücke des etc. Wächter in Hochheim gefundener Zahn befindet sich gegenwärtig im Besitze des Kaufmann Bellermann in Erfurt.

(gez.) v. Tettau,
Vice-Präsident d. Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt.

(gez.) Dr. Koch.
(gez.) Herrmann.

Druck von J. G. Cramer in Erfurt.

